

**Jonas Volpers**



# IMPLIKATIONEN DER ASYLSUCHE

---

Wie Geflüchtete ihr Ankommen in Deutschland erleben

Bachelorarbeit zur Erlangung des Akademischen Grades  
**„Bachelor of Arts“**  
im Studiengang  
**Musikpädagogik und Musikvermittlung in Sozialer Arbeit**  
an der  
**Hoffbauer Berufsakademie Potsdam**

**vorgelegt am 15. Juli 2016**

Erstgutachterin: Dr. Marion Klein

Zweitgutachter: Dr. Lars Distelhorst

# INHALT

1. Einleitung .....	3
2. Rahmenbedingungen der Flucht nach Deutschland .....	6
2.1 Begriffliche Abgrenzung ‚Flüchtlinge‘ – ‚Geflüchtete‘ .....	6
2.2 Rechtlicher Rahmen der Asylsuche in Deutschland.....	8
2.3 Die Lebensbedingungen Geflüchteter im Angesicht des Asylbewerberleistungsgesetzes .....	13
3. Einführung in die Methode.....	18
3.1 Die rekonstruktive Sozialforschung als Teil qualitativer Forschung .....	18
3.2 Der methodische Rahmen der Forschung: Das narrativ geführte Leitfadeninterview.....	20
4. Empirische Analyse der Interviews .....	24
4.1 Milad: „Slowly, slowly I can learn what I should do in here“ – Persönliche Weiterentwicklung durch Anpassung und die Aneignung gesellschaftlicher Regeln .....	24
4.2 Faizah: „Maybe because there is a lot of people“ – Unerfüllte Bedürfnisse und ambivalente Bewältigungsstrategien .....	33
5. Das spezifische Erleben Geflüchteter – Eine Zusammenführung unter Berücksichtigung des dritten Interviews sowie einschlägiger Literatur .....	43
5.1 Dimensionen und Implikationen des Empfindens von Abhängigkeit .....	43
5.2 Zielloses Warten .....	47
5.3 Zwischen Übergängen und Assimilationsforderungen.....	50
5.4 Von kollektivem Empfinden zu kollektivem Handeln zu Segregation? .....	53
6. Fazit und Ausblick.....	59
Literaturverzeichnis .....	63
Anhang .....	66
a. Interviewleitfaden .....	66
b. Richtlinien der Transkription.....	67
c. Milad: Thematischer Verlauf.....	68
d. Milad: Transkriptauszüge .....	72
e. Faizah: Thematischer Verlauf.....	78
f. Faizah: Transkriptauszüge.....	82
g. Taio: Thematischer Verlauf.....	88
h. Taio: Transkriptauszüge .....	91
Selbstständigkeitserklärung .....	95

## 1. EINLEITUNG

„What I was planning for my life, I said: ‚Okay, Europe I will go for with my family, I will go Europe for holidays.‘ But suddenly things have changed.”

– Taio<sup>1</sup>, Geflüchteter aus dem Kongo

Das Thema Flucht und die Frage nach der Aufnahme von Geflüchteten in Europa beherrschen die öffentliche Diskussion der letzten Monate und Jahre in besonderem Maße. Während des Verfassens dieser Arbeit veröffentlichte der UN-Hochkommissar für Flüchtlinge (UNHCR) im Rahmen des Weltflüchtlingstages 2016 seinen Weltbericht für das Jahr 2015 und stellte hierbei wie schon in den letzten Jahren erneut eine weltweit deutlich gestiegene Zahl an Geflüchteten mit erstmals über 60 Millionen fest. Dies hat natürlich auch in Deutschland Auswirkungen, wo die Zahl der hier lebenden Geflüchteten um 46% stieg (vgl. UNHCR 2016). Eine vielfach vertretene politische Schlussfolgerung aus dieser Tatsache ist die Zielsetzung der Bekämpfung von Fluchtursachen. Dass von einem politischen und wirtschaftlichen Engagement in den Herkunftsländern keine kurzfristigen Veränderungen erwartet werden können, ist jedoch offensichtlich und so rückt zugleich mehr und mehr die Frage in den Fokus der politischen Diskussion, wie die Aufnahme von Geflüchteten bestmöglich ausgestaltet werden kann.

In der Sozialen Arbeit in Deutschland herrscht seit Langem der Konsens, dass die prekäre Lage geflüchteter Menschen nicht mit der Ankunft in Deutschland endet. So weist die ‚Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften‘ (2016) in ihrem Positionspapier explizit darauf hin, dass Menschenrechtsverletzungen „vor, während und nach der Flucht“ (S. 4) bestehen, und fordert zugleich, dass die sozialstrukturelle Ausgestaltung der Lebenslagen geflüchteter Menschen und die ihnen zuteilwerdenden Hilfen stärker an den Bedürfnissen der Geflüchteten selbst orientiert sein müssen (vgl. ebd., S. 3).

An ebendieser Stelle möchte die vorliegende Arbeit ansetzen. Nicht das Herausarbeiten objektiver Gegebenheiten der Asylsuche in Deutschland steht im Vordergrund, wenn diese auch als struktureller Rahmen für individuelles Erleben nicht ausgespart werden dürfen, sondern die subjektiven Eindrücke Geflüchteter in ihrer Ankunftszeit in Deutschland werden anhand

---

<sup>1</sup> Die Namen aller Interviewten sind durch Pseudonyme ersetzt. Das Interview, aus dem das hier vorangestellte Zitat stammt, wurde bereits für Volpers 2015 geführt. In jener Arbeit wurde der Interviewte mit ‚T.‘ abgekürzt, im Sinne einer besseren Lesbarkeit wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit aber ebenfalls auf ein Pseudonym zurückgegriffen.

zweier Fallbeispiele untersucht und in Beziehung zueinander gesetzt. Hierzu wurden qualitative Interviews mit einer Frau und einem Mann geführt, die zum Zeitpunkt der Interviews aufgrund von Flucht aus ihrem jeweiligen Heimatland seit einigen Monaten in Deutschland sind und sich innerhalb ihres Asylverfahrens befinden. Die aus den transkribierten Interviewausschnitten emergierenden subjektiven Erlebnisse werden im Hinblick auf Deutungsmuster der individuellen Realität interpretiert. Als weiterer Vergleichspunkt wird ein drittes Interview herangezogen, das im Rahmen einer vorangegangenen Forschungsarbeit (Volpers 2015) geführt und analysiert wurde und aus dem vorangestelltes Zitat stammt. Erkenntnisleitend sind dabei zunächst die Fragen, welche Wahrnehmungen in der Ankunftszeit in Deutschland von Geflüchteten geschildert werden und daher als für sie relevant erachtet werden können und wie sie die Situation des Ankommens erleben. Darüber hinaus soll analysiert werden, inwiefern sich hieraus ein (möglicherweise fallübergreifender) Orientierungsrahmen ergibt.

Die politische und gesellschaftliche Diskussion ist zudem geprägt durch die Frage, wie langfristig die Integration von Zugewanderten im Allgemeinen, aber eben auch Geflüchteten im Speziellen gelingen kann. Besonders relevant wurde dies etwa erneut im Vorfeld des im Mai 2016 beschlossenen Entwurfs eines Integrationsgesetzes durch das Bundeskabinett, das am 7. Juli vom Bundestag verabschiedet wurde. Zur Thematik der Integration existiert dementsprechend auch eine Vielzahl an Forschungsarbeiten (z. B. Diehl 2002; Suhr 2013; Valtonen 2008). Wagner (2007) weist darauf hin, dass die in einer langfristigen Betrachtungsweise relevante Frage der Integrationsförderung auch schon in Bezug auf die unmittelbare Ankunftszeit diskutiert werden sollte:

„Grundlagen für dauerhafte Integrationshemmnisse und Widerstände u. a. gegen den Spracherwerb werden bereits in der sensiblen Ankommensphase gelegt, in deren Verlauf durch deprivierende Ersteindrücke eine Defensivkultur [...] seitens der Zuwanderer ausgebildet werden kann.“ (S. 151)

Ausgehend von dieser These soll auf Grundlage der Erkenntnisse zum subjektiven Erleben ihrer Ankunftssituation durch Geflüchtete und eines sich darin möglicherweise etablierenden gemeinsamen Orientierungsrahmens das Entstehen einer solchen ‚Defensivkultur‘ in den Blick genommen werden. Hierfür wird die Frage gestellt, welche Erfahrungen der Ankunftszeit ein Gefühl der gesellschaftlichen Zugehörigkeit und welche hingegen den Eindruck des Ausschlusses zur Folge haben, wodurch die obigen grundlegenden Forschungsfragen spezifiziert werden. Dies mündet schlussendlich in der Überlegung, ob die situativen Einflüsse dieser Phase die Ausbildung von ethnischer und sozialer Segregation bzw. eine Distinktion von der Mehrheitsgesellschaft befördern.

Nach einer Begründung der Verwendung des Begriffs ‚Geflüchtete‘ wird zunächst der oben erwähnte strukturelle Rahmen des individuellen Erlebens in der Ankunftssituation erläutert. Dies geschieht in den Kapiteln 2.2 und 2.3 in der Darstellung der rechtlichen Gegebenheiten einer Asylsuche in Deutschland und der anschließenden Betrachtung der Implikationen des Asylbewerberleistungsgesetzes für die Lebenslagen geflüchteter Menschen in der Bundesrepublik. Darauf folgen eine Einordnung der verwendeten Methode und eine Erläuterung der konkreten Vorgehensweise dieser Forschung. Das Kapitel 4 bildet den eigentlichen empirischen Teil dieser Arbeit. Hier werden zunächst anhand ausgewählter Passagen das Erleben und die daraus resultierenden Sinnentwürfe meiner beiden Interviewpartner rekonstruiert. Im Anschluss daran werden im Kapitel 5 in einer Zusammenschau der Erkenntnisse und in Bezug zum dritten Interview sowie unter Berücksichtigung verschiedener Literatur einerseits gemeinsame Linien und andererseits kontrastierende Beschreibungen der Interviewten herausgearbeitet. Hieraus folgen ein abschließendes Fazit und ein Ausblick auf mögliche weitere Forschungstätigkeit.

## 2. RAHMENBEDINGUNGEN DER FLUCHT NACH DEUTSCHLAND

### 2.1 Begriffliche Abgrenzung ‚Flüchtlinge‘ – ‚Geflüchtete‘

Angesichts seiner Dominanz in der politischen Diskussion wurde der Begriff ‚Flüchtlinge‘ von der ‚Gesellschaft für deutsche Sprache‘ (GfdS) zum Wort des Jahres 2015 gekürt. In der zugehörigen Pressemitteilung macht die GfdS jedoch zugleich darauf aufmerksam, dass der „aus dem Verb *flüchten* und dem Ableitungssuffix *-ling* (›Person, die durch eine Eigenschaft oder ein Merkmal charakterisiert ist‹) [gebildete Begriff; ...] für sprachensible Ohren tendenziell abschätzig“ (GfdS 2015; Hervorheb. im Original) klingt. Schon seit einigen Jahren wird daher insbesondere der Begriff ‚Geflüchtete‘ als Alternative diskutiert.

Die Verwendung des Begriffs ‚Flüchtling‘ lässt sich grundsätzlich in zwei Bereiche untergliedern: die juristische und die Alltagssprachliche Verwendung. Juristisch ist der Begriff klar definiert, insbesondere in der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) dem grundlegenden völkerrechtlichen Abkommen zum internationalen Flüchtlingsschutz. Gemäß Art. 1 A Nr. 2 GFK gilt jede Person als ‚Flüchtling‘, die

„aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will“.

Eine entsprechende, hierauf bezugnehmende Definition findet sich auch im deutschen Recht im dritten Paragraphen des Asylgesetzes. Diese enge Eingrenzung des Flüchtlingsbegriffs berücksichtigt allerdings weder Binnen-, noch Armuts-, Umwelt-, Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge, da sie sich immer nur auf eine direkte Verfolgung und auf Personen, die sich außerhalb ihres Herkunftslandes befinden, bezieht (vgl. Sächsischer Flüchtlingsrat 2014). So bemerkt Hemmann (2015),

„dass der Begriff Flüchtling auf nationaler Ebene und im juristischen Zusammenhang auf einen bestimmten Personenkreis beschränkt wird, nämlich entsprechend der gesetzlichen Anerkennung sowie dem damit verbundenen Aufenthaltsstatus und nicht entsprechend der Fluchtbewegung als solcher.“ (S. 28)

In Abgrenzung von dieser den Realitäten der Fluchtthematik nicht gerecht werdenden einschränkenden Definition kann der Begriff des ‚Flüchtlings‘ also durchaus ungeeignet erscheinen.

Im alltagssprachlichen Gebrauch umfasst der Flüchtlingsbegriff jedoch weitaus mehr als die gemäß der GfK anerkannten ‚Flüchtlinge‘, so etwa Asylbewerber\_innen, Personen mit Duldung und als ‚illegal‘ bezeichnete Geflüchtete (vgl. ebd. S. 29). Es bleibt also die Frage bestehen, worauf sich die o. g. Bemerkung der GfdS bezieht. Dabei ist zunächst einmal festzustellen, dass der Verwendungszusammenhang des Begriffs ‚Flüchtling‘ im Wesentlichen neutral ist. Nur zwei der zehn am häufigsten mit diesem Wort kombinierten Adjektive sind negativ konnotiert, nämlich ‚geduldet‘ und ‚illegal‘ (Stefanowitsch 2015). Ebenso ist der Begriff in allen politischen Lagern gebräuchlich und findet sich beispielsweise in offiziellen Bezeichnungen wie dem ‚Bundesamt für Migration und Flüchtlinge‘ (BAMF).

Eine potenziell negative Auffassung des Begriffs ist daher nicht in seiner tatsächlichen Verwendung begründet, sondern in der Struktur des Wortes an sich zu suchen. Prägend ist dabei das Suffix ‚-ling‘. Baeskow (2002) spricht von einem anonymen Charakter der bezeichneten Personengruppe, die durch die Verwendung der Endsilbe ‚-ling‘ entsteht (S. 506), und weist zudem darauf hin, dass das Suffix durch eine Diminutivfunktion belastet ist, dass also vielen Worten mit dem Suffix ‚-ling‘ eine verniedlichende oder abwertende Funktion innewohnt (ebd. S. 553). Dies wird deutlicher, wenn man die im Deutschen mit dieser Endung gebildeten Wörter genauer betrachtet. In der Verwendung des Suffixes ‚-ling‘ im Zusammenhang mit Adjektiven entstehen durchweg negativ konnotierte Wörter, beispielsweise ‚Fremdling‘, ‚Dümmling‘, ‚Feigling‘. Auffällig ist v. a. das Wort ‚Schönling‘, bei dem die Endung das eigentlich positiv gebrauchte Adjektiv negativ einfärbt. Die Kombination des Suffixes ‚-ling‘ mit Verben produziert zwar nicht ausschließlich Wörter mit negativem Beiklang, die entstehenden Wörter mit passivischer Bedeutung (die benannte Person agiert passiv) wie etwa ‚Prüfling‘, ‚Lehrling‘, ‚Säugling‘ oder ‚Schützling‘ implizieren jedoch stets eindeutige Abhängigkeitsverhältnisse, während die wenigen Wörter mit aktivischer Bedeutung, zu denen neben dem Wort ‚Flüchtling‘ die Begriffe ‚Eindringling‘, ‚Emporkömmling‘ und ‚Schreiberling‘ zählen, noch eindeutigere negative Konnotationen aufweisen (vgl. Stefanowitsch 2012; Baeskow 2002, S. 500ff.).

Dass das Wort ‚Flüchtling‘ also als negativ konnotiert empfunden wird<sup>2</sup>, ist angesichts der Bedeutung ähnlich gebildeter Wörter nicht abwegig, wenn dies auch nicht zwangsläufig der

---

<sup>2</sup> Schon 1943 begann Hannah Arendt (1943) ihr Essay „Wir Flüchtlinge“ mit dem Statement „Vor allem mögen wir es nicht, wen man uns ‚Flüchtlinge‘ nennt.“ (S. 7) Stattdessen plädiert sie für Alternativen wie ‚Neuankömmlinge‘ oder ‚Einwanderer‘, präferiert also eine Fokussierung auf die Ankunft im Gegensatz zur semantischen Hervorhebung der Flucht im Wort ‚Flüchtling‘. Zu beachten ist allerdings, dass sich ihre Kritik nicht ex-

Fall sein muss. Daher soll der Begriff in dieser Arbeit vermieden (ausgenommen der Verwendung als juristischer Begriff) und stattdessen auf die am weitesten verbreitete Alternative ‚Geflüchtete‘ zurückgegriffen werden. Die Formulierung ‚Geflüchtete‘ bricht das im Begriff des ‚Flüchtlings‘ verankerte Abhängigkeitsverhältnis sprachlich auf und hebt auf das aktive Moment der Flüchtenden ab. Im Verwendungszusammenhang dieser Arbeit sind nicht nur diejenigen Menschen gemeint, die juristisch als ‚Flüchtlinge‘ anerkannt sind, sondern all diejenigen, die aus ihrer subjektiven Sicht Gründe für eine Flucht sehen und diese durchführen. Darin sind im Grunde genommen auch die sogenannten ‚Binnenflüchtlinge‘ eingeschlossen, doch spielen diese im Rahmen dieser Arbeit keine Rolle, da sich die Ausarbeitung auf Geflüchtete verschiedenster Nationalität bezieht, die in Deutschland Asyl suchen.

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass über weitere alternative Benennungen diskutiert wird, beispielsweise die Adaption des Wortes ‚Refugee(s)‘ aus dem Englischen. Der semantische Vorteil dieses Wortes ist die Fokussierung der Suche nach einem sicheren Zufluchtsort, die gewissermaßen eine inhärente Aufforderung zum Gewähren dieser Zuflucht zur Folge hat, während die Wörter ‚Flüchtlinge‘ und ‚Geflüchtete‘ die Flucht an sich in den Vordergrund stellen. Die zum Teil negativ bewertete Aufnahme von Lehnwort in die deutsche Sprache sowie der bisher geringe Gebrauch des Wortes ‚Refugee(s)‘ und weiterer alternativer Wortschöpfungen lassen jedoch für diese Arbeit die Verwendung des neutralen Begriffs ‚Geflüchtete‘ am geeignetsten erscheinen.

## 2.2 Rechtlicher Rahmen der Asylsuche in Deutschland

Wer in Deutschland einen Asylantrag stellt, sieht sich einem komplizierten verwaltungsrechtlichen Geflecht gegenüber, das Rechte und Pflichten regelt. Da viele Rechte, die für deutsche Staatsbürger selbstverständlich sind, an eben diesen Staatsbürgerschaftsstatus geknüpft sind, sind Geflüchtete und weitere Migrant\_innen durch die Regelungen im Asyl- und Ausländerrecht in vielen Bereichen schlechtergestellt (Initiative Hochschullehrender 2016, S. 2) und in besonderem Maße abhängig von bestimmten juristischen Entscheidungen und Vorgaben, weswegen „der Rechtsstatus [...] eine entscheidende Rolle für ihr gesamtes Leben“ (Schirilla 2016, S. 37; vgl. MASFG 2009, S. 71) spielt. Ein prinzipielles Verständnis der Rechtslage von Geflüchteten in Deutschland und des Ablaufes des Asylverfahrens ist daher unabdingbar

---

plizit auf das deutsche Wort ‚Flüchtling‘ bezieht, sondern es im englischen Originaltext um das Wort ‚refugee‘ geht.



für einen Einblick in die Lebenslagen geflüchteter Menschen und beispielsweise auch für den Nachvollzug einiger getroffener Aussagen in den an späterer Stelle vorgestellten Interviews. Angesichts des stetigen Wandels in der Asylpolitik und den damit verbundenen asylrechtlichen Änderungen können im Folgenden nur die Grundstrukturen des Asylrechts skizziert werden, eine genauere Betrachtung aktueller Anpassungen und Weiterentwicklungen würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen.

Das für Deutschland gültige Asylrecht ist auf zwei Ebenen geregelt.<sup>3</sup> Zum einen bindet sich die Bundesrepublik an Verträge auf völkerrechtlicher Ebene, was insbesondere die Bestimmungen nach dem Europarecht betrifft. Hier hat die bereits erwähnte Genfer Flüchtlingskonvention eine besondere Bedeutung inne insofern auf ihrer Grundlage bzw. ausgehend von der o. g. Definition eine Anerkennung als Flüchtling und eine Gewährung der damit verbundenen Rechte erwirkt werden kann. Für Schutz und Unterstützung von Geflüchteten weltweit wurde das Amt des UN-Hochkommissars für Flüchtlinge (UNHCR) eingerichtet. Der Ausbau einheitlicher europäischer Verfahrensweisen mündete zudem in der Einführung und Novellierung des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS), das insbesondere Richtlinien zur Anerkennung, Unterbringung und Versorgung Geflüchteter beinhaltet, von denen die neuesten zuletzt 2013 und 2015 in Kraft traten (vgl. Engler & Schneider 2015). Im GEAS enthalten ist auch das für den Schengen-Raum geltende Dublin-Verfahren, laut dem Geflüchtete ihren Asylantrag in dem europäischen Land stellen müssen, in das sie zuerst einreisen, und das daher auch eine Übermittlung in das zuständige Land vorsieht, wenn der Asylantrag in einem anderen Staat gestellt wird. Die aktuelle Fassung Dublin III gilt seit Anfang 2014, wurde aber im Zuge ansteigender Zahlen asylsuchender Menschen und angesichts verstärkter Differenzen in der europäischen Asylpolitik ab Mitte 2015 insbesondere für syrische Geflüchtete teilweise ausgesetzt. Internationale Vereinbarungen spielen des Weiteren dann für das deutsche Asylsystem eine Rolle, wenn Programme zur Aufnahme von sogenannten Kontingentflüchtlingen geschaffen werden, die unter bestimmten Voraussetzungen weitgehend unabhängig vom sonstigen Asylverfahren aufgenommen werden.

Zum anderen hat die Bundesrepublik aber auch ein eigenes Recht auf Asyl im Grundgesetz verankert, wo es im Artikel 16a heißt, dass politisch Verfolgte Asyl genießen. Im Jahr 1993 wurde dieses zunächst alleinstehende Recht durch weitere Absätze eingeschränkt. Insbeson-

---

<sup>3</sup> Den nachfolgenden Ausführungen liegen – wenn nicht anders angegeben – in erster Linie die Broschüre „Das deutsche Asylverfahren – ausführlich erklärt“ des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF 2014) sowie das Kapitel „Flucht und Asyl“ in Nausikaa Schirillas „Migration und Flucht“ zugrunde (2016, S. 26ff.).

dere wurde die Gewährung von Asyl ausgeschlossen, wenn die Einreise aus einem sicheren Drittstaat erfolgt. Da alle Nachbarländer Deutschlands schon von Beginn an als sichere Drittstaaten galten, ist die legale Einreise per Flugzeug faktisch die einzig verbliebene Möglichkeit, Asyl nach Art. 16a GG zu beantragen, was nur einen sehr geringen Teil der Asylgesuche betrifft. Durch die zeitgleiche Einführung des Flughafenverfahrens (§ 18a AsylG) wurde zudem die Möglichkeit geschaffen, ohne Ausweispapiere oder aus einem sicheren Drittstaat einreisenden Geflüchteten die Einreise unmittelbar zu verwehren. Mit derartigen Beschränkungen wird einem großen Teil der Menschen, die in Deutschland einen Asylantrag stellen, die Chance auf eine Anerkennung als Flüchtling oder Asylberechtigte\_r verwehrt, wodurch sie in weitaus prekärere Rechtslagen gebracht werden, wie die Gegenüberstellung verschiedener juristischer Status noch zeigen wird. In ähnlicher Art und Weise weist auch Schirilla (2016) darauf hin, dass „die bundesdeutsche Migrationspolitik bisher eher restriktiv war“ (S. 19), was sich etwa am Namen des 2005 in Kraft getretenen Zuwanderungsgesetzes zeigt, das Migration nach Deutschland im Allgemeinen regelt und eigentlich „Gesetz zur Beschränkung und Steuerung der Zuwanderung nach Deutschland“ heißt. Die konkrete Ausgestaltung des Art. 16a GG ist im Asylgesetz (vor 2015 Asylverfahrensgesetz) geregelt, den im späteren Verlauf der Arbeit geschilderten Leistungen für Geflüchtete liegt das Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) zugrunde.

Geflüchtete, die nach Deutschland einreisen, werden nach erstmaliger Äußerung des Asylbegehrens gemäß dem ‚Königsteiner Schlüssel‘ sowie dem Verteilungssystem ‚EASY‘ auf die Erstaufnahmeeinrichtungen der Bundesländer aufgeteilt. Sie sind verpflichtet, hier bis zu sechs Wochen, längstens bis zu drei Monaten zu wohnen, bevor sie in eine Gemeinschaftsunterkunft oder in ein dezentrales Wohnverhältnis weitervermittelt werden. In Brandenburg befindet sich die zentrale Erstaufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt, in Berlin werden Geflüchtete beim ‚Landesamt für Gesundheit und Soziales‘ (LaGeSo) registriert. In beiden Bundesländern wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 2015 jedoch auch Zweigstellen dieser Einrichtungen geschaffen. Bei den Erstaufnahmezentren jeweils zugeordneten Außenstellen des BAMF muss dann persönlich ein Asylantrag gestellt werden. Nach einer Prüfung von ausschließenden Bedingungen der Antragsstellung (etwa die Prüfung der Zuständigkeit nach dem Dublin-Verfahren) wird die\_der Asylsuchende zu einer Anhörung geladen, bei der die Fluchtgründe, Fluchtweg und Befürchtungen bei einer Rückkehr ins Heimatland dargestellt werden müssen und auf deren Grundlage dann eine Entscheidung im Asylverfahren getroffen wird. Von der Antragstellung bis zur Anhörung sowie von dieser bis zur Entscheidung kön-

nen mehrere Monate vergehen, für diese Zeit erhalten die Geflüchteten eine Aufenthaltsge-  
staltung, die als Passersatz gilt. Gewöhnlich bestehen in diesem Status als Asylsuchende\_r  
keine oder nur eine stark beschränkte Möglichkeit der Arbeitssuche, sowie ein eingeschränk-  
ter Zugang zum Gesundheitssystem und eine geringe finanzielle Absicherung. Aus der Ent-  
scheidung im Asylverfahren entstehen vier grundsätzlich voneinander unterscheidbare  
Rechtslagen:

### *1. Anerkennung als Flüchtling oder Asylberechtigte\_r*

Die Anerkennung als Flüchtling nach § 1a GFK und die Anerkennung als Asylberechtigte\_r nach Art. 16a GG haben dieselben Rechtsfolgen. Von den knapp 200.000 Asylanträgen, über die im Zeitraum Januar bis April 2016 entschieden wurde, endeten 58,7% mit einer Rechtsstellung als Flüchtling. Dieser Anteil an positiven Asylentscheidungen hat gerade durch die hohe Anerkennungsquote syrischer Flüchtlinge in den letzten Jahren stark zugenommen (2015: 48,5%; 2014: 25,8%; 2013: 13,3%). Der Anteil von stets unter 2% Anerkennungen als Asylberechtigte\_r gemäß Art. 16a GG – in den ersten vier Monaten des Jahres 2016 sogar nur 0,3% – ist demgegenüber zu vernachlässigen (vgl. BAMF 2016, S. 10). Beide Anerkennungen haben eine dreijährige Aufenthaltserlaubnis zur Folge. Damit erhalten sie die gleichen Sozialleistungen wie deutsche Staatsangehörige und unbeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt. Es besteht Anspruch auf Deutsch- und Integrationskurse und der Familiennachzug wird erleichtert. Ergeben sich innerhalb dieser drei Jahre keine veränderten Bedingungen, so geht die Aufenthaltserlaubnis in eine unbefristete Niederlassungserlaubnis über, die durchaus auf einen längerfristigen oder sogar dauerhaften Aufenthalt in Deutschland ausgelegt ist. Dennoch kann die Niederlassungserlaubnis auch nach mehreren Jahren noch zurückgenommen werden, was eine Ausweisung zur Folge hätte.

### *2. Anerkennung als subsidiär Schutzberechtigte\_r*

Wenn die Zuerkennung des Flüchtlingsstatus verweigert wird, kann es dennoch zu einer Gewährung von subsidiärem Schutz kommen. Voraussetzung ist hierfür, dass nach § 4 Abs. 1 AsylG bei Ausweisung ins Heimatland „ein ernsthafter Schaden“ droht und hierfür keine zugängliche Schutzmaßnahme zur Verfügung steht. Dies meint im Grunde genommen eine Gefahr für Leib und Leben in Folge der Ausreise. Von Januar bis April 2016 traf dies auf 2,8% der bearbeiteten Asylverfahren zu (vgl. BAMF 2016, S. 10). Subsidiär Schutzberechtigte erhalten eine Aufenthaltserlaubnis für ein Jahr, die um jeweils zwei Jahre verlängert werden kann. Wenn entsprechende Integrationsleistungen erfolgt sind, kann nach sieben Jahren eine unbefristete Niederlassungserlaubnis erteilt werden.

### 3. *Duldung*

Kann keiner der Rechtsstatus gewährt werden, so besteht im Grunde genommen eine Ausreisepflicht. In vielen Fällen werden jedoch Abschiebungsverbote erteilt, weil wichtige humanitäre Gründe einer Ausweisung entgegen sprechen. Dies können beispielsweise gesundheitliche Risiken bei einer langen Reise, die mangelnde medizinische Versorgung oder die Bedrohung der Freiheit im Heimatland sein. Die Rechtsfolge ist in solchen Fällen die Duldung, es wird eine befristete Aufenthaltserlaubnis vergeben, die bei unveränderten Bedingungen wiederholt verlängert werden kann. Hemmann (2015) weist ausdrücklich darauf hin, dass es sich hierbei nicht um eine „Aufenthaltserlaubnis [...] im ‚eigentlichen‘ (gesetzlichen), sondern lediglich im ‚uneigentlichen‘ Sinn“ (S. 31) handelt, da die Ausweisung nur vorübergehend ausgesetzt wird. Die Feststellung eines Abschiebungshindernisses traf in den ersten Monaten des Jahres 2016 auf 0,6% der bearbeiteten Asylanträge zu (vgl. BAMF 2016, S. 10). Die Duldung wird vom jeweiligen Bundesland vergeben, wodurch auch der Wohnort auf dieses beschränkt ist. Es besteht u. a. kein Kindergeldanspruch und die Aufenthaltserlaubnis erlischt bei einer Ausreise aus Deutschland (vgl. Fritz & Grohner 2004, S. 7). So weist Stephens (2013) darauf hin, dass Betroffene oft viele Jahre in der unsicheren Situation der Duldung verbringen, die kaum Rechte beinhaltet (vgl. S. 26). Zwar besteht wie auch bei subsidiärem Schutz theoretisch die Möglichkeit, nach mehreren Jahren eine Niederlassungserlaubnis zu erhalten, doch werden die im Status der Duldung verbrachten Jahre hierfür nicht angerechnet, da dies eben nicht als regulärer Aufenthaltsstatus verstanden wird. So ist es praktisch kaum möglich, den Status der „Kettenduldungen“ zu verlassen, und die Geflüchteten hoffen oft jahrelang auf eine der Stichtagsregelungen, mit der die Bundesrepublik bereits vereinzelt einige Gruppen von langjährig Geduldeten in einen regulären Aufenthaltsstatus überführt hat (vgl. Schirilla 2016, S. 34).

### 4. *Ablehnung*

25,3% der Anträge endeten von Januar bis April 2016 mit einer Ausreiseaufforderung, da sie als „unbegründet“ oder „offensichtlich unbegründet“ abgelehnt wurden (vgl. BAMF 2016, S. 10). Je nach Fall besteht dann eine Ausreisefrist von einer oder vier Wochen, bevor eine Abschiebung durchgeführt werden kann.<sup>4</sup> Viele Betroffene entscheiden sich dann für eine freiwillige Ausreise, da im Falle einer Abschiebung auch bei zu einem späteren Zeitpunkt veränderten Bedingungen kein erneuter Asylantrag gestellt werden kann. Einige

---

<sup>4</sup> Mit einer geringen Zahl an Einzelfällen beschäftigt sich nach einem entsprechenden Ersuchen eine sogenannte ‚Härtefallkommission‘ des Landes, die in dringenden humanitären Fällen auf eine Aussetzung der Ausreisepflicht hinwirken kann (vgl. MASGF 2009, S. 74).

Antragssteller\_innen hoffen jedoch auch, dass die Bundesländer die vom BAMF angedrohte Abschiebung letztendlich nicht durchführen, oder tauchen unter und befinden sich fortan als illegale Flüchtlinge in Deutschland, was eine erhebliche Verschärfung ihrer prekären Lebenslage zur Folge hat.

### 2.3 Die Lebensbedingungen Geflüchteter im Angesicht des Asylbewerberleistungsgesetzes

Neben der geschilderten starken Beeinflussung der Lebenslage geflüchteter Menschen in Deutschland durch die rechtlichen Rahmenbedingungen der Asylsuche und die jeweils zugeordneten aufenthaltsrechtlichen Status wird das alltägliche Leben insbesondere durch die Regelungen im Asylbewerberleistungsgesetz bestimmt. Das AsylbLG wurde unter dem Eindruck steigender Asylbewerberzahlen 1993 eingeführt und regelt seitdem die Versorgung von Geflüchteten, die sich noch im Asylverfahren befinden, sowie Ausreisepflichtigen, also denjenigen, deren Asylantrag abgelehnt wurde, worin auch Geflüchtete mit einer Duldung inbegriffen sind. Personen, die bereits als Flüchtlinge oder Asylberechtigte anerkannt sind, fallen nicht mehr unter das AsylbLG, sondern erhalten Leistungen nach SGB II und SGB XII. Gewährt werden nach § 3 Abs. 1 AsylbLG „Leistungen zur Deckung des Bedarfs an Ernährung, Unterkunft, Heizung, Kleidung, Gesundheitspflege und Gebrauchs- und Verbrauchsgütern des Haushalts“ sowie „Leistungen zur Deckung persönlicher Bedürfnisse des täglichen Lebens“. Hierbei sollen vorwiegend Sachleistungen erfolgen, einige Leistungen werden aber auch in Form von Wertgutscheinen oder Barbeträgen gewährt. Wenn Geflüchtete nicht mehr verpflichtet sind in einer Erstaufnahmeeinrichtung zu wohnen (im Normalfall also spätestens nach dreimonatigem Aufenthalt in Deutschland), werden vorrangig Geldleistungen vergeben.

Seit seiner Einführung wurde das AsylbLG vielfach diskutiert und von verschiedenen Seiten kritisiert. So verurteilt beispielsweise die Organisation ‚Pro Asyl‘ das Gesetz als „Sonderregime für Asylsuchende“ (vgl. Pro Asyl o. J.), fordert seine Abschaffung und plädiert stattdessen für eine Eingliederung Geflüchteter in das Leistungssystem der Sozialgesetzbücher. Im Jahr 2012 erklärte das Bundesverfassungsgericht die Grundleistungen des AsylbLG für verfassungswidrig und ordnete entsprechende Anpassungen an. In seiner Begründung schreibt das Gericht unter anderem:

„Migrationspolitische Erwägungen, die Leistungen an Asylbewerber und Flüchtlinge niedrig zu halten, um Anreize für Wanderungsbewegungen durch ein im internationalen Vergleich eventuell hohes Leistungsniveau zu vermeiden, können von vornherein

kein Absenken des Leistungsstandards unter das physische und soziokulturelle Existenzminimum rechtfertigen [...]. Die in Art. 1 Abs. 1 GG garantierte Menschenwürde ist migrationspolitisch nicht zu relativieren.“ (BVerfGE 132, 134-179 (Rn. 121))

In Folge dieses Urteils wurde das AsylbLG zum 1. März 2015 novelliert. Aber auch unter dem Eindruck verstärkter Asylbewerberzahlen im Jahr 2015 gab es Anpassungen einiger Regelungen, so im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Asylverfahrensbeschleunigungsgesetzes im Oktober 2015 und im Rahmen des Asylpakets II im Jahr 2016.

Im Folgenden sollen u. a. auf Grundlage des Leistungskatalogs des AsylbLG die die Lebensumstände Geflüchteter elementar prägenden Bereiche Wohnen, Finanzen/Arbeit, Gesundheitsversorgung und Bildung/Beratung betrachtet werden.

### *Wohnen*

Nachdem Geflüchtete die ersten Wochen ihres Aufenthaltes in Deutschland im Normalfall in der ihnen zugewiesenen Erstaufnahmeeinrichtung verbracht haben und eine erste Prüfung ihres Asylantrags erfolgt ist, sind die Bundesländer für ihre Folgeunterbringung zuständig. Zu Beginn des Jahres 2015 wurde die sogenannte Residenzpflicht auf die ersten drei Monate, also auf die Zeit in der Erstaufnahmeeinrichtung beschränkt, darüber hinaus besteht aber nach wie vor eine Wohnsitzauflage, die im Gegensatz zur Residenzpflicht zwar nicht den dauerhaften Aufenthalt in einem behördlich festgelegten Bereich vorschreibt, einen solchen Bereich aber für den Wohnsitz festlegt. Bis zur Anerkennung als Flüchtling bzw. Asylberechtigte\_r sind die Geflüchteten nicht befugt selbst über Unterbringungsort und Unterbringungsart zu entscheiden (vgl. Hemmann 2015, S. 39; 41). In § 53 Abs. 1 S. 1 AsylG wird die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften als Regelform normiert. Die jeweiligen Mindeststandards differieren dabei sehr stark zwischen den Bundesländern, teilweise gibt es auch gar keine einheitlichen Vorgaben (vgl. Hemmann 2015, S. 40).

Die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften wird vielfach kritisiert. So schreibt etwa die ‚Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften‘ (2016):

„Das Leben in Gemeinschaftsunterkünften führt zu mannigfaltigen physischen, psychischen, sozialen (u.a. Isolation, Stigmatisierung, Vertrauensbrüche trotz räumlicher Nähe) und organisatorischen Problemen, die teilweise erst dazu führen, dass Soziale Arbeit benötigt wird.“ (S. 4)

Hingewiesen wird in diesem Sinne auf einen mangelhaften Personalschlüssel an Sozialarbeitern in den Unterkünften (ebd.), auf physische Probleme im Zusammenhang mit der Situation

Geflüchteter in Deutschland, insbesondere Schlafprobleme bei Bewohnern von Gemeinschaftsunterkünften (vgl. Brekke 2004, S. 27), auf psychische Folgen der Unterbringung, die der Verarbeitung von Traumata entgegen sprechen (vgl. Schirilla 2016, S. 31), sowie auf Erschwernisse im Zusammenhang mit der Segregation der Geflüchteten von der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Wagner 2007, S. 153). Hemmann (2015) beschreibt zudem, wie durch die gemeinschaftliche Unterbringung von Menschen mit unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen „konfliktträchtige Situationen geschaffen und Konfliktpotenziale gesteigert“ (S. 41) werden.

Eine dezentrale Unterbringung in Wohnungen wird im individuellen Fall aus humanitären Gründen oder nach einer gewissen Verweildauer in einer Gemeinschaftsunterkunft gewährt. Auch hier finden sich in der Praxis der verschiedenen Bundesländer starke Unterschiede. Die Quote derjenigen Geflüchteten, die in dezentralen Wohnverhältnissen leben, lag 2013 zwischen etwa 90% in Rheinland-Pfalz und gut 30% in Sachsen, Brandenburg und Baden-Württemberg (vgl. Wendel 2014, S. 72).

#### *Finanzielle Absicherung und Arbeit*

Seit dem oben erwähnten Urteil des Bundesverfassungsgerichts entsprechen die finanziellen Grundleistungen zur Sicherung des Existenzminimums nahezu denen des SGB-II-Regelbedarfs (vgl. Hemmann 2015, S. 41). Dies bedeutet, dass die physische Existenz abgesichert ist, aber dieselben Einschränkungen der gesellschaftlichen Teilhabe bestehen, die sich auch für deutsche Sozialhilfeempfänger konstatieren lassen (vgl. analoge Beschreibung für Geflüchtete in Schweden bei Brekke 2004, S. 37). Die Leistungen für Asylbewerber können in Deutschland zum Teil gekürzt werden, etwa als Strafmaßnahme bei einer Verletzung der anfänglichen Residenzpflicht.

Geflüchteten sind darüber hinaus der Einstieg in den Arbeitsmarkt und damit die Möglichkeit des Unabhängig-Werdens von der Sozialhilfe massiv erschwert. Zwar wurde das grundsätzliche Arbeitsverbot für Asylbewerber auf drei Monate beschränkt, doch für mehrere Jahre

„bedarf die Aufnahme einer Tätigkeit der Zustimmung durch die Bundesagentur für Arbeit (Arbeitsbedingungsprüfung) [und; ...] unterliegen sie der Vorrangprüfung, d.h. es wird geprüft, ob eine Vergabe der jeweiligen Arbeitsstelle an bevorrechtigte Arbeitnehmer\_innen (z.B. deutsche Staatsbürger\_innen, EU-Bürger\_innen) in Frage kommt.“ (Hemmann 2015, S. 43)

So bleibt ein großer Teil der Geflüchteten über viele Jahre arbeitslos oder gelangt lediglich an schlecht bezahlte Aushilfsarbeiten oder nicht angemeldete Arbeitsstellen, bei denen durch Kriminalisierung, die Umgehung von Arbeitnehmerrechten und die Aushebelung des Arbeitsschutzes ein verschärftes Prekariat unvermeidbar ist.

### *Medizinische Versorgung*

Der Gesetzgeber regelt in § 4 Abs. 1 S. 1 AsylbLG, dass

„[z]ur Behandlung akuter Krankheiten und Schmerzzustände [...] die erforderliche ärztliche und zahnärztliche Behandlung einschließlich der Versorgung mit Arznei- und Verbandmitteln sowie sonstiger zur Genesung, zur Besserung oder zur Linderung von Krankheiten oder Krankheitsfolgen erforderlichen Leistungen zu gewähren [sind.]“

Dies impliziert gemäß § 4 Abs. 1 S. 3 AsylbLG auch Schutzimpfungen. Lediglich die Leistungen im Bereich des Zahnersatzes werden nur gewährt, sofern dies „aus medizinischen Gründen unaufschiebbar ist“ (§ 4 Abs. 1 S. 3 AsylbLG). Somit ist die ärztliche Versorgung für Geflüchtete vom Gesetz her annähernd gleich geregelt wie diejenige der gesetzlich Versicherten in Deutschland (vgl. Stephens 2013, S. 46). Dennoch konstatiert Schirilla (2016) eine strukturelle Benachteiligung des Zugangs von Migrant\_innen zum Gesundheitssystem (vgl. S. 46f.). Dies sei neben der Beschränkung auf akuten Behandlungsbedarf bei Geflüchteten auch auf eine gewisse beiderseitige Hemmschwelle zurückzuführen – Ärzte schrecken aufgrund des engen Rahmens der Gesundheitsversorgung von Asylbewerber\_innen teilweise vor der Diagnose (insbesondere langfristiger) gesundheitlicher Beschwerden zurück und Geflüchtete nehmen weniger (Vorsorge-)Leistungen in Anspruch, weil sie oftmals nicht ausreichend darüber aufgeklärt sind, inwiefern sie diese auch tatsächlich kostenlos nutzen können. So spricht Stephens (2013) von einem gewissen „Ausschluss von der medizinischen Versorgung, welche mehr umfasst als die Behandlung von akuten Krankheiten“ (S. 49).

### *Möglichkeiten der Bildung und Beratung*

Mit der Novelle des AsylbLG 2015 wurde zumindest für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene auch der Anspruch auf Leistungen der Bildung und Teilhabe installiert (vgl. § 3 Abs. 3 AsylbLG; Hemmann 2015, S. 45). Darüber hinaus bezieht sich der Bildungsanspruch von Geflüchteten in erster Linie auf die Finanzierung von Deutschkursen, die ihnen auch während des laufenden Asylverfahrens zustehen.



Beratung ist für Geflüchtete oftmals nur durch die (personell vielfach unterbesetzten) Sozialarbeiter\_innen in den Gemeinschaftsunterkünften und selbst finanzierte Rechtsanwält\_innen möglich, weswegen sie an viele Informationen nur durch andere Geflüchtete gelangen. Die ‚Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften‘ (2016) fordert demgegenüber ein „angemessene[s] Beratungs- und Betreuungsangebot“ (S. 7) und auch Wagner (2007) macht die Relevanz eines „frühzeitige[n] Vertrautmachen[s] mit wichtigen regionalen Ansprechpartnern und institutionellen Organisationsabläufen der bundesrepublikanischen Verwaltung“ (S. 64) deutlich. In dieser Hinsicht besteht offenbar noch Handlungsbedarf, was besonders klar zu Tage tritt, wenn Schirilla (2016) nicht nur ein fehlendes Beratungsangebot, sondern auch die Existenz von Zugangsbarrieren zu sozialen Diensten wie die Unkenntnis der Angebote, negative Erfahrungen mit Ämtern und das Vorhandensein von Ressentiments gegenüber Geflüchteten beschreibt (vgl. S. 53). Ein großes Problem stellt hier stets auch die Sprachbarriere dar, was sich in der stark begrenzten Finanzierung von Dolmetscher\_innen zeigt, aber auch darin, dass behördliche Schreiben und Anträge ausschließlich auf Deutsch verfasst werden (vgl. Stephens 2013, S. 18).

### 3. EINFÜHRUNG IN DIE METHODE

#### 3.1 Die rekonstruktive Sozialforschung als Teil qualitativer Forschung

Qualitative Forschung macht es sich in Abgrenzung zu quantitativen Methoden nicht zur Aufgabe, durch standardisierte Erhebung und statistische Signifikanz Repräsentativität zu erwirken und dadurch Theorien verifizieren oder falsifizieren zu können, sondern verfolgt das Ziel, durch empirische Untersuchungen Hypothesen zu generieren (vgl. Meuser 2003, S. 141). Deshalb werden die genutzten Methoden so offen gestaltet, „daß sie der Komplexität im untersuchten Gegenstand gerecht werden.“ (Flick 1999, S. 14) So ist das Berücksichtigen unterschiedlicher Perspektiven ebenso zentrales Leitprinzip wie der Einbezug der Forschung selbst als den Erkenntnisgewinn beeinflussende Variable. Das forschende Subjekt wird nicht als Störvariable im Sinne von Standardisierung weitgehend eliminiert, sondern es erfolgt eine methodische Kontrolle durch die Reflexion dieser Einflüsse, die im offenen Forschungssetting zum Tragen kommen (vgl. ebd., S. 13; Meuser 2003, S. 141).

Qualitative Forschung nimmt ihren Ausgang in der (komparativen) Einzelfallanalyse. Das Verstehen subjektiven Sinns und individueller Sichtweisen „von innen heraus“ (Flick 1999, S. 40) stellt den zentralen Forschungsauftrag dar (vgl. Helfferich 2004, S. 19). Diesem Vorgehen liegt die Prämisse zugrunde, soziale Wirklichkeit als das Ergebnis individueller Sinnkonstruktionen zu begreifen, woraus die Aufgabe entsteht, „die Konstruktionen der Wirklichkeit zu rekonstruieren“ (Meuser 2003, S. 140). So beschreibt von Kardoff (1995):

„Qualitative Forschung hat ihren Ausgangspunkt im Versuch eines vorrangig deutenden und sinnverstehenden Zugangs zu der interaktiv ‚hergestellt‘ und in sprachlichen wie nicht-sprachlichen Symbolen repräsentiert gedachten sozialen Wirklichkeit.“ (S. 4; zit. n. Helfferich 2004, S. 23)

Auf diesem Verständnis beruht der Begriff der rekonstruktiven Sozialforschung. Es wird unterschieden zwischen dem kommunikativ-generalisierenden Wissen, das in gewisser Hinsicht gesellschaftliche Gültigkeit besitzt und bewusst und damit sprachlich veräußerbar ist, und dem konjunktiven Wissen, das in besonderem Maße auf den beschriebenen individuellen Wirklichkeitskonstruktionen beruht, milieuspezifisch verankert ist und sich als implizites Wissen in narrativem Sinngehalt dokumentiert (vgl. Bohnsack 2003, S. 43; Flick 1999, S. 36). Während die erste Wissensform durchaus auch mit quantitativen Methoden abgefragt werden kann, ist das konjunktive Wissen den Erforschten selbst nur bedingt zugänglich und wird da-

her als atheoretisch bezeichnet. Hierbei handelt es sich um handlungsleitendes Orientierungswissen, das habitualisiert und inkorporiert ist (vgl. Bohnsack 2003, S. 40) und daher durch die Forschenden „zur (begrifflich-theoretischen) Explikation“ (ebd., S. 41) gebracht werden muss. Zu diesem Zweck wird nicht nur nach dem immanenten Sinngehalt von (Interview-) Äußerungen gefragt (*Was* wird gesagt?), sondern es wird in den Blick genommen, *wie* etwas gesagt wird. Die auf Ralf Bohnsack zurückgehende dokumentarische Methode versucht so, „das zugrunde liegende Muster oder Konzept [zu] identifizieren“ (Helffferich 2004, S. 20), das sich in den Einzeläußerungen von Interviewten ausdrückt. Die Annahme, die die Basis der dokumentarischen Methode wie auch der rekonstruktiven Sozialforschung im Allgemeinen bildet, ist also, dass ein subjektiver, habitualisierter Orientierungsrahmen die Handlungs- und Sprachpraxis eines jeden Individuums prägt und durch die Analyse und Interpretation von (verschriftlichten) Äußerungen rekonstruierbar ist. Damit „bemüht sich [die rekonstruktive Sozialforschung] um einen verstehenden Nachvollzug der Relevanzstrukturen, die dem Handeln der Akteure zugrunde liegen.“ (Meuser 2003, S. 141)

Für die Forschungstätigkeit bestehen jedoch Einschränkungen, die bewusst gehandhabt werden müssen. Es muss davon ausgegangen werden, dass die aus Interviews rekonstruierbaren Sinnstrukturen stets nur eine Version des Orientierungsrahmens der interviewten Personen darstellen. Dies ist in ihrer zweifachen ‚Herstellung‘ im Kontext von Interaktion begründet. Ihr Entstehungszusammenhang ist einerseits in verschiedensten Interaktionen in der biographischen Erfahrung der Erforschten zu suchen, andererseits aber auch in der konkreten Interaktion der Interviewsituation (vgl. Helffferich 2004, S. 20). Gerade unter Berücksichtigung dieser interaktionsbezogenen ‚Herstellung‘ bedarf es für ein offenes und bewertungsfreies Forschungssetting „der Einklammerung bzw. Suspendierung von Geltungsansprüchen (hinsichtlich faktischer Wahrheit und normativer Richtigkeit) von Realitätskonstruktionen“ (Bohnsack 2003, S. 42), was etwa mit dem Zurückhalten eigenen Vorwissens einhergeht. Und schließlich muss innerhalb der Interviewinteraktion, v. a. aber auch in der anschließenden Interpretation von einer „Konstruktion zweiten Grades“ (Helffferich 2004, S. 21) ausgegangen werden, die darauf beruht, dass auch die Wirklichkeit der Forschenden lediglich eine Konstruktion innerhalb ihres eigenen Orientierungsrahmens ist.

Es bleibt die Frage bestehen, inwiefern qualitative-rekonstruktive Sozialforschung eine sozialwissenschaftliche Relevanz hat, wenn doch lediglich subjektive Wirklichkeitskonstruktionen erforscht werden können, die in ihrer Wahrnehmung zudem von verschiedenen Faktoren

des Forschungssettings abhängig sind. In diesem Zusammenhang macht Meuser (2003) darauf aufmerksam, dass es eben

„nicht nur um die Rekonstruktion des subjektiv gemeinten Sinns [geht], sondern vor allem darum, soziales Handeln als je individuellen Ausdruck überindividueller Zugehörigkeiten [...] und kollektiver Orientierungen [...] verständlich zu machen“ (S. 142).

Rekonstruktive Sozialforschung kann auch dazu dienen, den Einfluss spezifischer sozialstruktureller Hintergründe im Entstehungskontext von Wirklichkeitskonstruktionen ausfindig zu machen (vgl. ebd., S. 140). Dies bedeutet für die vorliegende Forschung, dass auch die Frage gestellt werden kann, inwiefern die rekonstruierten Orientierungsrahmen mit der Lebenswelt von Geflüchteten im Allgemeinen in Zusammenhang stehen. Derartige Generalisierungen sozialer Typizität beruhen in der rekonstruktiven Forschungsweise auf der Feststellung von homologen Mustern in verschiedenen Einzelfällen (vgl. ebd., S. 142). Aufgrund des geringen Forschungsumfangs ist eine Typenbildung im Sinne der dokumentarischen Methode in der vorliegenden Arbeit nicht denkbar, doch können erste Hypothesen generiert werden, die mittels weiterer Fallrekonstruktionen überprüft werden müssten. Und schließlich ist die sozialwissenschaftliche Relevanz der subjektiven Wirklichkeitskonstruktionen nicht zuletzt in der Annahme begründet, dass eine Situation reale Konsequenzen hat, wenn eine Person diese als real definiert (vgl. Flick 1999, S. 30). Dies könnte für den Forschungsbereich der Lebensrealitäten geflüchteter Menschen etwa bedeuten, dass ein faktisches Problem des Zugangs zu Beratungsangeboten besteht, wenn Geflüchtete Zugangsbarrieren wahrnehmen, auch wenn diese aus ‚objektiver‘ Sicht vielleicht gar nicht vorhanden sind. Angesichts derartiger Erkenntnismöglichkeiten wird „[d]ie Rekonstruktion [...] subjektiver Sichtweisen [...] zum Instrument der Analyse sozialer Welten.“ (ebd.)

### 3.2 Der methodische Rahmen der Forschung: Das narrativ geführte Leitfadeninterview

Wie bereits im Kontext des konjunktiven Wissens geschildert, wird davon ausgegangen, dass

„Menschen sehr viel mehr von ihrem Leben ‚wissen‘ und darstellen können, als sie in ihren Theorien über sich und ihr Leben aufgenommen haben. Dieses Wissen ist den Informanten auf der Ebene der erzählerischen Darstellung verfügbar, nicht aber auf der Ebene von Theorien“ (Hermanns 1991, S. 185; zit. n. Flick 1999, S. 119)

Ausgehend von dieser Überlegung wurden Interviewformen entwickelt, die nicht bloß durch direkte Fragen Argumentationen hervorrufen, in denen semantisches Wissen deutlich wird,

sondern die eben auch narrativ-episodisches Wissen fokussieren und zu diesem Zweck Erzählungen und Beschreibungen generieren wollen, aus denen im Nachgang im Sinne der beschriebenen dokumentarischen Methode der konjunktive Sinngehalt rekonstruiert werden kann (vgl. Flick 1999, S. 124f.). Dass auch für den Erkenntnisgewinn dieser Arbeit die Auswertung von Erzählpassagen ins Zentrum gestellt wurde und nicht lediglich argumentative Antworten abgefragt wurden, ergibt im Kontext der Fluchtthematik insofern Sinn, als davon ausgegangen werden kann, dass geflüchtete Menschen gerade durch Ratschläge anderer Geflüchteter im Verlauf ihrer Flucht in gewisser Weise lernen, wie sie im Hinblick auf ein erfolgreiches Durchlaufen des Asylverfahrens kommunizieren sollten. Hierfür ist in besonderer Weise die verpflichtende persönliche Anhörung im Asylprozess (vgl. Kapitel 2.2) von Bedeutung, da hier zur Anerkennung der Fluchtgründe bestimmte Aussagen getätigt werden müssen, während andere Aussagen die Bewertung negativ beeinflussen können.<sup>5</sup> Um nicht nur in diesem Sinne bewusst ‚gesteuerte‘ Aussagen, sondern eben auch habitualisiertes Wissen analysieren zu können, wurden der vorliegenden Forschung die Grundstrukturen des von Fritz Schütze eingeführten narrativen Interviews (vgl. Flick 1999, S. 115ff.) zugrunde gelegt. Die gewählte Befragungsform des narrativ geführten Leitfadeninterviews kombiniert jedoch eine erzählgenerierende Eingangsfrage und hieraus folgende ‚immanente‘ Nachfragen mit themenspezifischen Fragen, die auf einem Interviewleitfaden basieren.<sup>6</sup> Damit bewegt sie sich im Spannungsfeld zwischen einem rein narrativen Interview und dem episodischen Interview, in dem ebendiese Verbindung von episodischen Erzählungen und leitfadenbasierten Argumentationsaufforderungen fokussiert wird (vgl. ebd., S. 124ff.; Helfferich 2004, S. 24).

Die Auswahl der Interviewpartner\_innen wurde von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Zum einen lag es nahe, auf den persönlichen Bekanntenkreis zurückzugreifen. Zum anderen sollten gleichzeitig jedoch die Einflüsse zweier Faktoren minimiert werden. Eine allzu enge Bekanntschaft zwischen Interviewendem und Interviewten hätte die subjektive Auswahl relevanter Erzählungen durch die Befragten stark beeinflusst, da möglicherweise etwa Themen ausgespart worden wären, die in früheren Gesprächen bereits zur Sprache gekommen waren. Daher wurden Personen ausgewählt, mit denen ich im Vorfeld der Interviews noch kaum Gespräche geführt hatte. Zweitens sollte verhindert werden, dass die Erzählungen von Erlebnissen der

---

<sup>5</sup> Eine solche ‚erlernte‘ Kommunikation wurde in den geführten Interviews besonders anhand der Antworten auf die Eingangsfrage deutlich. Obwohl explizit nach einem Erleben der Ankunft in Deutschland und nach Erfahrungen aus diesem Zeitraum gefragt wurde, waren die Antworten von allen drei Befragten zunächst Beschreibungen des Fluchtweges mit seinen verschiedenen Stationen und teilweise schienen sich die Befragten sogar genötigt zu fühlen, durch Beschreibungen der Fluchtursachen ihre Flucht zu rechtfertigen.

<sup>6</sup> Infolgedessen genügt sie in besonderer Weise dem Grundsatz der Triangulation, also der Realisierung verschiedener Zugänge der Datenerhebung (vgl. Flick 1999, S. 249ff.).

Anfangszeit zu stark durch das langfristige Erleben des Asylprozesses und spätere Erfahrungen des Aufenthalts in Deutschland geprägt sind. Aus diesem Grund wurden Geflüchtete befragt, deren Ankunft in Deutschland noch nicht allzu lange zurück lag, in den konkreten Fällen jeweils etwas mehr als ein halbes Jahr. Unter der Prämisse des erst kurzen Aufenthalts in der Bundesrepublik wurde erwartungsgemäß die Sprachbarriere zum Problem bei der Suche nach geeigneten Interviewpartner\_innen. Da in der gewählten Befragungsform neben der reinen Inhaltsebene eben auch die Art und Weise des Erzählens für den Erkenntnisgewinn relevant ist, muss ein Sprachniveau vorausgesetzt werden, dass für die deutsche Sprache nach nur wenigen Monaten des Aufenthalts nicht erwartet werden kann. Daher wurden die Interviews auf Englisch durchgeführt, was sich einerseits insofern auf die Befragungen auswirkte, als weder Interviewer noch Interviewte englische Muttersprachler\_innen sind und dementsprechend die Kommunikation in dieser Hinsicht begrenzt blieb. Andererseits beeinflusste diese Tatsache aber auch das Sample der Interviewpartner\_innen dahingehend, dass alle Befragten in ihren Heimatländern studiert hatten, also gesellschaftlich vergleichsweise gut gestellt waren und gewisse Bildungskompetenzen mitbrachten. Es muss davon ausgegangen werden, dass ihnen einige Schwierigkeiten erspart blieben, mit denen Geflüchtete konfrontiert sind, die zunächst nahezu ausschließlich mit eigenen Landsleuten kommunizieren können.

Begonnen wurden die Befragungen im Sinne des narrativen Interviews mit einer weit gefassten, erzählstimulierenden Eingangsfrage, die das Erleben und die Erfahrungen der Ankommensphase fokussierte. Die anschließende Stegreiferzählung der Befragten wurde nicht unterbrochen, um den Erforschten die Möglichkeit zu geben, das Forschungsfeld selbst zu strukturieren und damit ihren subjektiven Relevanzrahmen zur strukturgebenden Grundlage zu machen. Im Sinne des narrativen Interviews schloss daran der ‚immanente‘ Nachfrageteil an, in dem aus der vorausgegangenen Erzählung Fragen zur Konkretisierung und zur Ausschöpfung des Erzählpotenzials generiert werden. Da die Anfangserzählung meiner Interviewpartner\_innen zumeist nur recht kurz war, nahmen diese Nachfragen den Hauptteil der Befragungen ein und es wurde analog zur Vorgehensweise des episodischen Interviews regelmäßig zur Erzählung von Beispielsituationen aufgefordert (vgl. Flick 1999, S. 126). Im abschließenden Teil der Interviews wurde auf die ‚exmanenten‘ Fragen des zuvor erstellten Interviewleitfadens (vgl. Anhang a.) zurückgegriffen, sofern diese noch nicht im vorangegangenen Abschnitt durch die Interviewten zur Sprache gekommen waren. Dieser Teil wird im narrativen Interview ‚Bilanzierungsphase‘ genannt (vgl. ebd., S. 116) und erlaubt auch Fragen, die auf Argumentationen abzielen und konkret am Forschungsinteresse ausgerichtet sind.

Aus den geführten Interviews wurden jeweils einzelne Abschnitte ausgewählt, die die hauptsächliche Grundlage für die dokumentarische Interpretation bilden<sup>7</sup>. Für die Auswahl waren zwei Faktoren von Bedeutung: Zum einen wurden aufgrund der beschriebenen theoretischen Überlegungen zur rekonstruktiven Sozialforschung Abschnitte bevorzugt, in denen die Textsorte vorwiegend eine Erzählung ist und die vergleichsweise lange Redebeiträge der Interviewten enthalten, wodurch verstärkt ihr eigener Relevanzrahmen zum Tragen kommt, ohne dass dieser durch Zwischenfragen des Interviewers beeinflusst wird. Und zum anderen konnten diejenigen Abschnitte als besonders interessant ausgemacht werden, deren Thematik in zwei oder sogar allen Interviews zur Sprache kam, da sie sich in besonderem Maße für eine komparative Analyse eignen. Zwar werden die beiden zentralen Interviews im nächsten Kapitel zunächst einzeln analysiert, doch weist Bohnsack (2003) darauf hin, dass die „Orientierungsrahmen erst vor dem Vergleichshorizont anderer Fälle im Modus von Homologien und Kontrasten“ (S. 43) deutlich werden, weswegen diese Abschnitte in der anschließenden Zusammenschau gegenübergestellt werden.

---

<sup>7</sup> Vgl. die Zusammenstellung der transkribierten Interviewausschnitte im Anhang und deren Positionen im jeweiligen thematischen Verlauf der Interviews.

## 4. EMPIRISCHE ANALYSE DER INTERVIEWS

Im Folgenden werden zentrale Themen der beiden geführten Interviews dargestellt und anhand dieser der Versuch unternommen, einen dem Erleben der jeweiligen Interviewten zugrunde liegenden Orientierungsrahmen auszumachen. Hierfür werden diejenigen Interviewpassagen zitiert, die spezifische Aspekte einer Thematik besonders deutlich zum Ausdruck bringen.<sup>8</sup> Den Analysen vorangestellt ist jeweils ein kurzer Absatz, in denen biographische Informationen der interviewten Personen und das konkrete Interviewsetting dargestellt werden, wodurch eine grundsätzliche Einordnung des Gesagten möglich wird.

### 4.1 Milad: „Slowly, slowly I can learn what I should do in here“ – Persönliche Weiterentwicklung durch Anpassung und die Aneignung gesellschaftlicher Regeln

Milad ist zum Zeitpunkt des Interviews 21 Jahre alt. Er ist gemeinsam mit seinem Cousin aus Afghanistan nach Deutschland geflohen, wo er zwei Jahre lang Wirtschaft studiert hatte, und lebt gegenwärtig in einer Berliner Turnhalle, die zur Unterkunft für Geflüchtete umfunktio- niert wurde. Milad arbeitet im Rahmen eines Programms für Geflüchtete ehrenamtlich in einem Berliner Kinder- und Jugendzentrum, in dem an einem Vormittag auch das Interview durchgeführt wurde.

#### *Bildung als zentrales Leitmotiv*

Welch zentrale Stellung das Ziel einer guten (Aus-)Bildung für Milads Erleben und Handeln im Kontext der Fluchtsituation einnimmt, dokumentiert sich bereits in der Anfangssequenz des Interviews:

---

<sup>8</sup> Längere Passagen aus den Interviews werden im Folgenden gemäß den dieser Arbeit zugrunde liegenden Richtlinien der Transkription nach Bohnsack (vgl. Anhang b.) mit allen sprachlichen Auffälligkeiten (Pausen, Betonungen, fehlerhaften Ausdrücken) dargestellt, wodurch eine Analyse der Art und Weise des Sprechens möglich wird. Wo dies nicht nötig ist, etwa bei im Fließtext verwendeten kürzeren Passagen oder Wiederholungen, erfolgt im Sinne einer besseren Lesbarkeit eine sprachliche Glättung. Zu den Passagen aus den Interviews werden jeweils die Zeilenangaben der zusammengestellten Transkriptauszüge im Anhang angegeben, wobei sie in Abgrenzung zu anderen Literaturangaben in dieser Arbeit kursiv gedruckt sind. Im Fließtext sind die unmittelbar aus dem Interview mit der jeweiligen Person entnommenen Passagen und Formulierungen in doppelte Anführungszeichen gesetzt, auch wenn sie schon ins Deutsche übersetzt werden, während charakteristische Begriffe der verschiedenen Interviews mit einfachen Anführungszeichen gekennzeichnet werden.



**I:** And so my first question is ehm how did you experience coming to Germany and what were your first experiences

**M:** So (.) I was coming here just because of I was cannot in Afghanistan I was cannot promote my education and I was cannot live on there. Because you know, there's a civil situation it's not good. //mhm// And th- the province that I was live, it was really (.) situation is not good. Because now it's the hand of Taliban; //mhm// and I was can- not live on there (.) and so I came here to I can promote my education, I can pass them because I live my educations, and I was in university in two years, in two years and then (.) I came here so that I can (.) promote my education. So and I can live here without anymore ( ) //mhm// (1)

**I:** And what were your first experiences here?

**M:** So (.) I was come in here that (.) the first experience was that that I can (.) promote my educations. Because, (1) I want to promote my education in Afghanistan, but (.) there was a situation like that that I was can- I was can't. //mhm// Just because of this so I left my family and everything so, came here. (.) yeah (.)  
(Z. 1-14)

Obwohl nach dem unmittelbaren Erleben und den Erlebnissen der Ankommensphase in Deutschland gefragt wird, erläutert Milad zunächst die Gründe für seine Flucht. Aufgrund der schlechten zivilen Situation, die insbesondere durch die Herrschaft der Taliban begründet sei, habe er in Afghanistan seine Ausbildung nicht ‚fördern‘ und dort nicht leben können. Auffällig ist, dass der spezifische Aspekt der Bildung als einziges einzeln erwähntes Element der Gesamtheit ‚Leben‘ noch vor der allgemeinen Phrase „ich konnte dort nicht leben“ genannt wird. Hierin dokumentiert sich dessen große Bedeutung für Milad. Die Bildungsperspektive ist für ihn derart relevant, dass auch familiäre Bindungen dahinter zurückbleiben: „Just because of this I left my family and everything and came here.“ Die Formulierung „promote my education“ findet sich allein im vorliegenden Abschnitt fünfmalig und taucht auch im weiteren Verlauf des Interviews immer wieder auf, beispielsweise im Zusammenhang mit der Entscheidung für Berlin als Zielort:

My cousin told me that we have to go some place that it will be good for (.) us and the future and we can do something, so we decide and come to Berlin. Because it's the capital (.) and (.) maybe we can (.) ( ) promote our education, or (.) something else.  
(Z. 54-57)

Berlin als Hauptstadt steht für Milad und seinen Cousin für Zukunftschancen und die Möglichkeit, „etwas tun zu können“. Die erneute Erwähnung der erhofften Ausbildungschancen bindet das Motiv der Bildung hier an eine Zukunftsorientierung, die sich durch den Verlauf des Interviews zieht.

Die Fokussierung von Bildung und Ausbildung spitzt sich in der oben zitierten Anfangssequenz aber noch weiter zu, wenn Milad auf die erneute Frage nach den ersten Erfahrungen bzw. Erlebnissen in Deutschland hin keine situativen Erlebnisse der Anfangszeit schildert,

sondern als primäre Erfahrung die Erfüllung seiner Erwartung beschreibt, dass er in Deutschland seine Ausbildung voranbringen könne. Ein derartiges Statement wäre eher als resümierender Rückblick nach einem längeren Zeitraum und mit einiger reflexiver Distanz zum Erlebten zu erwarten denn als Beschreibung der ersten Erfahrung. Zudem steht die Aussage in starkem Kontrast zu den gegebenen Realitäten zum Zeitpunkt des Interviews, die Milad an anderer Stelle beschreibt. So hatte sich die Anerkennung seines bisherigen Bildungsgangs verzögert, weil er zunächst noch Dokumente aus Afghanistan organisieren musste, auf deren Grundlage das Sozialamt entscheidet, inwiefern und wann er sein Studium in Deutschland fortsetzen können wird. Dieser Prozess ist zum Zeitpunkt des Interviews jedoch noch nicht abgeschlossen, seine Ausbildungsperspektive also noch nicht klar. Eine solche Imagination von erhofftem Zukünftigem, die in Form der Darstellung als Gegenwärtigem vollzogen wird, erfolgt in ähnlicher Weise auf die Frage hin, welche Dinge ihn überrascht haben und wo seine Erwartungen erfüllt wurden:

at all I was expect that (.) it was so good when I arrived in the Germany, because (2) I can promote my education, (.) and I can lived here, and I can take an apartment for myself, and maybe I can find some jobs, but when I came here (.) when I see the peoples, the LaGeSo, and I think that there is a (.) little bit diffe@rent@ from my expectation, because there is so many people. There is so so many people, aand (.) it's a little bit difficult, (.) //mhm// to find (1) some (.) place that I can (1) continue my education, (.) or (.) I (.) find some apa- apartment, or flat  
(Z. 196-202)

Milad erzählt über seine Erwartungen an ein Leben in Deutschland in einer Art und Weise, bei der man meinen könnte, er beschreibe gegenwärtige Realität: „It was so good when I arrived in Germany“. An erster Stelle steht wiederum die Möglichkeit seine Ausbildung fortzuführen. Aber auch das Leben hier, der Bezug einer eigenen Wohnung und möglicherweise der Zugang zu Arbeit sind Teil seiner Vorstellung. Obwohl er im Anschluss daran die Dezi- mierung seiner Erwartungshaltung darstellt, die er angesichts der Situation beim LaGeSo und der offensichtlichen Vielzahl von Menschen mit ähnlichen Erwartungen zunächst korrigieren muss, scheint sich seine Imagination einer Zukunft in Deutschland nicht zerschlagen, sondern lediglich zeitlich nach hinten verschoben zu haben, was an der lebendigen Beschreibung seiner Erwartungen und insbesondere eben auch anhand des Statements in der Anfangssequenz deutlich wird.

## *Gesellschaftliche Regelmäßigkeit*

Zu Beginn des Interviews wird in den Erzählungen von Milad die Wahrnehmung einer gewissen Entscheidungsfreiheit deutlich. Im Kontext der Frage, wie er gemeinsam mit seinem Cousin entschieden hat, nach Berlin zu gehen, erzählt er, dass sie in München einige andere Personen aus Afghanistan getroffen haben, „and they told me that anywhere that you want you can go – in here you are free.“ (Z. 32-33) Dieser Aussage folgend wählten sie daraufhin Berlin als ihren Wohnort, weil sie sich hiervon gute Möglichkeiten für die Zukunft erhofften.

Das in der Aussage jener afghanischen Personen aufscheinende Erleben eines Entscheidungsfreiraums scheint in der Empfindung Milads jedoch gewissen Einschränkungen zu unterliegen. So beschreibt er als herausfordernd, dass sie ‚alles‘ an einem Tag entscheiden mussten, und begründet die Schwierigkeit der Entscheidung zudem damit, dass er neu in Deutschland war „and I didn’t know the culture, the rules, that what I should do in here first.“ (Z. 47-48) Neben kulturellen Aspekten kommen hier gesellschaftliche ‚Regeln‘ zur Sprache, denen Milad Bedeutung beimisst, wobei zunächst unklar bleibt, ob es sich um tatsächliche, festgeschriebene Regeln im Sinne von Gesetzen handelt oder vielmehr um gesellschaftliche Konventionen und Wertvorstellungen, deren Aneignung nicht in einem bloßen theoretischen Erarbeiten besteht, sondern eine längere Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen voraussetzt. In jedem Fall nimmt er sie aber als Faktoren wahr, von denen seine Entscheidungen beeinflusst sein sollten, was er aufgrund seiner Unkenntnis der ‚Regeln‘ zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht umsetzen konnte. Die oben beschriebene Entscheidungsfreiheit scheint für Milad insofern keine Erleichterung zu sein, als dass er sie eher als Belastung wahrnimmt im Angesicht der Möglichkeit, eine Entscheidung treffen zu können, die zwar zunächst zulässig wäre, sich im späteren Verlauf jedoch als ‚falsch‘ erweisen könnte – sei es durch langfristige Folgen, die für ihn zum Zeitpunkt der Entscheidung nicht einsichtig waren, oder durch einen Widerspruch hinsichtlich gesellschaftlicher Konventionen und Moralvorstellungen, die ihm zuvor nicht bekannt waren. Damit einher geht die hier erstmals auftauchende, aber im weiteren Verlauf des Interviews vielfach verwendete Formulierung „that what I should do“ bzw. an anderen Stellen „that what we should do“. In der Spannung zwischen einerseits wenigen klaren Vorgaben (zumindest wenigen, die ihm zum Zeitpunkt der Ankunft in Deutschland bekannt sind) und andererseits aber auch dem erfolgreichen Durchlaufen des Asylprozess als klarem Ziel und handlungsleitendem Interesse scheint es für Milad besonders relevant zu werden zu erfahren, was er tun ‚sollte‘. In besonderem Maße tritt dies in der Beschreibung der ersten Zeit nach Ankunft in seiner ersten Unterkunft in Berlin zu Tage:

**M:** [...] it was the really wonderful days, when we woke up in the next day, @(.)@ and we meet some other boys in the hostel, //mhm// and the breakfast, (1) eh it was soo good and then we (.) start talking about the situation in here, that what happen, what we should do, and (.) what's going on in here, and then we meet some other person also, and there was some (.) person that help us, that what we should do, (.) and I was don't know that how I come in the social in the Turmstraße, and slowly slowly slowly I can learn that what I should do in here what's the rule what's the situation, (.) //mhm// slowly slowly I can learn. @(.)@ //mhm// And now I don't I no- now I know, that what I should do and what's going on. (2)

**I:** Okay you said you were one month in that hostel?

**M:** Yes

**I:** Ehm (1) describe what (.) has changed over that month; so how was the first week and what happened in in the next weeks

**M:** So (.) the man that I said he was coming for (.) in one week about two or three days (1) and he was from Pakistan and was he was really good (.) man, and when we when he came, and asked questions from every boy that what's your problem, and what you want to do, that I can help you. (.) And they help us in every time, (.) they told me that what I should do, and when I have to go in this area, and when I have ap- pointment, because when I was come here at- I was cannot (1) read the Deutsch. And I was don't know I was have a lot of paper but I was don't know what is this. (.) And he told me that this is this paper and you have to do this, and we follow the (2) rules and then (1) slowly slowly we know that what we should do @(.)@

(Z. 67-87)

Nachdem er den vorausgehenden Reiseverlauf als rastlos und anstrengend beschrieben hatte, benennt Milad die ersten Tage in einer festen Unterkunft als „wundervoll“. Die Erzählung des Genießens dieser Situation wird jedoch schnell unterbrochen von den Überlegungen „what happen“ (es könnte ‚happens‘ oder ‚happened‘ gemeint sein), „what we should do“ und „what’s going on in here“. Ausgehend von den sie betreffenden zurückliegenden oder gegenwärtigen Geschehnissen und dem, „was hier so passiert“, beschäftigen sich Milad und sein Cousin mit der Frage, „was sie tun sollten“. Hierbei geht es um ganz praktische Fragen, wie eine Wegbeschreibung zur Turmstraße, in der sich das LaGeSo befindet, aber eben auch wiederum um ‚Regeln‘ und um situativ angepasstes Handeln („what’s the rule what’s the situation“). Zur Beantwortung dieser Fragen ist die Hilfe von anderen Personen wie dem in obiger Passage beschriebenen pakistanischen Mann vonnöten.<sup>9</sup> Die Menschen, deren Hilfe er in Anspruch nimmt, werden von Milad im gesamten Interviewverlauf stets positiv beschrieben (hier beispielsweise: „they help us in every time“).

Ausgehend von der ihm zuteil kommenden Unterstützung durch verschiedene Personen konstituiert Milad dann jedoch in der Beschreibung der Entwicklung dieser Zeit einen gewissen Lernprozess, in dem er Stück für Stück erfahren habe, „was er tun sollte“ und wie er „den

---

<sup>9</sup> Offenkundig handelt es sich aber nicht nur um eine einzelne Hilfsperson, wie an dem Wechsel ins unkonkrete „they“ ab Zeile 82 ersichtlich wird.

Regeln folgen“ könne. Die mehrfach verwendete Formulierung „slowly, slowly, slowly“ geht mit der oben bereits angedachten Überlegung einher, dass das Erlernen von kulturell verankerten Konventionen und Wertvorstellungen eine längerfristige gesellschaftliche Teilhabe verlangt. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass Milad in seiner Verwendung des Wortes ‚rules‘ insbesondere auf derartige Konventionen abzielt.

Setzt man die oben erwähnte Zukunftsorientierung voraus, so könnte man davon ausgehen, dass Milad die zunehmende Aneignung gesellschaftlicher Konventionen in Deutschland als persönliche Weiterentwicklung wahrnimmt. Dies wird insbesondere dann plausibel, wenn man bedenkt, dass er an keiner Stelle des Interviews die ‚Regeln‘ negativ besetzt, sondern lediglich seine Unkenntnis dieser ‚Regeln‘ als negativ darstellt. Im Kontrast dazu wäre gedankenexperimentell durchaus auch eine zumindest teilweise Ablehnung der Konventionen möglich. Milad hingegen scheint allen denkbaren ‚Assimilationsforderungen‘ gerecht werden zu wollen.<sup>10</sup>

Das Verständnis, die Aneignung gesellschaftlicher Konventionen als individuellen Fortschritt anzusehen, dokumentiert sich in besonderer Weise in der Erzählung seiner Beziehungen zu den Mitarbeiter\_innen in der zur Unterkunft umfunktionierten Sporthalle:

yes when I come in the (.) Sporthalle, (.) so there's nobody that eh (.) I have a relationship with a relation with th- them, there is a some (.) mens or woman they help peoples but now I know that what I should do, @(. )@ a little bit, because now I think I don't need them. //mhm// (.) So I can find some solution for (.) @myself@. (.)  
(Z. 110-114)

Zunächst stellt Milad dar, dass er zu Beginn seiner Zeit in der Berliner Sporthalle keinerlei Bekanntschaften oder freundschaftliche Beziehungen hatte. Dies bezieht sich im Sinne der vorangegangenen Frage nach positiven und negativen Kontakten, die er in der Turnhalle aufgebaut hat, sowohl auf Mitarbeiter\_innen des Unternehmers als auch auf andere Geflüchtete<sup>11</sup>. Im anschließenden Satz beschreibt er jedoch, dass es einige Männer und Frauen gab (in ihrer Funktion wahrscheinlich Sozialarbeiter\_innen des Betreiberunternehmens oder ehrenamtliche Helfer\_innen), die den Geflüchteten ihre Hilfe angeboten haben. Angesichts zunächst fehlender weitergehender Sozialkontakte läge es nahe, dass Milad diese Beziehungsangebote dankbar annimmt. In der Art und Weise, wie er jedoch seinen Versuch beschreibt

---

<sup>10</sup> Lediglich im Kontext der Entscheidung des LaGeSo, dass er in eine Turnhalle umziehen muss, wird die Formulierung „what you should do“ von Milad in einen negativen Zusammenhang gestellt (vgl. Z. 143-144 und Passage zum Wechsel vom Hostel in die Sporthalle Z. 88-107). Hierbei bezieht sie sich jedoch nicht wie an den anderen Stellen auf gesellschaftliche Konventionen, sondern auf eine konkrete behördliche Vorgabe.

<sup>11</sup> Der zuvor mehrfach erwähnte Cousin ist ab diesem Zeitpunkt in einer anderen Unterkunft untergebracht als Milad, sodass er fortan einen geringen Einfluss auf sein Erleben des Asylprozesses in Deutschland hat.

ohne diese Hilfen auszukommen, wird deutlich, dass er die Annahme der Beziehungs- und Hilfsangebote als ein ‚Zeichen von Schwäche‘ wahrnimmt. Er wertet als persönlichen Erfolg, dass er ‚jetzt‘ eigene Lösungen finden kann und die unterstützenden Mitarbeiter\_innen nicht mehr braucht. Damit werden die Kontakte insbesondere zu Unterstützer\_innen außerhalb der ‚Gruppe‘ der Geflüchteten für ihn zu ‚Zweckbeziehungen‘, über deren Intensität er in Abhängigkeit des jeweiligen Nutzens für seinen individuellen Fortschritt – im gegebenen Kontext vornehmlich dem Hineinwachsen in das hiesige Wertesystem – bestimmt.

### *Situative Anpassungsleistungen*

Der stärkste Einschnitt, den Milad in seiner Zeit in Deutschland beschreibt, ist der vom LaGeSo auferlegte Umzug von seiner ersten Unterkunft, einem Hostel, in die umfunktionierte Sporthalle. Während er den Aufenthalt im Hostel wie oben dargestellt als „wunderbar“ beschreibt, erzählt er sowohl vom LaGeSo als zunächst auch von der Sporthalle ausschließlich in einer negativen Art und Weise: „The situation in LaGeSo it was so bad. [...] Because there are so many people and [...] you have to stay a lot of time on the outside.“ (Z. 129; 137-138); „The ‚Sporthalle‘ is so big and there are living about two hundred [...] people. [...] When I saw this situation I said ‘No, in cannot live in here!’.“ (Z. 90-94) In beiden Fällen verbindet er die Problematik der Situation mit der großen Anzahl an Geflüchteten, die hier an einem Ort zusammenkommen.

Aufschlussgebend ist, wie Milad die Entwicklung der Lebenssituation in der Sporthalle erzählt:

**I:** Ehm can you (.) describe now the time from when you arrived at Sporthalle till now; what has happened in those months

**M:** So when I ar- come in here and up to now it is about (.) six month, that I'm in this Sporthalle, (.) and (.) I said before the situation is (.) a little bit difficult, (.) but (1) but it was good there's many so people (.) and now we live together, (.) and now we're all (.) friends, (.) and (.) we (.) can do some things, (.) and (.) it is good now; @(. )@ (.) when I was come the first time, (.) it was so @bad@. @(. )@ //mhm// Because (.) when I see this situation, I said never; I cannot live in here. But now (.) now it's good. @(. )@ (1)

**I:** Can you give me some examples of what is different now from then?

**M:** Nothing is different. @(. )@ Because I was never lived like this, //mhm// and when I see this, (1) it was soo difficult for @me@. //mhm// (.) Yeah nothing is changed, (.) but now we are friends, (.) and there is living (.) about (.) fifty person from Afghanistan, and the- there is from other country, and we live together now, and now it's good; (3)

(Z. 161-173)

Nachdem Milad in früheren Passagen des Interviews in der Kontrastierung der Lebenssituationen im Hostel und in der Sporthalle die Situation in seiner neuen Unterkunft gänzlich negativ beschreibt und sogar erzählt, dass er versucht hat, den erzwungenen Umzug juristisch zu verhindern, stellt er das Leben in der Sporthalle hier, wo der Rahmen seiner Erzählung nicht mehr die Abgrenzung von der Zeit im Hostel, sondern der perspektivische Einbezug seiner Lebenssituation zur Zeit des Interviews ist, als „ein bisschen schwierig“, aber „gut“ dar. Die entscheidenden Faktoren dieser Wahrnehmungsveränderung sind das Zusammenleben, entstandene Freundschaften und die nun bestehende Möglichkeit der (gemeinsamen) Aktivität („we can do some things“). Die Formulierung „now we’re all friends“ impliziert in diesem Zusammenhang einen sehr weiten Freundschaftsbegriff, wenn bei zweihundert Personen davon gesprochen wird, dass sie ‚alle‘ Freunde sind. Denkbar ist, dass der Begriff ‚Freundschaft‘ hier weniger die Ausbildung tiefer Freundschaftsbeziehungen meint, sondern eher die Wahrnehmung, dass sie sich ‚alle‘ in einer vergleichbaren Situation mit ähnlichen Sorgen und Nöten befinden, woraus das Empfinden gemeinsamer Interessenslagen und eines ‚an-einem-Strang-Ziehens‘ entstehen könnte. Der Hinweis, wie viele dieser Personen ebenfalls aus Afghanistan stammen, könnte darauf hindeuten, dass in diesem Kontext auch die Identifikation mit ethnischen Gemeinschaften eine Rolle spielt bzw. möglicherweise erst neu entsteht oder reaktualisiert wird.

Milad argumentiert explizit, dass sich an der Situation an sich „nichts verändert hat“. Die Veränderung besteht für ihn lediglich darin, dass sie „nun alle *zusammen* leben“. Dieses *Zusammenleben* deutet in eine ähnliche Richtung wie der beschriebene Freundschaftsbegriff. Es scheint hier um kollektives Erleben und gemeinsames Verarbeiten zu gehen. Und vor dem negativen Gegenhorizont des anfänglichen Alleinstehens ist dieses Erleben für Milad offensichtlich stark genug, um das „Never – I cannot live in here“ unmittelbar in ein „But now it’s good“ zu verwandeln. Es hat eine Anpassung an die gegebene Situation stattgefunden, deren faktische Veränderung nicht in Milads Einflussbereich liegt, die sich durch die Anpassung jedoch implizit verändert hat.

Die beschriebene Entwicklung scheint auch mit einem Wechsel von Passivität hin zu Aktivität verbunden zu sein. Hierauf deutet die Aussage „now we can do some things“ hin. Ähnliches findet sich in Milads Antwort auf die Frage, ob es Situationen gab, in denen er sich alleine gelassen und ohne Unterstützung gefühlt hat:

Mhm so (2) the first time that I see the LaGeSo I was think like that. //mhm// @Because@ there was so many people and I was think that there is nobody to help me. (.) mhm (2) But I (2) I was don't know that what I should do; on that time. Be-

cause there is so many people and (2) nothing happen. (1) //mhm// And everyday we repeatly going to LaGeSo, and then nothing happen. But when (1) when we find (.) when when we can (.) yes (.) when we can go to the LaGeSo, and they send me in the Heim I think that (.) I can do something (.) but you have to (.) be strong. (1) We have to pass this difficulties, (.) and then it will be okay everything. (1) //mhm// (3)  
(Z. 212-219)

In der Schilderung der Situation beim LaGeSo beschreibt Milad als besonders belastend, dass „nichts passierte“. Er stellt eine ziellose Routine dar, die sich aus dem täglichen, ergebnislosen Gang zum LaGeSo ergibt. Dabei liegt es offensichtlich nicht in seiner Hand, diese Routine zu durchbrechen, sondern ihm verbleibt lediglich ein Abwarten. In anderen Situationen, wie beispielsweise anhand der oben analysierten Sequenz zu der Zeit im Hostel ersichtlich, löst Milad die Problematik der eigenen Handlungsunfähigkeit (die beispielsweise in der eigenen Unkenntnis der handlungsleitenden ‚Regeln‘ begründet ist) durch den Rückgriff auf die Hilfeleistungen anderer Personen bis zu dem Punkt, an dem er selbst wieder handlungsfähig ist und daher deren Hilfe nicht mehr benötigt. Die Dramatik der hier vorliegenden Situation liegt für ihn darin, dass ihm zumindest zunächst keine Unterstützung zuteilwird, da zu viele andere Geflüchtete ebenfalls Hilfeleistungen benötigen. In dem Moment, in dem er dann aber Zugang zum LaGeSo erhält und in das ‚Heim‘ – die Sporthalle – vermittelt wird, hat er wieder das Gefühl handlungsfähig zu sein und seine Situation beeinflussen zu können („I think that I can do something“), obwohl sich der Bezug der Sporthalle für ihn, wie oben dargestellt, außerordentlich problematisch darstellte. Hier schließt das abschließende Statement der vorliegenden Passage an. Ob die Entwicklung positiv oder negativ abgeschlossen wird, ist für Milad von seinem persönlichen, aktiven Umgang mit den gegebenen Situationen abhängig: „You have to be strong. We have to pass these difficulties and then it will be okay.“

Dieses Statement weitet Milad auch auf die Gesamtheit der nach Deutschland kommenden Geflüchteten aus. Obwohl zum Ende des Interviews explizit nach Dingen gefragt wird, bei denen er den Eindruck hat, dass diese von weiteren Geflüchteten anders erlebt wurden, schildert er, inwiefern er einen stets vergleichbaren Prozess wahrnimmt:

So no it's all for it's (.) it's wo- one group for all the refugees and they have to do and they have to pass this times when they're arriving here in the Germany they have to registered their names, and then they (.) change two or three camps, and then they can (1) go or find some apartment for (.) for eh for them, and they must do or pass this situation. [...]Yes it's like (1) yeah it's like (.) (temple) that you have to pass. (.)  
//mhm// And (1) we have to do this. @(.).@  
(Z. 238-241; 248-249)

Milad beschreibt einen immer ähnlichen Ablauf der Asylsuche, der im Wesentlichen aus der Registrierung, dem Wechsel zwischen zwei oder drei Unterkünften und dem anschließenden



Bezug einer eigenen Wohnung besteht. Sein Fokus liegt hier klar auf der jeweiligen Wohnsituation, der er offensichtlich einen besonders bedeutsamen Status in Bezug auf das Flüchtlingsleben zurechnet. Weitere elementare Faktoren wie etwa der jeweilige Aufenthaltsstatus finden in dieser resümierenden Beschreibung keinen Platz. Aber auch wenn die tatsächliche, konkrete Wohnsituation für ihn selbst zwischenzeitlich eine enorme Veränderung der Lebensqualität mit sich brachte, scheint sie im zusammenfassenden Blick auf die Lebenssituation von Asylbewerber\_innen an Bedeutung zu verlieren. Dies geht mit dem erläuterten Konzept der situativen Anpassung einher.<sup>12</sup> Milad konstatiert eine Unausweichlichkeit dieses Prozesses, dessen erfolgreiches Durchlaufen eben von der persönlichen Stärke abhängig ist.

Die situative Anpassung, die herausgearbeitet werden konnte und die Milads Umgang mit dem von ihm als unausweichlich und vorstrukturiert wahrgenommenen Asylprozess zu bestimmen scheint, geht im Sinne der Veränderung von äußerlich vorerst unbeeinflussbaren Situationen durch die Veränderung des eigenen Umgangs mit ihnen auf den Rückgewinn aktiven Handlungspotenzials zurück und wird damit von Milad auch aktiv forciert. Hier lässt sich eine Verbindung zur oben beschriebenen Zukunfts- bzw. Entwicklungsorientierung herstellen. Milads Orientierungsrahmen ist geprägt von dem Ziel der persönlichen Weiterentwicklung, die auf der Makroebene ihren Ausdruck in (institutionalisierter) Bildung findet, für deren Erlangung auf der Mikroebene der momentanen Lebenssituation aber zunächst einmal der Nachvollzug der gesellschaftlichen Regelmäßigkeit des Aufnahmelandes und die Erbringung situativer Anpassungsleistungen erforderlich sind. Beides strebt Milad aktiv an.

#### 4.2 Faizah: „Maybe because there is a lot of people“ – Unerfüllte Bedürfnisse und ambivalente Bewältigungsstrategien

Faizah ist zum Zeitpunkt des Interviews 24 Jahre alt und absolvierte vor ihrer Flucht aus Syrien bereits einige Jahre eines Lehramtsstudiums für das Fach Englisch. Sie floh gemeinsam mit ihren Eltern, während zeitgleich ihr Ehemann auf einer anderen Route nach Deutschland kam und hier etwa einen Monat früher eintraf. Beide leben zum gegenwärtigen Zeitpunkt in einer gemeinsamen Wohnung in Potsdam, in der auch das Interview stattfand. Der Mann war währenddessen anwesend, beteiligte sich aber selbst nicht am Gespräch, da er kein Englisch spricht.

---

<sup>12</sup> Eine Analogie ergibt sich hier auch zu der Art und Weise, wie Milad die Arbeitsweise des LaGeSo wahrnimmt. Er beschreibt eine gewisse Beliebigkeit der Entscheidungen, bei der es auf ‚Glück‘ ankommt (vgl. Z. 135-137; 143-144). In der Langzeitperspektive sind für ihn aber auch diese Entscheidungen nur von geringer Relevanz, da man sich an alle Situationen anpassen kann bzw. muss.

### *Überforderte Ablehnung vs. individuell wertschätzende Unterstützung*

Faizah erzählt im Verlauf des Interviews insbesondere von zwei Phasen des Aufenthalts, die sie an verschiedenen Stellen kontrastiert. Auf der einen Seite steht eine Woche in der Erstaufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt, auf der anderen stehen einige Monate in einem Hotel in Potsdam, das für sie und einige andere Familien und alleinstehende Männer als temporäre Unterkunft gedient hat.

Zunächst kommt der offensichtlich überwiegend negativ erinnerte Aufenthalt in Eisenhüttenstadt zur Sprache:

**I:** Describe what w- was this week like, wh- what happened, are there any situations you remember of?

**F:** Ye- eh the situation is was there was a lot of people. (2) Aand eh I see the (.) the people there work work work but a lot people. So they (1) they always have too much job to do. (3) And eh (.) because I think when I arrived there was time of a lot of people there. (1) Aand eh (1) we s- we stay in eh (1) [...] containers  
(Z. 20-29)

Faizahs primäre Assoziation mit der Woche in Eisenhüttenstadt ist die Vielzahl an Menschen, die dort ankamen. Sie erinnert überforderte Mitarbeiter\_innen („they always have too much job to do“), die der großen Anzahl an Geflüchteten „zu dieser Zeit“ nicht gerecht werden können. Die Formulierung „work, work, work“ zeugt von einer Wahrnehmung der Motivation und Anstrengung, der offenbar jedoch unerfüllbare Anforderungen gegenüber stehen. Faizah weist darauf hin, dass sie in Containern untergebracht wurden, was im Kontrast zur Beschreibung der Räumlichkeiten in Potsdam („The room was nice and also everything clean.“; Z. 68-69) als Hinweis auf eine in ihren Augen unangemessene oder zumindest nicht wünschenswerte Unterbringung verstanden werden kann. An anderen Stellen des Interviews spricht sie von einer unzureichenden Organisation und Vorbereitung (Z. 39; 44), von „alter“ und „schmutziger“ Bettwäsche (Z. 54) und beschreibt eine zum Teil ablehnende Haltung der Mitarbeiter\_innen vor Ort. Letzteres offenbart sich insbesondere in einer Erzählung des erlebten Umgangs bei ihrer Ankunft, die mit folgendem Satz schließt: „And as we asked them what’s happening with our paper, they became angry and didn’t open the door at all until they finished.“ (Z. 87-88) Der ‚gewöhnlichen‘ Frage nach dem Stand des ‚Papierkrams‘ stellt Faizah hier die in ihren Augen unangemessene Reaktion der Verärgerung und Ignoranz gegenüber.

Bemerkenswerterweise führt die in verschiedener Hinsicht negativ beschriebene Situation jedoch an keinem Punkt des Interviews zu einer Kritik an den Mitarbeiter\_innen oder den Organisator\_innen bzw. Verantwortlichen der Unterkunft. Im Kontext des Aufzeigens negati-

ver Zustände bemerkt Faizah stets, dass dies wohl an der „überraschenden“ (Z. 44) Vielzahl der Geflüchteten liege. Hier ergibt sich eine bedeutsame Ambivalenz: Während ihr im Rahmen des Aufenthalts in Eisenhüttenstadt die Wertschätzung als Individuum und die Beachtung ihrer persönlichen Bedürfnisse zu fehlen scheinen, was, wie die Analyse noch zeigen wird, die zentrale Differenz in der abgrenzenden Wahrnehmung zu der Lebenssituation in Potsdam darstellt, sucht sie die Begründung (vielleicht auch ‚Schuld‘) für diesen Zustand nicht bei denjenigen Personen, die die individuelle Wahrnehmung verweigern (also den Mitarbeiter\_innen), sondern in jener unkonkreten Gesamtheit der Geflüchteten, zu der sie faktisch auch zählt, von der sie sich aber auch abgrenzen zu wollen scheint, um nicht als Individuum in ihr ‚unterzugehen‘. Die Phrase „there is a lot of people“ (nicht „we are a lot of people“ – Faizah exkludiert sich hier also von der Gruppe der Geflüchteten) dient an vielen Stellen als mögliche Begründung und vielleicht auch stellvertretende ‚Entschuldigung‘, die zwar negative Situationen nicht ‚besser‘, aber zumindest für sie nachvollziehbar macht. Am deutlichsten wird dies, wenn Faizah in einer Gegenüberstellung der ‚guten‘ Situation in Potsdam und der ‚schlechten‘ Situation in Eisenhüttenstadt eine Begründung in folgendem Fazit sucht: „Maybe because in Eisenhüttenstadt there is the main station for people; maybe because of this and because there are a lot of people.“ (Z. 40-42) Die Tatsache, dass die Unterkunft in Eisenhüttenstadt die zentrale Aufnahmestelle ist, zu der am meisten Menschen kommen, dient ihr als ‚Entschuldigung‘ für unzureichende Organisation und schlechte räumliche Zustände. Denkbar wäre jedoch auch die konträre Auffassung, dass die Organisation und Versorgung in Eisenhüttenstadt besonders gut sein müsste, gerade weil dies die zentrale Aufnahmestelle ist und sie damit in besonderem Maße im Fokus liegt sowie gewissermaßen eine Vorbildrolle einnehmen müsste, was dann mit einem impliziten Vorwurf an die Verantwortlichen der Einrichtung einhergehen könnte.

In starkem Kontrast zu dieser Auseinandersetzung mit der Erstaufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt steht die Reflexion des Erlebens in Potsdam. Nachdem Faizah die Vorzüge in Bezug auf verschiedene äußere Bedingungen beschreibt (besseres Essen; durchdachtere Planung; qualitativ hochwertigere Materialien, die ihnen zur Verfügung gestellt werden; vgl. Z. 32-55), erzählt sie insbesondere vom Umgang der Mitarbeiter\_innen:

**I:** I mean just the whole time when you were in in the camp in Potsdam (.) so perhaps you can describe from the beginning to the end wh- what (.) happened to you in during that time

**F:** Yes at the beginning eh (.) when we arrive, eh they take us to they give us room. (1) They give us room even before I go to to Eisenhüttenstadt to make register. But they said to me I can set there for (.) eh two or three days, to rest; (.) and to to see what I (.)

eh what I need if I need any=something any me- any (.) eh medical help or anything (1) so they they take us to room, and they (.) they give us a lot of thing even when I arrived, because I arrive at night (.) they and eh the (.) the restaurant was eh closed, (1) they they take us and they give us some of the (.) some milk and some (.) food, (.) when we arrive; (1) and after this, eeh (1) stay for two days (.) ehm (2) eh also they ehm (.) we go to s- (.) they say to me if I need any clothes (.) they take me with the (.) there is store (.) eh a store there for clothes (.) for the people; they also take me and they say to me if I need anything (pant) any jacket any- anything (1) °any shoes any- thing°; (3) So I rest (.) I rest there for two days. The room was nice and also every- thing (.) eh clean. (Z. 56-69)

Faizah erzählt hier von zwei Tagen des Aufenthalts in Potsdam, nachdem ihr Mann sie aus Nürnberg abgeholt hatte und bevor sie sich dann für die oben beschriebene Woche in die Erstaufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt begaben. Da sie selbst in der Art und Weise ihrer Beschreibungen keine Differenzierung zwischen diesen zwei Tagen in der Unterkunft, in der ihr Mann bereits zuvor gewohnt hatte, und der an den Aufenthalt in Eisenhüttenstadt anschließenden längeren Zeit im zur Unterkunft umfunktionierten Hotel vornimmt, kann dies auch hier zusammengefasst werden. Anhand der vorliegenden Erzählung der ersten Ankunft in Potsdam wird besonders deutlich, wie Faizah die ihr zukommende Behandlung hier wahrnimmt. In den Beschreibungen scheint sich ein gewisses Erstaunen zu spiegeln, dass ihr in einer als freundlich und zuvorkommend wahrgenommenen Art und Weise begegnet wird. Dies dokumentiert sich in Formulierungen wie „yet at the beginning“, „even before I go to Eisenhüttenstadt“ und „they give us a lot of things even when I arrived“. Das Erstaunen angesichts der als ‚großzügig‘ wahrgenommenen Versorgung lässt sich mit dem herausgearbeiteten Umgang mit der prekären Lage in Eisenhüttenstadt in Verbindung bringen. Faizah scheint sich in beiden Fällen zwar einen gewissen Lebensstandard und einen spezifischen Umgang mit ihren Bedürfnissen zu wünschen, sie erhebt aber keinen Anspruch darauf und geht nicht davon aus, dass ihr dies auch zwangsläufig zusteht.

Die Interviewte spricht von einem „Raum zum Ausruhen“, einem Rückzugsort, welcher für sie vor den beiden realen Gegenhorizonten der rastlosen Reise nach Deutschland und der überfüllten Erstaufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt besondere Bedeutung zu erlangen scheint. Ebenso schildert sie die Erfüllung vielfältiger weiterer Bedürfnisse – das Angebot medizinischer Behandlung, die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Kleidung, die Sauberkeit der Umgebung und insbesondere das Angebot der Unterstützung „if I need anything“. Gerade die vielfache Verwendung der Wörter „any“ und „anything“ zeugen von dem Eindruck, dass die Mitarbeiter\_innen ihr die Erfüllung ‚aller‘ persönlichen Bedarfe möglich machen wollen. Diese erlebte Orientierung an ihren individuellen Bedürfnissen dokumentiert

sich auch schon in einem früheren Abschnitt, in dem Faizah beschreibt, woran ihr die bessere Organisation in Potsdam in Abgrenzung zu Eisenhüttenstadt deutlich wurde. Die Aussage „They know how much they give and what they give.“ impliziert hier den Eindruck, dass die Mitarbeiter\_innen in Potsdam die Unterstützungsuchenden kennen und ihre Bedürfnisse einschätzen können, während sich die Mitarbeiter\_innen in Eisenhüttenstadt einer unpersönlichen und unüberschaubaren Vielzahl an Geflüchteten gegenüber sehen, auf deren Bedarfe sie nicht eingehen können, auch wenn sie es wollten.

Die Bedeutung der Umgangsweisen der Mitarbeiter\_innen und deren starke Kontrastierung werden von Faizah in einer anderen Passage noch einmal recht konkret formuliert:

**I:** And can you (.) describe those people [die Mitarbeiter\_innen in Potsdam] and (.) how your contact was to them?

**F:** They was too much n- too nice- too much nice people, they try to help us (.) as eh- (.) as- (.) as they can. (.) They try to help us as they can; in everything. (1) If we need anything, if (.) yes. They try to help. //mhm// (2)

**I:** And was that different from people you met before? During your trip? In (.) Nürnberg, in in Eisenhüttenstadt or somewhere else?

**F:** (1) Eehm (1) in Eisenhüttenstadt (.) mmm (2) I think eh people at the camp here are more eh nice. (1) I think people there are eh (.) maybe because there is a lot of people there; (.) so they are eh a little bit eh (1) eh (.) they are eh (.) @becoming@ angry too much if you ask them @many@ question. (1) Because a lot of people I think. //mhm// (.) So here to the- (.) mm they contact with us eh (.) with us in more nice way. (4)  
(Z. 70-80)

Faizah grenzt die Mitarbeiter\_innen in den beiden Städten hier ganz deutlich voneinander ab. Die Formulierungen „people at the camp here“ in Bezug auf Potsdam und demgegenüber „people there“ in Bezug auf Eisenhüttenstadt vermitteln den Eindruck einer jeweiligen absoluten Homogenität beider Gruppen, die auch durch die jeweilige Verwendung des Personalpronomens „they“ erhalten wird. Die „Leute hier“ sind „nett“, „versuchen in allem zu helfen“ und zwar „so viel, wie sie können“. Die „Leute dort“ hingegen „werden zu schnell böse“, wobei auch hier wieder die ‚Entschuldigung‘ hinsichtlich der vielen Geflüchteten vor Ort eingeschoben wird.

Die hier angeführte Beschreibung der Potsdamer Mitarbeiter\_innen wird an anderer Stelle im Interview erneut genutzt, hier jedoch nicht mehr derart eindeutig auf Mitarbeiter\_innen der Potsdamer Unterkunft beschränkt:

I met a lot of people here @(. )@ //mhm// (1) mhm (3) I think eh (2) it's=eh (.) eeh (.) the good thing here is that when I come I see that people (.) some people they wanted to help in=eh in=eh (.) in anything. They wanted to help, they ask a friend anything they want to help as (.) possible as they can. (5)  
(Z. 142-145)

Auch hier wollen die beschriebenen Personen „in allem helfen“, „so gut, wie dies im Rahmen ihres Handlungsspielraums möglich ist“, auch durch das Hinzuziehen weiterer Personen („they ask a friend“), falls die eigene Hilfe nicht ausreicht. Betont wird dabei insbesondere der Wille zu helfen. Nicht die tatsächliche Hilfe an sich, sondern insbesondere die dahinter- liegende Motivation scheint Faizah zu faszinieren.

Bemerkenswerterweise nimmt sie in diese Beschreibung in der daran anschließenden Passage auch einzelne Mitarbeiter\_innen in Eisenhüttenstadt auf, was der oben herausgearbeiteten Wahrnehmung der jeweiligen Mitarbeiter\_innen als gänzlich homogene Gruppe widerspricht: „In Eisenhüttenstadt also some people who work there they like to help the people who stay.“ (Z. 158-159); „So also the people who work there they help.“ (Z. 164). Faizah scheint also im resümierenden Rückblick überwiegend hilfsbereite, zum Teil ‚aufopferungsvolle‘ („as possible as they can“) Personen zu erinnern. Da, wo vereinzelt ihren individuellen Bedürfnis- sen nicht Rechnung getragen wurde, diese möglicherweise auch gar nicht wahrgenommen wurden, sucht sie die Begründung in erster Linie in der großen Anzahl anderer Geflüchteter.

#### *Zwischen kollektivem Erleben und Individualismus*

Faizah bewegt sich in ihren Erzählungen im Spannungsfeld zwischen einer gewissen Verbundenheit mit anderen Geflüchteten und der Abgrenzung sowie dem Rückzug in die eigene Privatsphäre, was nicht immer möglich scheint. Im Vergleich des, wie in den obigen Ausarbeitungen ersichtlich, grundsätzlich positiv geschilderten Lebens im zur Unterkunft umfunktio- nierten Hotel in Potsdam und dem zum Zeitpunkt des Interviews gegenwärtigen Leben in einer eigenen Wohnung wird die Wahrnehmung einiger Probleme des Zusammenlebens deut- lich. Zwar beschreibt sie überwiegend positive Kontakte zu den Familien, mit denen sie und ihr Mann zusammengewohnt haben. Dabei fällt der Satz: „Eh also we become with them eh (2) eeh (1) a friend.“ In dem Stocken vor der Bezeichnung anderer Familien als ‚Freunde‘ könnte sich eine Unsicherheit der Benennung dieser Beziehungen dokumentieren. Hier schließen sich die Überlegungen zum Freundschaftsbegriff bei Milad an, in dessen Wahrneh- mung es sich mehr um das Gefühl eines gemeinsamen Erlebens und der Existenz kollektiver Interessenslagen handelt als um tiefe Freundschaftsbeziehungen, die ‚Freundschaften‘ also an die momentane Gemeinsamkeit der Lebenssituation gebunden sind. Doch Faizah weist auch darauf hin, dass derartige ‚freundschaftliche‘ Kontakte „nicht zu allen Personen“ (Z. 111) bestehen, mit denen sie den Wohnort geteilt haben. Dies beruhe insbesondere auf Unterschie-

den in der Lebensführung: „Everyone has his own way of living. When you share with someone the kitchen and the bath it’s not much comfortable.“ (Z. 111-113) Deutlich wird in dieser Aussage ein Bedürfnis nach Privatsphäre, das nur bedingt erfüllt werden kann – einerseits aufgrund der beschränkten räumlichen Situation, andererseits aber möglicherweise auch in Folge der Tatsache, dass die Personen, mit denen gemeinsame Lebensräume geteilt werden müssen, nicht selbst ausgewählt werden können.

Faizah macht die beschriebenen Einschränkungen aber nicht nur an ihren eigenen Bedürfnissen fest, sondern konstatiert ihr Vorhandensein für alle Geflüchteten. Dies zeigt sich in der Beantwortung der Frage nach gemeinsamem und unterschiedlichem Erleben (vgl. Z. 215- 231). Als wesentlichen Unterschied zwischen ihrem Erleben des Asylprozesses und den Erfahrungen anderer Geflüchteter macht Faizah die Tatsache aus, dass sie aufgrund der vorausgegangenen Ankunft ihres Ehemanns nur eine Woche in der Erstaufnahmeeinrichtung verbracht hat, während eine dortige Aufenthaltsdauer von ein bis zwei Monaten gewöhnlich wäre. Hiermit geht für sie eine große Differenz der Erfahrungen einher, da sie den Aufenthalt in der Erstaufnahmeeinrichtung mit sehr negativen Erlebnissen verbindet. Angesichts der großen Gewichtung innerhalb des Interviews, die den Beschreibungen dieser einen Woche und damit einer im Kontext der Gesamtdauer des bisherigen Aufenthalts in Deutschland sehr kurzen Zeitspanne zuteilwird, ist nachvollziehbar, dass Faizah in der Imagination der Asylverläufe anderer Geflüchteter einem mehrmonatigen Leben in der Erstaufnahmeeinrichtung enorme emotionale Implikationen beimisst. Der Gedanke eines kollektiven Empfindens mangelnder Privatsphäre dokumentiert sich schließlich insbesondere in der folgenden Aussage: „The people said that it’s always not really nice to stay in the camp [in Eisenhüttenstadt]. Because it’s not comfortable to share with someone the kitchen and the bath, it makes you annoyed. [...] I think all of them want to stay in a flat because [of that].“ (Z. 222-229) Dies lässt sich anhand der Beschreibungen im Verlauf des Interviews insbesondere auf die Situation in der Erstaufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt beziehen, in gewissem Maße aber auch auf alle anderen Sammelunterkünfte („Of course the house is better.“; Z.103). Und es lässt sich der zitierten Aussage folgend eben auch auf sämtliche Geflüchtete beziehen, wie der Gebrauch des Wortes „always“ vermittelt.

Während Faizah die mangelnde Erfüllung ihrer eigenen Bedürfnisse u. a. durch eine verwehrtete Abgrenzung von anderen Geflüchteten wahrnimmt, spricht sie eben dieses negative Erleben also in demselben Maße auch anderen geflüchteten Menschen zu und scheint sich in diesem Sinne gewissermaßen als Teil einer imaginierten Gemeinschaft Geflüchteter zu erleben. Ein

solches Kollektiv-Empfinden äußert sich darüber hinaus in weiteren verbindenden Thematiken, wie sich im Gespräch über die Beziehungen zu Familien zeigt, mit denen sie im Hotel zusammenwohnten und zu denen auch zum Zeitpunkt des Interviews noch Kontakt besteht:

**I:** Ehm (.) is there any special themes you you discuss with them or you something you specially have in common with them?

**F:** Yes, eh we speak with them about ehm (.) paper what he have to do because=eh when=eh some- something in- (.) special with this paper it's something (.) a little bit new for us because in Syria we don't have to make a lot of paper; and a lot of stop- l- steps like here. So we (.) we speak with them they make any- something of if there happening with us or with them anything, to advice them or advice us to not happen- ing the same, eeh if we need some stuff, to know from where we can find it, like this.

//mhm// (5)

(Z. 126-133)

Das verbindende Element stellen verschiedene gemeinsame Erfahrungen im Asylprozess dar. Zentral dokumentiert sich dies im Gespräch über bürokratische Prozesse, mit denen verschiedene Geflüchtete gleichermaßen konfrontiert zu sein scheinen und denen gegenüber oft Ratlosigkeit und Überforderung besteht. Die beschriebene Hilfe untereinander könnte zurückgehen auf das Empfinden mangelnder Hilfeleistungen von behördlicher Seite. Hieraus resultieren Beziehungen innerhalb der Gesamtheit geflüchteter Menschen, die auf gemeinsamen Erfahrungen, vergleichbaren Interessenslagen und dem daraus resultierenden Geben von Ratschlägen beruhen und auf der Grundlage derartiger Verbindungen auch die Veränderung von situativen Gegebenheiten wie dem Auszug aus einer Gemeinschaftsunterkunft überdauern, womit sie möglicherweise über den Freundschaftsbegriff von Milad hinausgehen.

### *Suche nach sinnstiftenden Alltagsbeschäftigungen*

Im Kontext des Lebens in der Potsdamer Unterkunft erzählt Faizah in einer Passage des Interviews von ihrem Alltagshandeln:

**I:** Okay what have you done during the (.) three weeks till you could start at school?

**F:** Aaah (1) (little) see (.) eh (.) I see Potsdam, Iiii=eeh (2) because I didn't know anything here (.) he take me to see some places to see some of his friend (.) he know them here, eeh (.) I make also some paper in ehm (.) Sozialamt (.) paper with doctors eeh (.) °yes like this° (.) //mhm// and also paper with in eh Rathaus (1) soo ( ) (.)

**I:** And (.) what was different when you then started to go at school?

**F:** (.) The different is=that=eh (.) you make eh you feel that you make something you're not staying without anything. (.) Because it's better (.) you have something to do. (.) Because eh (.) of course the language is too much important for everything. (2) They say to us in the school the language is the key for everything. //mhm// (3) so it's better of course (.) //mhm// (.) you not feel that boring or (.) not do anything.

(Z. 89-99)



Neben dem anfänglichen Kennenlernen des neuen Wohnortes und verschiedener Menschen wird schnell das Erledigen von bürokratischen Aufgaben zum zentralen Inhalt des Alltags von Faizah. Die hier vorliegende Beschreibung gestaltet sich analog zur zuvor zitierten Passage, in der sich der Austausch über bürokratische Prozesse als vorherrschender Inhalt der Kommunikation mit befreundeten Geflüchteten dokumentierte. Vor dem Horizont der anschließenden Betrachtung der Veränderungen des Alltags durch den Beginn der Teilnahme an einem Deutschkurs zeigt sich aber, dass Faizah diese Beschäftigung mit bürokratischen Anforderungen keineswegs als den Alltag ausfüllend bzw. ihr Alltagsleben erfüllend empfindet. Vielmehr ist die Thematik der Bürokratie für sie eng verbunden mit dem negativ konnotierten Element des Wartens, wie ihre Antwort auf die Frage nach Dingen in Deutschland zeigt, die sie überrascht haben:

The most thing @that surprised@ me surprised me here this is a lot of paper. (.) Aand a lot of eh long time (1) li I I expected to beee faster here; (.) because eh like this way it's @(. )@ @like@ Syria. But eh the different is here, you have to wait. Aand in Syria you can=eh (.) you can make it in=eh shorter if you know somebody, who can help us; but here yo- you have to (.) in everything there there is a lot of step step step; and I I think it's not too much important; they can make it in shorter way.  
(Z. 190-195)

Unerwartet stellen sich für Faizah der Umfang des bürokratischen Aufwands sowie die große Zeitdauer, die aufgrund der kleinschrittigen Abfolgen für die Erledigung bürokratischer Prozesse benötigt wird, dar. Die Prozesse sind zudem nicht beeinflussbar, woraus sich die Prämisse des „you have to wait“ ergibt. Faizah scheint sich den staatlichen Regularien machtlos ausgeliefert zu fühlen, wobei sie diese zudem als unnötig empfindet („they can make it in shorter way“). Hieraus ergibt sich die sich in der zuvor zitierten Passage dokumentierende Empfindung „nichts“ zu tun.

Der Besuch eines Deutschkurses nimmt demgegenüber eine sinnstiftende Funktion ein: „The difference is that you feel that you make something, you’re not staying without anything.“ Während Faizah die Schritte der Bürokratie als „not too much important“ bezeichnet, findet sich hier die konträre Auffassung: „Of course the language is too much important for everything.“ Diese Meinung könnte unreflektiert übernommen sein, erzählt die Interviewte doch, dass ihr in der Schule, in der sie ihren Deutschkurs absolviert, gesagt wurde „die Sprache sei der Schlüssel für alles“. Doch diese Relevanz der Sprache scheint ihr selbst auch in besonderem Maße bewusst geworden zu sein. So beschreibt sie als ‚nervig‘ für Geflüchtete, dass sie für das Verständnis von behördlichen Briefen mit zum Teil sehr entscheidendem Inhalt stets auf Hilfe angewiesen sind (vgl. Z. 233-238). Zudem geht die Aussage auch mit der Art und

Weise einher, wie Faizah ihre berufliche Perspektive wahrnimmt (vgl. Z. 197-202). Sie beschreibt generell gute Möglichkeiten für Ausbildung und Arbeit in Deutschland und erzählt, dass sie auch mit ihren Englischkenntnissen bereits hier arbeiten könnte. Dennoch zeigt sie sich überzeugt, dass sie mit entsprechenden Deutschkenntnissen eine bessere Perspektive hätte, was u. a. auch auf einem Rat von Mitarbeiter\_innen des Jobcenters beruht. In dem Verständnis der Belegung von Deutschkursen als Voraussetzung für die berufliche Entwicklung wird somit offensichtlich, inwiefern die Kurse dann eine sinnstiftende Funktion für Faizahs Alltag einnehmen und ihr das Gefühl geben, „etwas zu tun“.

Faizah scheint also trotz der als ‚großzügig‘ wahrgenommenen Unterstützungsangebote von verschiedenen Einzelpersonen ihre persönlichen Bedürfnisse vielfach nicht gänzlich erfüllt zu sehen und bedient sich, um dieser Tatsache entgegenzuwirken, verschiedener, zum Teil ambivalenter Strategien – dem Rückzug in die Privatsphäre durch Abgrenzung von anderen, dem Verständnis als Teil einer Gesamtheit der Geflüchteten mit ähnlichen Empfindungen sowie dem Ausfüllen des Alltags durch die sinnstiftende weil zukunftsweisende Funktion der Deutschkurse.

## 5. DAS SPEZIFISCHE ERLEBEN GEFLÜCHTETER – EINE ZUSAMMENFÜHRUNG UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DES DRITTEN INTERVIEWS SOWIE EINSCHLÄGIGER LITERATUR<sup>13</sup>

### 5.1 Dimensionen und Implikationen des Empfindens von Abhängigkeit

In den analysierten Interviews dokumentiert sich auf verschiedenen Ebenen ein starkes Empfinden von Abhängigkeit. Am konkretesten greifbar ist zunächst die Abhängigkeit von rechtlichen Vorgaben und Entscheidungen, wie sie bereits in den Kapiteln 2.2 und 2.3 herausgearbeitet wurde, wobei insbesondere die immensen beschränkenden Konsequenzen deutlich wurden, die vom jeweils aktuell gewährten Aufenthaltsstatus ausgehen und durch die Geflüchtete „zu einer künstlich geschaffenen Randgruppe deklariert werden.“ (Hemmann 2015, S. 38) In der Betrachtung der Art und Weise, wie Milad sein Erleben des Kontakts mit dem LaGeSo schildert, werden zwei Implikationen deutlich, die für ihn mit den hier getroffenen aufenthaltsrechtlichen bzw. den die konkrete Umsetzung der aufenthaltsrechtlichen Vorgaben betreffenden Entscheidungen einhergehen. Zum einen dokumentiert sich das Erleben einer Endgültigkeit und Unbeeinflussbarkeit der Entscheidungen: „And then you would go to the room and they told you what you should do or which camp you should go.“ (*Milad, Z. 143-144*). Verstärkt wurde ein derartiges Erleben offensichtlich in der Ablehnung seiner Beschwerde

---

<sup>13</sup> Seukwa (2014) geht davon aus, dass die Gruppe der Geflüchteten „abhängig einerseits von der Qualität ihres Aufenthaltsstatus, mehr oder weniger unter gesetzlichen Restriktionen, sozialen und institutionellen Diskriminierungen, Alltagsrassismus etc. leidet und andererseits aufgrund ihrer faktisch oft durch mehrfach traumatische Erlebnisse gekennzeichneten Biografien insgesamt in einer äußerst prekären Lebenslage in Deutschland auskommen muss“ (S. 53). Während erstere Faktoren in den folgenden Betrachtungen in unterschiedlichem Maße zum Tragen kommen werden, wurde die Thematik der Traumatisierungen aus forschungsethischen Gründen in der Planung der Interviews ausgespart und wird, da sie in den Befragungen nicht ‚von alleine‘ zur Sprache kam, auch im Folgenden ohne Beachtung bleiben. Damit geht nur bedingt eine Einschränkung der Betrachtung des Erlebens Geflüchteter in dieser Arbeit einher. Zwar ist davon auszugehen, dass etwa 40% der in westlichen Ländern Asylsuchenden schwer traumatisiert sind (vgl. Hemmann 2015, S. 47), doch weist Brekke (2004) darauf hin, dass für die Situation Geflüchteter sozialstrukturelle Faktoren des Aufnahmelandes von größerer Bedeutung sind, als die Rolle Posttraumatischer Belastungsstörungen: „A recent psychological study on refugees in Sweden found that factors in exile were more important than preflight factors for their mental well being“ (S. 27).

Nicht berücksichtigt werden in den nachfolgenden Betrachtungen der sich als relevant dokumentierenden Aspekte im Erleben des Ankommens zudem die spezifischen Einflüsse von Familienkonstellationen in der Phase des Asylverfahrens sowie die Veränderungen, denen sie in diesem Kontext unterliegen. Auch dies wird in den Interviews kaum thematisiert – Milad ist als alleinstehender Mann geflohen; für Faizah spielte zwar offensichtlich die Wiederausführung mit ihrem Ehemann eine Rolle, da sie keine Kinder haben, kamen aber auch hier keine komplexen familiären Konstellationen zum Tragen; Taio ist ohne seine Familie geflohen, sodass seine familiären Verflechtungen zwar im Vorfeld der Flucht, jedoch nicht mehr in der Ankommensphase in Deutschland von wesentlicher Bedeutung gewesen zu sein scheinen. Zu Familien in Migrations- und Fluchtsituationen vgl. Valtonen 2008, S. 123ff. sowie Brekke 2004, S. 36.

gegen den auferlegten Umzug vom Hostel in die Sporthalle (vgl. *Milad*, Z. 101-107), infolgedessen sich das negative Empfinden der Verwehrung einer Partizipation an den ihn betreffenden Entscheidungen zeigt. Dies geht einher mit den Ergebnissen Brekkes (2004), der Geflüchtete in Schweden nach ihrem Erleben der Asylsuche befragt hat. Im Zusammenhang mit dem Erleben fehlender Transparenz der rechtlichen Prozesse beschreibt er das Gefühl, keine Kontrolle über die eigene Zukunft zu haben: „They did not feel they could influence the important decision in any way.“ (S. 24) Ähnliches wird auch in den Erzählungen Taios<sup>14</sup> thematisiert. Er beschreibt, wie er aus München nach Eisenhüttenstadt geschickt wurde, weil ihm durch einen zum Zweck der Flucht gefälschten Pass anhand seiner Fingerabdrücke die südafrikanische Staatsbürgerschaft zugeschrieben wurde, wodurch die Zuständigkeit von Bayern auf Brandenburg überging. Obwohl er verschiedene Beweise seiner tatsächlichen kongolesischen Staatsbürgerschaft vorlegen konnte, wurde ihm nicht geglaubt und die Weitervermittlung nach Eisenhüttenstadt vollzogen. Taio kommt zu dem Fazit: „they don’t even check“ (*Taio*, Z. 105; vgl. Z. 83-108). Ausgehend von einer unzureichend gewährleisteten Selbstbestimmung geflüchteter Menschen fordert die ‚Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften‘ (2016) so die Ausarbeitung „nachvollziehbare[r], effektive[r] Beschwerdemöglichkeiten“ (S. 7), wodurch die Partizipation Geflüchteter an den sie betreffenden Entscheidungen gestärkt werden soll.

In der Erzählung Taios scheint aber auch der zweite Aspekt anzuklingen, der für Milad mit den asylrechtlichen Entscheidungen verbunden ist. Der Eindruck einer gewissen Beliebigkeit entsteht für Milad insbesondere in der Rezeption der Entscheidung als eine Art ‚Glücksspiel‘, wer überhaupt Zugang zum LaGeSo erhält: „If you have a chance, you can go inside. But if you don’t have chance, you stay outside.“ (*Milad*, Z. 136-137)<sup>15</sup> Ein entsprechendes ‚Willkür empfinden‘ konstatiert Brekke (2004) für die Zeitdauer von Entscheidungsprozessen:

„One [...] aspect [...] that my informants reacted strongly to was that the timing of the decisions seemed to be random. This contributed to the feeling of not being in control of their situation. It also made the system appear as unjust.“ (S. 23)

In Brekkes Beschreibung wird deutlich, inwiefern das Gefühl der Beliebigkeit und möglicherweise auch das Gefühl der Ungerechtigkeit in besonderem Maße zur Empfindung der Abhängigkeit beitragen.

---

<sup>14</sup> Taio, dessen Erzählungen in Volpers (2015) ausführlich analysiert wurden, ist zum Zeitpunkt seines Interviews 37 Jahre alt. Er ist ohne seine Familie aus dem Kongo nach Deutschland geflohen. Taio hat in Südafrika Jura studiert und war vor seiner Flucht im Sicherheitsgewerbe selbstständig. Das Interview fand in seinem damaligen Zimmer in einer Potsdamer Unterkunft für Geflüchtete statt, mittlerweile hat er eine eigene Wohnung bezogen.

<sup>15</sup> Bei Taio: „I don’t know if they care, but they don’t check. They just do things – okay go, go, go.“ (Z. 106)

Auf einer zweiten Ebene, die in den geführten Interviews noch bedeutend umfangreicher zur Sprache kommt, besteht ein Abhängigkeitsempfinden aber nicht nur in Bezug auf die rechtlichen Rahmenbedingungen, sondern insbesondere durch den Eindruck, der persönlichen Hilfsbereitschaft von Einzelpersonen ausgeliefert zu sein. In seiner Beschreibung eines von ihm wahrgenommenen immer ähnlichen Ablaufs der Asylsuche konstatiert Milad, dass eine Handlungsermächtigung stets auf einer vorausgegangenen Unterstützung durch Einzelpersonen beruht:

And I think every people every refugees that (.) they're new in here, they cannot do anything; because they don't know that what (.) th- they should do. And if there's some (.) person or (.) some people then they can help them that you have to go (.) here and you have to do this. And (.) they can do everything.  
(Milad, Z. 242-246)

Aus einem „they cannot do anything“ wird ein „they can do everything“, *falls* eine unterstützende Person hinzukommt. In diesem Sinne beschreibt Milad im Verlauf seines Interviews mehrere Einzelpersonen, die ihm bei einer bestimmten Etappe geholfen haben, etwa eine „so gute“ Frau im Rahmen der ersten Meldung bei der Polizei (vgl. Milad, Z. 35-39) oder einen deutschen Mann, der ihn bei der Beschwerde gegen den Umzug in die Sporthalle unterstützte (vgl. Milad, Z. 100-107).

In der obigen Analyse ihres Interviews konnte bereits herausgearbeitet werden, dass auch Faizah in vielfältiger Hinsicht die Hilfe durch Einzelpersonen beschreibt. Dies bezieht sich in besonderer Weise auf die Erfüllung persönlicher Bedürfnisse.<sup>16</sup> Gemäß Hemmann (2015) entsteht in Folge der mangelnden Erfüllung verschiedener Bedürfnisse eine gewisse Handlungsunfähigkeit (vgl. S. 46), was die These der Abhängigkeitsproblematik verstärkt. Von Faizah werden jedoch mehrfach Formulierungen verwendet, in denen eine Begrenzung des Handlungsspielraums auch der unterstützenden Personen inkludiert ist: „They want to help as possible as they can.“ (Faizah, Z. 144-145) Entsprechend wurde bei Taio herausgearbeitet, dass er die für ihn relevanten Akteur\_innen in seinem Asylprozess teilweise als machtlos oder in manchen Fällen nicht handlungswillig wahrnimmt (vgl. Volpers 2015, S. 20). Das von allen Interviewten empfundene starke personelle Abhängigkeitsverhältnis<sup>17</sup>, geht also nicht nur

---

<sup>16</sup> Für eine Auflistung spezifischer Bedürfnisse geflüchteter Menschen vgl. Hemmann 2015, S. 47f.. Hier finden sich viele Bedürfnisse, die sich auch im Interview mit Faizah herauskristallisieren, etwa der Bedarf nach Zugang zu medizinischer Versorgung, das Bedürfnis individuell wertgeschätzt zu werden oder die Vermittlung in bildende Angebote. Insbesondere das Bedürfnis nach Beachtung und Wertschätzung dokumentierte sich ebenso bei Taio (vgl. Volpers 2015, S. 18).

<sup>17</sup> Bei Taio dokumentiert sich ein derartiges Empfinden unter anderem in sprachlichen Konstruktionen. So wird beispielsweise in der Formulierung „we [die Sozialarbeiter in München] can resolve his situation“ eine wahrgenommene außerordentliche Distanz zum eigenen Handlungs- und Problemlösungspotenzial deutlich, da hier in

auf den beschränkten eigenen Handlungsspielraum zurück, sondern auch auf die unterschiedlichen Machtkompetenzen und Handlungsmotivationen der direkt oder indirekt am Asylprozess beteiligten Personen.

In dreierlei Hinsicht zieht das Abhängigkeitsempfinden offenbar bemerkenswerte Implikationen nach sich. Zunächst wird in oben zitiertem „they cannot do anything“ eine gewisse Passivität ersichtlich, die sich daraus ergibt, dass ein eigenmächtiges Handeln scheinbar nur in Folge der Unterstützung durch andere Personen möglich wird. Seukwa (2014), der sich mit den Bildungs- und Erwerbskarrieren Geflüchteter beschäftigt hat, stellt im Zusammenhang des spezifischen Handlungspotenzials geflüchteter Menschen fest:

„Zu kaum einer ‚Kapitalsorte‘ haben sie einen ungehinderten Zugang oder können selbstbestimmt darüber verfügen. Das ihnen zugestandene ‚Aneignungsvermögen‘ zur Gestaltung ihrer Bildungskarrieren und zur Umsetzung ihrer Lebensziele ist minimal, und in nicht wenigen Fällen erlauben die spezifischen ‚Kapitalkonfigurationen‘ nicht mehr, als jahrelang die individuelle Selbstgestaltung unter höchst prekären Bedingungen zu versuchen.“ (S. 56) <sup>18</sup>

Die Möglichkeit des selbstständigen Handelns ist also für Geflüchtete im Bereich der Bildung, aber auch in vielfältiger weiterer Hinsicht massiv beschränkt, woraus Passivität oder beschränktes Handeln unter prekären Bedingungen entstehen. Hier scheinen wir uns erstmals im Begründungszusammenhang des einleitend präsentierten Begriffs der ‚Defensivkultur‘ zu bewegen. Taio ‚löst‘ die beschriebene Problematik, indem er sich einen begrenzten eigenen Handlungsspielraum (entsprechend der „individuelle[n] Selbstgestaltung“ in obigem Zitat Seukwas) erarbeitet, in dem er seine Kompetenzen eigenmächtig einbringen kann. Den Wahrnehmungen Milads folgend beruht dieser Rückgewinn von Handlungsmacht aber auch in seinen Erzählungen stets auf dem Zugeständnis anderer Personen (vgl. Volpers 2015, S. 16; 18f.).

Ein zweiter Aspekt im Zusammenhang der Erfahrung vielschichtiger Abhängigkeit, der sowohl bei Taio, als auch bei Faizah herausgearbeitet werden konnte, ist eine ‚Überraschung‘ und damit einhergehend auch eine gewisse ‚Dankbarkeit‘ im Kontext von positiv erlebten

---

eine Art wörtliche Rede der Sozialarbeiter gewechselt wird, in der *über* ihn geredet wird (vgl. Volpers 2015, S. 12).

<sup>18</sup> Der Begriff des ‚Kapitals‘ wird hier unter Rückgriff auf Pierre Bourdieu verwendet. Handlungsmacht ergibt sich demzufolge auf Grundlage eines kumulierten ‚Vermögens‘ ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals. „Die zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebene Verteilungsstruktur verschiedener Arten und Unterarten von Kapital entspricht der immanenten Struktur der gesellschaftlichen Welt, d. h. der Gesamtheit der ihr innewohnenden Zwänge, durch die das dauerhafte Funktionieren der gesellschaftlichen Wirklichkeit bestimmt und über die Erfolgchancen der Praxis [...] entschieden wird.“ (Bourdieu 1993, S. 183) – Mangelnde Chancen und Voraussetzungen zur Aneignung der Kapitalien bestimmen demzufolge auch über den gesellschaftlichen Handlungsspielraum geflüchteter Menschen.

Hilfsangeboten. Exemplarisch wird dies deutlich anhand der Passage „I was surprised that those people they were listening to me (.) they were listening whatever I was telling them and they were like not rushing me they were not like hard with me they were listening” (Taio, Z. 75-77). Ebenso stellt Brekke (2004) in seinen Interviewanalysen mehrfach den Wunsch fest, Dankbarkeit zu zeigen (vgl. S. 45).

Und schließlich wurde im Rahmen der Analyse des Interviews mit Faizah ein Aspekt betrachtet, der als spezifisches Bewältigungshandeln bei der Verwehrung von Hilfsangeboten durch Personen, von deren Hilfsbereitschaft die Geflüchteten abhängig sind, verstanden werden kann. Mit der Formulierung „Maybe because there is a lot of people“ nimmt sie an diversen Stellen die Mitarbeiter\_innen im Asylprozess aus der Verantwortung. Stattdessen wird die ‚Schuld‘ für unzureichende Unterstützungsangebote bei der unkonkreten Gesamtheit der Geflüchteten gesucht. Bemerkenswerterweise findet sich selbige Bewältigungsstrategie auch bei Milad und Taio: „I don’t know what’s the problem, but I think there is so many people.“ (Milad, Z. 204-205); „Berlin is a big city and there are living so many people and the refugees are too much in here.“ (Milad, Z. 225-226); „There’s a lot of peoples and social workers are few, so it’s like too much problems, too much peoples and few stuff to deliver.“ (Taio, Z. 61-63). Durch den jeweils hergestellten Begründungszusammenhang machen die Interviewten in gewisser Weise Problemlagen, mit deren Bewältigung die entsprechenden politisch Verantwortlichen in Deutschland befasst sind, zu ihren eigenen Problemen.<sup>19</sup> Möglicherweise leistet diese Wahrnehmung der ‚übergroßen Masse‘ Geflüchteter ihren Beitrag zu einem verstärkten Gefühl der Abhängigkeit vom ‚Wohlwollen‘ einzelner Bezugspersonen und einer daraus resultierenden Dankbarkeit für jedwede Unterstützung.

## 5.2 Zielloses Warten

Im vorausgegangenen Unterkapitel kam bereits zur Sprache, dass der zeitliche Aspekt des Asylprozesses für Geflüchtete insbesondere insofern an Bedeutung gewinnt, als nicht vorherzusehende Zeitpunkte der Entscheidungen und der verwehrte Einfluss auf den Fortschritt dieses Prozesses das Gefühl der Abhängigkeit massiv verstärken. In einem der Interviews Brekkes (2004) dokumentiert sich eben diese Beobachtung in der Aussage eines jungen Mannes: „We have no life apart from thinking about this residence permit.“ (zit. nach ebd., S. 22)

---

<sup>19</sup> Ob ein anderer Umgang denkbar wäre oder ob die Probleme aufgrund der Gegebenheiten ‚automatisch‘ zu eigen gemacht werden, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

Die erwartete Entscheidung über den Asylantrag nimmt gerade aufgrund der zeitlichen Unvorhersehbarkeit eine derart bedeutsame Stellung ein, dass sie jegliches Handeln und Fühlen bestimmt. Gemäß Brekke führt das mangelnde Wissen, was für eine Asylentscheidung zu welchem Zeitpunkt fallen wird, zu dem Gefühl ‚in der Luft zu hängen‘, gerade weil die Geflüchteten ihren Status als Asylsuchende nicht als angestrebtes Ziel, sondern lediglich als Ausgangspunkt für eine ungewisse Zukunft verstehen (vgl. ebd., S. 25).<sup>20</sup> Damit kann die Situation des Wartens mit offenem Ausgang als stressproduzierendes Element des Asylprozesses verstanden werden (vgl. ebd., S. 21). Besonders eindrücklich dokumentiert sich dies im Zitat eines afghanischen Jugendlichen, der als unbegleiteter Minderjähriger nach Schweden kam, zum Zeitpunkt des Interviews 17 Jahre alt ist und sich seit zehn Monaten im Aufnahme-land aufhält:

„Even in a prison they operate with a time limit! ‚This is when you are going to be free‘, they’ll tell you. But here they only tell you to wait, just wait...“ (zit. nach ebd.)

Angesichts dieser Relevanz scheint das Gefühl der Ziellosigkeit ein ‚gewöhnliches‘ Alltags-handeln zu verhindern („experience of being set aside from ordinary life“; ebd., S. 26). Wagner (2007) beschreibt, wie schon die Zuwanderung an sich zu einem „Zusammenbruch der räumlichen und zeitlichen Alltagsorientierung“ führt, woraus die zentrale „Aufgabe der Reorientierung“ entsteht (S. 165). Unter der Prämisse von Orientierungslosigkeit, die aus der Unvorhersehbarkeit des zeitlichen Geschehens eines Asylverfahrens resultiert, kann dieser Aufgabe wohl kaum Rechnung getragen werden. Dies betrifft gemäß der im Kapitel 2.2 beschriebenen aufenthaltsrechtlichen Implikationen neben den Asylsuchenden, über deren Antrag noch nicht entschieden wurde, insbesondere Personen mit dem Status der Duldung.

Anhand zweier Passagen des Interviews mit Faizah konnte bereits gezeigt werden, in welcher negativen Weise auch die Interviewte den Prozess des aufgezwungenen Wartens wahrnimmt, was sich zentral in der Phrase „you have to wait“ manifestiert. Unter Rückgriff auf den Norwegischen Sozialanthropologen Anders Johansen liefert Brekke (2004) eine psychologische Begründung für dieses negative Erleben:

„The present does not have a value unless it is seen from an imagined point in the future [...]. As a result of this, man lives his present as though it was already our past. [...] I.e. without knowing who I will be, I do not know who I am.“ (S. 45)

Dieser Annahme folgend befinden sich Geflüchtete aufgrund einer ungewissen und nicht beeinflussbaren Zukunftsperspektive in einer Identitätskrise, was beschränkende Auswirkungen

---

<sup>20</sup> Bei Faizah dokumentiert sich dies insbesondere anhand der Aussage, dass Geflüchtete es als ‚nervig‘ empfinden, dass sie kein Wissen über die ‚Schritte‘ des Asylverfahrens haben (vgl. *Faizah*, Z. 232).



auf ihr Handlungsvermögen hat. Der Spielraum des eigenmächtigen und selbstwirksamen Handelns geflüchteter Menschen ist also nicht nur durch „gesetzliche[...] Restriktionen“ (Seukwa 2014, S. 53) und deprivierende Abhängigkeitsverhältnisse begrenzt, sondern auch durch die psychologischen Implikationen einer unklaren Perspektive.

Sowohl Faizah als auch Milad beschreiben jedoch, wie sich ihr Alltagserleben durch den Beginn eines Deutschkurses positiv verändert. Die sinnstiftende Funktion für Faizah wurde bereits ausführlich dargelegt, bei Milad dokumentiert sich in erster Linie eine tagesstrukturierende Rolle:

So when I arrived in the Sporthalle I was (.) don't have on that time Deutschkurs, (.) so I was all the day in the Sporthalle. And it was so difficult for me  
[...]  
we (.) breakfast together now because now we are friends, @(.)@ we're all, (.) and then (.) everybody is going Deutschkurs or some another place maybe some (.) boys have Termin (.) at LaGeSo or another peoples are some other place, and then we night we came together again.  
(Z. 176-177; 183-186)

Der Deutschkurs sorgt durch seine Funktion als feste Aktivität im Zusammenspiel mit der Zunahme an gemeinsamen Aktivitäten der Bewohner\_innen für das Entstehen eines geregelten Tagesablaufs und damit einer Alltagsstruktur, deren Bewältigung leichter fällt als die der ausschließlichen Aktivität des Wartens. Analog dazu wird der Deutschkurs bei Taio zu einem Element ‚sesshaften‘ Lebens (vgl. Volpers 2015, S. 17). Auch Brekke (2004) nimmt die Kurse als ‚organisierte Aktivitäten‘ im ansonsten von Reflexion, Passivität und Warten geprägten Alltag wahr (vgl. S. 26; 32). Deren Bedeutung gehe aber über die alltagsstrukturierende Funktion hinaus. Sie gäben dem Aufenthalt eine Richtung (analog zur sinnstiftenden Funktion bei Faizah) und legitimierten ein Alltagshandeln insofern, als sich Asylsuchende als Schüler\_innen in einer berechtigten und akzeptierten Rolle innerhalb der Gesellschaftsstruktur des Aufnahmelandes verstehen könnten (vgl. ebd.; S. 43). Diese These erweiternd dokumentiert sich bei Faizah zudem die Funktion einer zentralen Verbindung zu anderen Mitgliedern dieser Gesellschaft, indem durch die Ansiedelung ihres zweiten Kurses an der Potsdamer Universität Kontakte zu deutschen Studierenden möglich und leicht zugänglich werden (vgl. *Faizah*, Z. 208-214).

Das omniprésente Element des Wartens hat also starke, negative Auswirkungen auf das Alltagserleben Geflüchteter, die Passivität befördern und damit im Sinne der anfänglichen These ihren Beitrag zur Ausbildung einer ‚Defensivkultur‘ leisten. Ob damit eine Forcierung von Desintegration einhergeht, ist fraglich, aber denkbar. Laut den Ergebnissen der Studie

Brekkes (2004) wird von manchen Geflüchteten beschrieben, dass sie sich besser integriert fühlen, je länger sie schon auf ihre Entscheidung warten, andere beschreiben das Gegenteil (vgl. S. 31). Die zukunftsorientierte Konzeption der Deutschkurse kann dem negativen Erleben ein Stück weit entgegenwirken. Darüber hinaus fordert Wagner (2007) aber auch schnellere Entscheidungen und einen umfangreicheren Einblick in die Entscheidungsprozesse:

„Die frühzeitige Perspektive auf den uneingeschränkten Bürgerstatus, der langfristiges Agieren ermöglicht und ein Bleiberecht im Zuwanderungsland absichert, ist unabdingbare Grundvoraussetzung einer gelungenen Statuspassage.“ (S. 19)

„Diese längerfristige Perspektive, die von den aufenthaltsrechtlichen Bedingungen in der Bundesrepublik Deutschland stärker gestützt werden muss, erlaubt erst, sich intensiv auf die neue Situation und das zukünftige Leben in Deutschland einstellen zu können.“ (S. 140)

Wo dies nicht gänzlich umsetzbar ist, könnten sogenannte ‚waypoints‘ Abhilfe schaffen, wie Brekke (2004) es vorschlägt (vgl. S. 59). Durch verkleinerte Teilschritte des Asylverfahrens, deren Abschluss stärker an zeitliche Fristen gebunden ist, könnte der Gesamtprozess vorhersehbarer und damit besser zu bewältigen werden.

### 5.3 Zwischen Übergängen und Assimilationsforderungen

In allen drei geführten Interviews fällt auf, mit welcher Deutlichkeit die Befragten die unterschiedlichen Aufenthaltsorte ihrer Zeit in Deutschland voneinander abgrenzen. Milad konstatiert eine starke Reduktion der Lebensqualität beim Wechsel vom Hostel in die Sporthalle. Bei Faizah bildet der kurzweilige Aufenthalt in Eisenhüttenstadt den realen negativen Gegenhorizont, vor dem das Leben in Potsdam bewertet wird, wobei hier der Umzug vom Hotel in die eigene Wohnung noch einmal als positive Weiterentwicklung gewertet wird. Und bei Taio dokumentiert sich ein chronologisch zunehmend positives Erleben im Wechsel zwischen den Stationen Düsseldorf, München, Eisenhüttenstadt und Potsdam. Betrachtet man dies unter der Prämisse des von Milad konstatierten ‚stets vergleichbaren Ablaufs‘ des Asylprozesses („they change two or three camps and then they can go find some apartment for them“; *Milad, Z. 240-241*), so stellt sich das Erleben Geflüchteter als geprägt von ausgesprochen temporären Gegebenheiten dar. Wagner (2007) unterstreicht: „Neuzuwanderer bleiben in der Ankommensphase potentiell Wandernde.“ (S. 141) Brekke (2004) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass nicht nur die mehrfache Weitervermittlung der Geflüchteten selbst zu diesem Eindruck der Unbeständigkeit beiträgt, sondern dass auch die Inkonstanz der ‚Umstände‘ – etwa die Rückführung oder der Umzug anderer Geflüchteter oder der Wechsel von Lehrer\_innen, Sozialarbeiter\_innen und anderem Personal – die Asylsuchenden immer wieder

daran erinnert, dass ihre Situation temporär ist. In Folge dessen wird das im vorangegangenen Kapitel analysierte Warten auf die Entscheidung über ihren Asylantrag zur einzigen Konstante (vgl. S. 28), was, wie bereits dargelegt wurde, einen enormen Einfluss auf das Empfinden von Abhängigkeit nimmt.

Das Ausbleiben eines Eindrucks von Dauerhaftigkeit erscheint nicht zuletzt politisch gewollt. So erläutert Brekke (2004) in Bezug auf die Situation in Schweden, dass die Asylsuchenden v. a. ein einziges Ziel – das Dableiben – haben, während die staatlichen Behörden vor dem Hintergrund der Möglichkeit verschiedener Ausgänge des Asylverfahrens parallel zwei Ziele verfolgen – das Hinwirken auf eine gelingende Integration und die Vorbereitung auf eine mögliche Rückkehr ins Heimatland (S. 21). Entsprechendes kann für die deutsche Asylpolitik angenommen werden. So beschreibt etwa Wagner (2007):

„Die Pflege des Rückkehrwunsches wird von der Aufnahmegesellschaft durch das Vorenthalten von Aufenthaltssicherheit und latente Rückkehrforderungen gestärkt.“ (S. 153)

Während durch dieses Vorgehen das Thema der potenziellen Rückkehr in gewisser Weise im täglichen Leben jederzeit präsent ist, ergeben sich bemerkenswerte Umgangsweisen hiermit, insbesondere die Negierung bzw. Verdrängung der Möglichkeit einer negativen Entscheidung:

„Since the explicit goal of the Swedish handling of the asylum-phase is to keep both possibilities – residence permit and a negative decision – open, this tendency to look away from the latter is interesting.“ (Brekke 2004, S. 30)

Dies führt sogar bis zu dem Phänomen, eine Ablehnung des Asylgesuchs nicht als endgültige Entscheidung wahrzunehmen (vgl. ebd., S. 23). In Bezug auf die Proband\_innen der vorliegenden Forschungsarbeit lässt sich feststellen, dass in keinem der geführten Interviews die Möglichkeit einer Rückkehr ins Heimatland zur Sprache kommt. Dies mag insbesondere im Fall von Faizah, die zum Zeitpunkt des Interviews bereits eine eigene Wohnung bezogen hatte, auf die vergleichsweise guten Chancen auf eine Gewährung von Asyl zurückzuführen sein. Demgegenüber hat die obige Analyse der Aufenthaltsstatus jedoch gezeigt, dass selbst die rechtliche Anerkennung als Flüchtling oder Asylberechtigte\_r über lange Zeit lediglich einen temporären Aufenthalt in Deutschland vorsieht, bevor eine unbefristete Niederlassungserlaubnis erteilt wird, die allerdings wiederum kein dauerhaftes Bleiberecht garantiert. Demzufolge kann das Auslassen einer möglichen Rückkehr in den Interviews durchaus als eine spezifische Bewältigungsstrategie angesichts des staatlich verursachten temporären Empfindens interpretiert werden.

In Bezug auf das Anstreben gelingender Integration und die Vermeidung einer verstärkten Separation von der Mehrheitsgesellschaft stellt dieser Bewältigungsmechanismus jedoch eine positiv zu bewertende Strategie dar. Sie äußert sich bei insbesondere bei Taio in der Ausbildung eines Orientierungsrahmens der ‚Hoffnung‘, unter dem auch zwischenzeitliche negative Lebensbedingungen subsumiert werden und damit in ihrer Relevanz für Taio hinter der ‚Lösung‘ seiner Gesamtsituation zurückbleiben (vgl. Volpers 2015, S. 13f.).<sup>21</sup> Ein solcher Orientierungsrahmen dokumentiert sich bei ihm und in ähnlicher Weise ebenfalls bei Faizah im positiven Resümieren auch von Situationen, mit denen negative Aspekte verknüpft sind (vgl. beispielsweise „It was nice“ in Bezug auf das Leben im zur Unterkunft umfunktionierten Hotel, das im selben Kontext mit der Erfahrung von Schwierigkeiten des Zusammenlebens in Verbindung gebracht wird; *Faizah*, Z. 104). Dies geht einher mit dem Fazit einer positiven Gesamtentwicklung – jede Station wird besser bewertet als die vorausgegangene, womit jeweils die oben analysierte ‚Dankbarkeit‘ verbunden ist. Bemerkenswerterweise dokumentiert sich eine solche Fortschrittsorientierung auch bei Milad, obwohl er den Umzug vom Hostel in die Sporthalle als klaren Rückschritt bewertet. Im Gegensatz zu Taios Sinnstruktur der ‚Dankbarkeit‘ für jeglichen Fortschritt und dem Einfordern von ihm ‚Zustehendem‘ („they‘re supposed to deal with me there“; *Taio*, Z. 64) ergibt sich bei Milad die Strategie der situativen Anpassung und des ‚Vertrauens‘ auf eine Veränderung durch die zeitliche Entwicklung.

Mit dem persönlichen Fortschritt durch situative Anpassungsleistungen ist für Milad das Erlernen gesellschaftlicher ‚Regeln‘ verbunden. Mit Wagner (2007) können die hier gemeinten Konventionen und Wertvorstellungen auch als „Erwartungsdruck[...] der Mehrheitsgesellschaft“ (S. 132) verstanden werden. Hierbei handelt es sich vielfach um ambivalente Erwartungen, denen Asylsuchende nur bedingt gerecht werden können, wie etwa die Forderung der Assimilation und des ‚Ablegens‘ der Fremdheit auf der einen und des „unscheinbar“ (ebd.) Werdens auf der anderen Seite. Brekke (2004) beschreibt die Implikationen dieses Dilemmas der Position Geflüchteter und der an sie gestellten Anforderungen wie folgt:

„The marginal position as both inside and outside the Swedish Society meant that the asylum-seekers had to relate to their surroundings whether they liked to or not. Being in contact with people and institutions outside their house or centre meant that they had to adapt to Swedish rules and norms or in some minor respect – initiate integration.“ (S. 35)

---

<sup>21</sup> Brekke (2004) stellt dar, dass das Problem der fehlenden Aufenthaltserlaubnis von Geflüchteten vielfach genutzt wird, um alle anderen ohnehin bestehenden Probleme hierunter zu subsumieren. Welche Folgen sich daraus ergeben, wenn die Erlaubnis dann erteilt wird, könne nur spekuliert werden (vgl. S. 41).

Analog zum herausgearbeiteten Handlungsrahmen von Milad ergibt sich also die Notwendigkeit eines aktiven Forcierens von Integration. Dies steht offensichtlich jedoch in einem gewissen Widerspruch zu dem temporären Charakter des Status der Geflüchteten.<sup>22</sup> Durch die Vermittlung des Unbeständigen bestehen kaum Gründe, voll und ganz in die Integration zu investieren, was sich etwa am Beispiel des Arbeitsmarktes zeigt: So wurde anhand der obigen Analyse der Aufenthaltsstatus offensichtlich, dass die Möglichkeiten Asylsuchender in den Bereichen Arbeit und Finanzen begrenzt sind. Gleichzeitig führt gemäß Brekke (2004) aber auch der Eindruck der temporären Situation oft zu Zurückhaltung im Forcieren von Arbeitsverhältnissen, die eine von Sozialleistungen weitgehend unabhängige finanzielle Situation ermöglichen könnten (vgl. S. 37; 39).

Im Sinne der Wahrnehmung des geschilderten Dilemmas Geflüchteter sollte daher auch die erwartete Integration nicht als bedingungslose Assimilation verstanden, sondern ihr ein temporärer Charakter „mit Koexistenz des Heterogenen“ (Wagner 2007, S. 5) zugesprochen werden. Dabei muss davon ausgegangen werden, dass

„ein Mensch nicht einfach das Land und seinen Wohnort wechselt, das Neue annimmt und das Andere vergisst, sondern im Grunde seinem Leben eine andere Erfahrung hinzufügt, die ihn in gewisser Weise ‚internationaler‘, aufgeschlossener agieren lässt.“ (Suhr 2013, S. 128)

Den Grundsätzen der Ressourcenorientierung folgend können hierfür Vorerfahrungen mit Umbruchsituationen und in den Transitländern Erlerntes als spezifische Ressourcen Geflüchteter angesehen werden (vgl. Wagner 2007, S. 162; Seukwa 2014, S. 51). Insbesondere aufgrund der beschriebenen Implikationen der Vermeidung eines Eindrucks von Kontinuität muss die Phase der Asylsuche insgesamt aber dennoch eher als „destabilisierende Statuspassage“ (Diehl 2002, S. 24) verstanden werden.

#### 5.4 Von kollektivem Empfinden zu kollektivem Handeln zu Segregation?

Zu Beginn dieser Arbeit wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern die situativen Einflüsse der Ankommensphase eine ethnische und soziale Segregation befördern. Dies wird insbesondere relevant, wenn Wagner (2007) beschreibt, dass „[d]eprivierende Eindrücke zu Beginn der

---

<sup>22</sup> Milad ‚löst‘ diesen Widerspruch durch die Ausbildung von ‚Zweckkontakten‘ mit temporärem Charakter, die ihn abschnittsweise in seiner integrativen Entwicklung unterstützen. In einer ähnlichen Weise beschreibt Brekke (2004), wie sich im temporären Rahmen des Asylprozesses in Abhängigkeit von den unterschiedlichen Aufenthaltsstatus kurzweilige Beziehungen entwickeln, deren persönliche Legitimität stets vor dem Hintergrund des aktuellen Interesses im Hinblick auf den eigenen Status bewertet wird und aus denen sich ein ‚temporäres Sozialsystem‘ ergibt (vgl. S. 38).

Migration, die zur Ausbildung einer *Defensivkultur* [...] führen können, [...] besonders negative Auswirkungen für den weiteren Verlauf der Zuwandererbiographien [haben].“ (S. 11; Hervorheb. im Original) Es gilt daher an dieser Stelle noch einmal gesondert zu betrachten, inwiefern sich kollektives Erleben unter Geflüchteten dokumentiert und ob sich daraus handlungsleitende Strukturen der Gemeinschaftlichkeit ergeben.

Die Frage des gemeinsamen Erlebens kommt bei den Interviewten im Zusammenhang mit einem unzureichenden Zugang zu Unterstützungsangeboten der Aufnahmegesellschaft zur Sprache. Bei Faizah äußert sich ein von den staatlichen Institutionen nicht ausreichend gedeckter Hilfebedarf im Rückgriff auf gegenseitige Ratschläge unter den geflüchteten Menschen (vgl. *Faizah*, Z. 128-133) und bei Milad im ‚Einrichten‘ in situativen Gegebenheiten, bei denen eine äußerliche Veränderung ausbleibt, stattdessen aber eine gemeinschaftliche Bewältigung erfolgt, die mit dem Aufbau eines ‚internen‘ Beziehungsnetzes einhergeht (vgl. *Milad*, Z. 161-173). Auch Brekke (2004) beschreibt das Entstehen eines gegenseitigen Unterstützungssystems unter dem Eindruck fehlender Hilfen von außen: „Still, sharing the precarious status made them important sources of support for each other.“ (S. 33) Es ist scheinbar das gemeinsame Erleben prekärer Lebenslagen, das die Grundlage für unterstützende, freundschaftliche Beziehungen bildet (Brekke benutzt hier analog zu Faizah und Milad den Begriff ‚friends‘). Im selben Zusammenhang weist er darüber hinaus darauf hin, dass vielfach das Personal der Gemeinschaftsunterkünfte den Status wichtiger Bezugspersonen innehat (bei Milad entwickeln sich hier die ‚Zweckkontakte‘). Dieses kann jedoch nur einen kleinen Teil des Hilfebedarfs abdecken und die Existenz eines komplexen Beziehungs- und Unterstützungsnetzwerks nicht ersetzen.

So stellt es insbesondere ein Problem dar, dass Zuwanderer und Geflüchtete „gerade in der Anfangsphase nur über sporadische und unzusammenhängende Kontakte mit der Aufnahmegesellschaft [verfügen], was sie in der Regel ausdrücklich bedauern.“ (Wagner 2007, S. 150) Faizah beschreibt in diesem Kontext als einen großen Vorteil des Wechsels ihres Deutschkurses von einer Schule an die Potsdamer Universität, dass sie nicht nur im Kontakt mit den anderen Teilnehmer\_innen des Kurses steht, welche überwiegend ebenfalls syrischer Herkunft sind, sondern dass sie auch einige deutsche Student\_innen kennenlernt (vgl. *Faizah*, Z. 208-214). Sie benennt nicht konkret, was sie sich davon erhofft, doch anhand der Art und Weise der Erzählung wird deutlich, dass sie sich eine Zunahme der Bekanntschaften zu Deutschen wünschen würde. Diehl (2002) spricht – ausgehend von dieser These des unzureichenden Kontaktes zur Aufnahmegesellschaft – von der Ausbildung von mehr oder weniger abge-

schlossenen Gemeinschaften unter Zugewanderten „als Reaktionsmuster auf eine bestimmte soziale Situation [...], in der es den Einwanderern an zwei zentralen Dingen mangelt: An stabilen sozialen Beziehungen und an praktischen Hilfeleistungen.“ (S. 28) Dabei geht sie davon aus, „dass die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe durch bestimmte sozialstrukturelle Gegebenheiten gefördert wird und deshalb bei unterschiedlichen Rahmenbedingungen unterschiedlich stark ausgeprägt ist“ (ebd., S. 29), dass also der Rückzug in die Gemeinschaft Geflüchteter und damit das Entstehen einer ‚Defensivkultur‘ kein Automatismus ist, der untrennbar mit der Fluchtsituation in Verbindung steht, sondern dass hierfür entscheidend ist, ob in der Aufnahmegesellschaft ein funktionierendes Hilfesystem für geflüchtete Menschen besteht oder schon die sozialstrukturellen Gegebenheiten ein Prekariat unvermeidbar erscheinen lassen. So weist Valtonen (2008) darauf hin, dass Geflüchtete nach ihrer unfreiwilligen und vielfach ungeplanten Flucht mit vielen Situationen konfrontiert sind, bezüglich derer sie kaum Informationen haben, und dass auf diese Problematik ethnische Gemeinschaften zumeist besser eingehen als das Sozialsystem des Aufnahmelandes:

„When ethnocultural communities are already present and developed in settlement countries, their members are very responsive to the needs of newcomers. [...] Communities and their subgroups can function as effective support systems, providing valuable information and social capital resources [...]“ (S. 14)

Und auch Schirilla (2016) stellt dar, dass „Netzwerke [...] bei der Vermittlung von Wohnraum, Arbeit und bei der Lösung von Alltagsproblemen wie beispielsweise Gesundheit eine zentrale Rolle [spielen].“ (S. 35)

Sowohl für Faizah als auch für Milad scheinen diese Beziehungen unter Geflüchteten jedoch schwer zu definieren zu sein, wie sich anhand ihres erörterten unklaren Freundschaftsbegriffs offenbart. Bei beiden zeigt sich hierin eine Ambivalenz: Während sie auf Grundlage gemeinsamer Erfahrungen und Herausforderungen eine gewisse Verbundenheit mit anderen Geflüchteten verspüren, was sich insbesondere in der gegenseitigen Unterstützung dokumentiert, versuchen sie sich zugleich auch ein Stück weit von der unkonkreten Masse an Asylsuchenden abzugrenzen, der sie die Verantwortung für viele Problematiken beimessen. Eine derartige Abgrenzung findet sich auch bei Taio (vgl. Kapitel 5.1; Volpers 2015, S. 16). Brekke (2004) konstatiert eine vergleichbare Ambivalenz aufgrund der Tatsache, dass Geflüchtete sich von außen vielfach der Wahrnehmung als zugehörig zur homogenen Gruppe der Asylsuchenden ausgesetzt fühlen, sich selbst aber als Individuen mit ihren spezifischen Problemlagen wie auch Kompetenzen verstehen (vgl. S. 45). Ebenso problematisiert die ‚Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften‘ (2016) die Beobachtung, dass

selbst Sozialarbeiter\_innen in der Arbeit mit geflüchteten Menschen diese vielfach „als homogene Gruppe oder als ein Ensemble von vornehmlich über ethnische Kategorien beschreibbare Subgruppen ansehen“ (S. 4f.), was unzureichende Unterstützungsleistungen zur Folge habe. Ähnlich wie im Falle der beschriebenen ambivalenten Assimilationsforderungen könnte auch hier in der Diskrepanz von Eigen- und Fremdwahrnehmung eine Begründung für den Rückzug in die Passivität bzw. einen abgegrenzten Handlungsraum liegen.<sup>23</sup>

In einigen der vorangegangenen Beschreibungen kam bereits die Thematik des Rückgriffs auf *ethnische* Gemeinschaften zur Sprache und so ergibt sich die Frage, inwiefern sich in der Ankommensphase Geflüchteter in Deutschland nicht nur das Empfinden einer gewissen Verbundenheit zu anderen Geflüchteten, sondern auch ein verstärkter Bezug zu Personen derselben ethnischen oder nationalstaatlichen Herkunft ergibt. Diese Thematik wird in den Interviews von Milad und Taio angeschnitten. So weist Milad in der Beschreibung seines Kontaktes zu den anderen Bewohner\_innen der Sporthalle darauf hin, dass etwa fünfzig von ihnen ebenfalls aus Afghanistan stammen (vgl. *Milad*, Z. 172), und Taio spricht seiner kongolesischen Herkunft bzw. seiner Herkunft vom afrikanischen Kontinent Bedeutung zu (vgl. *Taio*, Z. 54; 110).

In ihrer Studie zur Partizipation von Migrant\_innen in Deutschland beschäftigt sich Claudia Diehl (2002) ausführlich mit der Frage, „warum Immigranten in den Einwanderungsländern an ihren ethnischen Loyalitäten festhalten – oder diese dort sogar erst ausbilden.“ (S. 19) Dabei geht sie ebenfalls von der These aus, dass eine ethnische Vergemeinschaftung stets „vor dem Hintergrund des Problems der Alltagsbewältigung in den Aufnahmeländern gesehen [werden muss].“ (ebd., S. 24) Migrationen gehen demnach mit einer Desorganisation des Alltagshandelns einher, auf die Zugewanderte mit dem Aufbau neuer Sozialformen in Anlehnung an die Struktur der Herkunftsgesellschaft reagieren (vgl. ebd., S. 24f.). Dahinter „steht die Entscheidung, diese Ziele und Güter [die zu einer erfolgreichen Reorganisation vonnöten sind] nicht innerhalb der Netzwerke und Statussysteme der Aufnahmegesellschaft nachzufra-

---

<sup>23</sup> In diesem Kontext wäre auch eine Bedeutung der Thematik von Diskriminierung bzw. Rassismus denkbar. So konstatiert etwa Diehl (2002): „Eine bruchlose Integration in den neuen Kontext ist nur dann möglich, wenn es keine Diskriminierung gibt.“ Diese Thematik kam per se in den Interviews jedoch nicht zur Sprache. Lediglich auf die Frage nach negativen Kontakten in Deutschland hin spricht Faizah von Menschen, die Kontakte mit Geflüchteten vermeiden (vgl. *Faizah*, Z. 176-186), und auch Taio macht eine nicht ganz eindeutig zu interpretierende Andeutung, in der er sich möglicherweise auf das Erleben rassistischer Diskriminierung bezieht (vgl. *Taio*, Z. 139-141). Beide machen jedoch darauf aufmerksam, dass sie selbst keine eindeutig rassistische Behandlung erlebt haben, sondern sich in erster Linie auf Erzählungen einzelner anderer Geflüchteter beziehen.



gen, sondern innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe.“ (ebd., S. 15)<sup>24</sup> Die so ausgebildeten ethnischen Gemeinschaften verlieren gemäß dieser These aber „mit zunehmender individueller Assimilation an Bedeutung“ (ebd., S. 24), was dem herausgearbeiteten Orientierungsrahmen Milads im Sinne eines Rückgriffs auf zeitweise Unterstützungsleistungen zur persönlichen Weiterentwicklung entspricht.

Mit den beschriebenen Prozessen in engem Zusammenhang steht dabei die Frage der Anerkennung der eigenen Identität, welche im Asylprozess im Kontext der prekären Lebenslage eine außergewöhnlich hohe Relevanz erhält (vgl. Brekke 2004, S. 44). Mit Bourdieu gesprochen wird diese in erster Linie durch das persönliche Kapitalvermögen geprägt, das sich aus Kapitalien unterschiedlicher Art und Funktion zusammensetzt (vgl. Bourdieu 1993 sowie Fußnote 18). Dabei sind manche Kapitalien generalisierbar, also von ihrem Bewertungskontext mehr oder weniger unabhängig (so etwa ökonomisches Kapital und international gültige Bildungsabschlüsse), andere hingegen spezifisch, d. h., dass sie bei einem Wechsel des gesellschaftlichen Bezugsrahmens ihre Gültigkeit verlieren, da sie nur in bestimmten Bewertungskontexten zur Erreichung kultureller Ziele genutzt werden können (so etwa Sozialkapital in Form von Bekanntschaften sowie bestimmte Fähigkeiten, die informell oder nur durch ein Bildungszertifikat begrenzter gesellschaftlicher Gültigkeit institutionalisiert sind) (vgl. Diehl 2002, S. 48f.). So kann es für Geflüchtete zu einem Identitätskonflikt kommen, wenn sie in ihrer neuen Heimat aufgrund der fehlenden Anerkennung spezifischer Kapitalien einen niedrigeren Status innehaben als in ihrem Herkunftsland und ihnen die Veränderung dieses Status aufgrund der Kontrolle ‚falscher‘ Kapitalien verwehrt bleibt – ausgehend von einem „Mismatch zwischen ihren Ressourcen und dem Bewertungssystem der Aufnahmegesellschaft.“ (ebd., S. 52; Hervorheb. im Original)<sup>25</sup> Ein mögliches Bewältigungsverhalten in dieser Situation ist dann der Rückzug in ethnische Gruppen, denen ein Bewertungssystem zu-

---

<sup>24</sup> Hinsichtlich des Rückgriffs auf herkunftsspezifische Verbindungen in diesem Zusammenhang bestehen unterschiedliche Verständnisse: Das Konzept der ‚reaktiven Ethnizität‘ sieht in den Vergemeinschaftungen tatsächliche Reaktionen auf in Bezug zur Ethnie stehende strukturelle Diskriminierungsmuster (vgl. Diehl 2002, S. 30), während das Konzept der ‚symbolischen Ethnizität‘ davon ausgeht, „dass diese Bindung gerade *keine* sozialstrukturellen Wurzeln mehr hat.“ (ebd., S. 33; Hervorheb. im Original)

<sup>25</sup> Der beschriebene Sachverhalt dokumentiert sich eindrücklich bei Taio: Er beschreibt, dass er nie gedacht hätte, dass er als studierter Rechtsanwalt einmal in der Küche eines Restaurants abwaschen würde. Dies geht für ihn mit der Herausforderung einher, sich auf ein ‚niedrigeres Level‘ zu begeben (vgl. Taio, Z. 146-158). Hannah Arendt (1943) schreibt diesbezüglich: „Nur sehr wenige Individuen bringen die Kraft auf, ihre eigene Identität zu wahren, wenn ihr sozialer, politischer und juristischer Status völlig verworren ist. Weil uns der Mut fehlt, eine Veränderung unseres sozialen und rechtlichen Status zu erkämpfen, haben wir uns stattdessen entschieden, und zwar viele von uns, einen Identitätswechsel zu versuchen. Und dieses kuriose Verhalten macht die Sache noch viel schlimmer.“ (S. 16) Hier wird die enorme Herausforderung der Integration von erlebter Wahrnehmung bzw. Behandlung durch andere und der Eigenwahrnehmung Geflüchteter im Kontext ihrer Lebenssituation noch einmal deutlich. Sie scheint vielfach sogar einen ‚Identitätswechsel‘ erforderlich zu machen.

grunde liegt, das dem der Herkunftsgesellschaft nahekommmt.<sup>26</sup> Zum Teil wurde dies im Sinne einer gelingenden Statuspassage in Bezug auf die Integration von Neugewanderten durchaus als stabilisierend angesehen. Aufgrund verschiedener Studien geht man jedoch heute davon aus, „dass die Herkunftskultur häufig erst in der Fremde erfunden wird“ (Wagner 2007, S. 62) und dass die ambivalenten Assimilationsanforderungen von Aufnahmegesellschaft und ethnischer Gemeinschaft eine weitere kaum zu bewältigende Anforderung darstellen.

In Folge des gemeinsamen Erlebens des Status als Asylsuchende, das in erster Linie auf fehlende bzw. nur beschränkt zugängliche sozialstrukturelle Unterstützungsleistungen und unzureichende Kontakte zu den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft zurückgeht und in kollektiven Bewältigungsstrategien seinen Ausdruck finden kann, was sich in den geführten Interviews an verschiedenen Stellen dokumentierte, erscheint eine zunehmende Distinktion von der Mehrheitsgesellschaft und der ersatzweise Aufbau segregierter Kulturformen durchaus plausibel. Dabei können auch ethnische oder nationalstaatliche Verbundenheiten an Bedeutung gewinnen. Unter dem Bestreben gelingender Integration sind hier von staatlicher Seite Wege zu suchen, wie Hürden des Rückgriffs auf Unterstützungssysteme und des Kontaktaufbaus zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft abgebaut werden können.

---

<sup>26</sup> Zum Teil wird diese Form der Bewältigung dann noch intensiviert, indem statt der unmöglich gemachten individuellen Statusverbesserung eine Verbesserung des Ansehens der gesamten ethnischen Gruppe angestrebt wird: „Ein solcher kollektiver *Exit* gewinnt immer dann an Attraktivität, wenn individuelle Lösungsstrategien von Konflikten versperrt sind“ (Diehl 2002, S. 63; Hervorheb. im Original).

## 6. FAZIT UND AUSBLICK

Die erkenntnisleitenden Fragestellungen der beiden Fallanalysen der vorliegenden Arbeit waren zunächst einmal, welche Relevanzrahmen dem jeweiligen Erleben der Ankommenssituation Geflüchteter in Deutschland zugrunde liegen und ob sich hierin Gemeinsamkeiten finden lassen. Bei Milad zeigte sich in verschiedener Hinsicht eine Orientierung an persönlichem Fortschritt. Hierbei stellt das Ziel einer guten (Aus-)Bildung sowohl den Ausgangspunkt seiner Flucht als auch eine Bewertungsgrundlage für verschiedene Aspekte des Erlebens seines Status dar. Im Sinne seiner individuellen Weiterentwicklung und im Wissen um die hierfür nötigen Grundlagen forciert Milad die zunehmende Aneignung gesellschaftlicher ‚Regeln‘ des Aufnahmelandes und vollzieht situative Anpassungsleistungen, durch die eine positive Veränderung von Gegebenheiten möglich wird, denen er sich durch strukturelle Vorgaben des Asylverfahrens ausgeliefert fühlt. In den Auszügen des Interviews mit Faizah dokumentierte sich insbesondere das Erleben einer unzureichenden Erfüllung ihrer persönlichen Bedürfnisse. Diesbezüglich erfährt sie eine starke Abhängigkeit von der Unterstützungsbereitschaft einzelner Personen und erlebt einen wenig erfüllenden Alltag, der erst durch den Beginn eines Deutschkurses eine sinnstiftende Komponente gewinnt. Sie bewegt sich mit ambivalenten Bewältigungsstrategien im Spannungsfeld zwischen einer Abgrenzung von anderen Geflüchteten, in deren Gesamtheit sie sich als Individuum unzureichend wahrgenommen fühlt, und dem Gefühl kollektiven Erlebens.

Aus den Fallanalysen und unter Rückgriff auch auf das dritte Interview mit Taio konnten vier zentrale Thematiken herausgearbeitet werden, deren spezifisches Erleben durch die interviewten Personen mit ihrem Status als Asylsuchende in Verbindung zu stehen scheint. Erstens dokumentierte sich ein Erleben der starken Abhängigkeit von rechtlichen Vorgaben und behördlichen Entscheidungen, das mit dem Empfinden fehlender Einflussmöglichkeiten und zum Teil dem Unterliegen einer gewissen Beliebigkeit einhergeht. Dieses Erleben wurde insbesondere nachvollziehbar vor dem Hintergrund der vorausgegangenen Analyse der realen gesetzlichen Beschränkungen, die in ihrem spezifischen Ausmaß abhängig sind von entsprechenden behördlichen Entscheidungen im Asylprozess. Es dokumentierte sich fallübergreifend aber auch ein Abhängigkeitsempfinden gegenüber verschiedensten Einzelpersonen, denen in unterschiedlichem Maße Handlungsvermögen und -willen zugesprochen werden. Zweitens konnte herausgearbeitet werden, wie eine zeitliche Ungewissheit in Bezug auf die

Entscheidungen im Asylprozess diesen ein noch stärkeres Gewicht gibt und dass das Empfinden einer Perspektivlosigkeit, die auf das beschriebene Abhängigkeitsempfinden und eine daraus resultierende Ungewissheit zurückgeht, mit negativen psychischen Implikationen einhergeht. Dass infolgedessen letztlich alle Alltagsaktivitäten auf ein fortwährendes ‚Warten‘ hinauslaufen, wird von den interviewten Personen fallübergreifend negativ empfunden und lediglich durch die alltagsstrukturierende und zum Teil sinnstiftende Funktion eines Deutschkurses aufgebrochen. Drittens zeigte sich ein temporäres Erleben des Lebens im Asylprozess. Die Befragten begegnen dieser Unbeständigkeit und den damit einhergehenden ambivalenten Assimilationsanforderungen mit einem Subsumieren zwischenzeitlicher Herausforderungen unter dem maßgeblichen Fokus auf ein erfolgreiches Durchlaufen des Asylverfahrens. Zum Teil werden so situative Anpassungen und spezifische Integrationsleistungen ausgesprochen aktiv forciert. Viertens dokumentierte sich schließlich trotz der phasenweisen Abgrenzung von anderen Geflüchteten und dem Bedürfnis, in der Gesamtheit geflüchteter Menschen den- noch als Individuum wahrgenommen zu werden, das Ausbilden kollektiver Praxen und Deutungsmuster unter den Asylsuchenden. Dies scheint insbesondere auf ein gemeinsames Erleben prekärer Lebenssituationen und des unzureichenden Zugangs zu Unterstützungsangeboten sowie auf fehlende Kontakte zur Aufnahmegesellschaft zurückzugehen. In den geführten Interviews dokumentierte sich zudem vereinzelt der Rückgriff auf ethnische Verbundenheiten.

Unter der Fragestellung, welche Erfahrungen in der untersuchten Phase des Ankommens zu einem Empfinden von Integration in die Aufnahmegesellschaft beitragen und welche den Eindruck einer zunehmenden Separation entstehen lassen, können auf Grundlage der geschilderten Ergebnisse folgende Schlussfolgerungen formuliert werden: Insbesondere die in der strukturellen Gestaltung des Asylverfahrens implizierte Verweigerung langfristiger Perspektiven und die darauf beruhende Vermittlung des Eindrucks temporärer Lebenslagen scheinen einem sich deutlich dokumentierenden ‚Integrationswillen‘ der Interviewten entgegenzustehen. Der problematische Zugang zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft sowie zu institutionalisierten und nicht-institutionalisierten Unterstützungsleistungen scheint zudem ein Empfinden von Separation zu stärken und in einer zunehmenden Verbundenheit unter Geflüchteten sowie einem verstärkten Rückgriff auf ‚interne‘ Hilfeleistungen zu münden. Demgegenüber haben scheinbar verschiedenste Unterstützungsangebote durch Einzelpersonen sowie strukturelle ‚Fortschritte‘ im Asylprozess – insbesondere im Bereich der Wohnsituation der Auszug aus einer Erstaufnahmeeinrichtung und die im Laufe des individuellen Asylverfahrens zunehmend dezentrale Unterbringung bis hin zum Bezug einer eigenen Wohnung – den

Eindruck einer wachsenden gesellschaftlichen Zugehörigkeit zur Folge. Insbesondere die Deutschkurse scheinen mit ihrer sinnstiftenden und alltagsstrukturierenden Funktion an sich, v. a. aber durch die mit verbesserten Sprachkenntnissen einhergehende Handlungsermächtigung und den infolgedessen erleichterten Zugang zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft das verstärkte Erleben gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen.

Die Zuspitzung der herausgearbeiteten integrationshemmenden Aspekte auf die anfängliche These, dass deprivierendes Erleben in der Ankunftszeit zum dauerhaften Ausbilden einer ‚Defensivkultur‘ beitragen würde, kann insbesondere durch zwei Erkenntnisse gestützt werden: Sowohl das Erleben starker Abhängigkeit von rechtlichen Prozessen und dem Handeln einzelner Personen als auch die handlungsleitende Prämisse des ‚Wartens‘ in einer als temporär empfundenen Lebenslage tragen offenbar zu Passivität und damit ‚defensivem‘ Verhalten bei. Der beschriebene Rückzug in Beziehungsstrukturen unter Geflüchteten unter dem Eindruck eines erschwerten Kontakts zur Aufnahmegesellschaft kann zudem als zunehmende Ausbildung einer separaten ‚Kultur‘ interpretiert werden.

Hier setzen politische Schlussfolgerungen an, die an verschiedener Stelle bereits anklingen. So sollten Geflüchtete stärker an ihrem Asylverfahren beteiligt werden, was beispielsweise durch die Einrichtung umfangreicherer Beschwerde- und Mitsprachemöglichkeiten gewährleistet werden könnte. Eine derartige Partizipation setzt allerdings auch eine verstärkte Transparenz des Asylverfahrens voraus. Um passivem ‚Warten‘ entgegenzuwirken, muss an einer schnelleren Umsetzung der einzelnen Verfahrensschritte gearbeitet bzw. durch systematisierte Zwischenschritte eine bessere Voraussicht ermöglicht werden. Darüber hinaus sollten in vielfältiger Hinsicht Wege gesucht werden, wie ‚Hürden‘ abgebaut werden können, die einen Zugang zu institutionalisierten und nicht-institutionalisierten Unterstützungssystemen und die Aufnahme von Kontakten innerhalb der Aufnahmegesellschaft erschweren.

In den Beschreibungen der Interviewpartner\_innen dokumentierte sich trotz der herausgearbeiteten Hemmnisse dennoch überwiegend der Wille eines aktiven Mitwirkens am Asylverfahren und an Prozessen der Integration. Hier wäre es zur Überprüfung der These langfristig negativer Auswirkungen der deprivierenden Ersteindrücke auf die Integration von Zugewanderten von Interesse, in weiteren Interviews zu einem späteren Zeitpunkt herauszuarbeiten, ob dieser Wille bestehen bleibt oder an den strukturellen, situativen Gegebenheiten der Asylsuche zu zerbrechen scheint.

Für die weitere Forschungstätigkeit in Bezug auf das Erleben Geflüchteter in der Ankommensphase in Deutschland wäre eine Erweiterung des Samples wesentlich. Es wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass die drei Befragten nur einen kleinen Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit geflüchteter Menschen abbilden können. Unter der Prämisse erforderlicher Sprachkenntnisse musste nicht zuletzt ein relativ gehobener Bildungsstand vorausgesetzt werden. Alle Interviewten sind ohne Kinder nach Deutschland gekommen, weswegen der mögliche Einfluss familiärer Verantwortlichkeiten auf die Erfahrungen im Asylprozess ohne Berücksichtigung blieb. Außerdem gilt es anzumerken, dass sich das Erleben der Befragten vorwiegend auf eine städtische Unterbringung im Raum Berlin-Brandenburg bezieht und sich wohl nur bedingt auf differente Ankommenssituationen in Deutschland übertragen lässt. Schließlich ist, wie bereits erwähnt, eine sinn- oder soziogenetische Typenbildung im Rahmen des geringen Forschungsumfanges nicht denkbar, sondern obliegt möglichen weiteren Untersuchungen mit vergrößertem Forschungssetting.

Die oben beschriebenen vier aus den Interviews emergierenden Thematiken können darüber hinaus als im Rahmen der vorliegenden Forschung generierte Thesen eines gemeinsamen Erlebens der Asylsuche in Deutschland verstanden werden, deren Gültigkeit der Überprüfung durch weitere Fallanalysen bedarf. Dabei ist auch die separate Untersuchung der einzelnen Aspekte denkbar. So erscheint für zukünftige Forschungen etwa die Frage interessant, in welchem Zusammenhang die rechtlichen Einschränkungen und strukturellen Abhängigkeitsverhältnisse mit deren Wahrnehmung durch geflüchtete Menschen stehen. Der Aspekt des ‚Wartens‘ im Kontext einer Asylsuche wurde für das Aufnahmeland Schweden in der vielfach zitierten Studie von Brekke (2004) beleuchtet. Eine daran angelehnte, aktuelle Forschung in Bezug auf das deutsche Asylsystem könnte zu weiteren Erkenntnissen führen. Im Bereich der Integrationsforschung wäre überdies ein verstärkter Fokus auf die unmittelbare Ankommenssituation und die erste Phase einer Asylsuche in Deutschland auch für die politische Handhabung der Aufnahme Geflüchteter von Bedeutung.

Dass die Annahme kollektiven Erlebens des Ankommens Geflüchteter in Deutschland insbesondere in Bezug auf deprivierende strukturelle Gegebenheiten plausibel ist, konnte in der vorliegenden Arbeit anhand gemeinsamer Linien der Interviews gezeigt werden. Unter dieser Prämisse erscheint es ausgesprochen relevant, das Erleben geflüchteter Menschen in weiteren Forschungen genauer zu beleuchten, um durch gezielte Maßnahmen und Veränderungen im Asylverfahren zunehmend ein erleichtertes Ankommen und davon ausgehend eine gelingende Integration in Deutschland zu ermöglichen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Arendt, H. (1943): Wir Flüchtlinge, in: M. L. Knott (Hrsg.), Hanna Arendt Zur Zeit. Politische Essays, übers. v. E. Geisel, hrsg. 1986 (S. 7-21), Berlin: Rotbuch.
- Baeskow, H. (2002): Abgeleitete Personenbezeichnungen im Deutschen und Englischen. Kontrastive Wortbildungsanalysen im Rahmen des Minimalistischen Programms und unter Berücksichtigung sprachhistorischer Aspekte, Berlin: Walter de Gruyter.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2014): Das deutsche Asylverfahren – ausführlich erklärt. Zuständigkeiten, Verfahren, Statistiken, Rechtsfolgen, Nürnberg: Abteilung Grundlagen des Asylverfahrens, Sicherheit.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2016): Aktuelle Zahlen zu Asyl. Tabellen, Diagramme, Erläuterungen, Ausgabe: April 2016, verfügbar unter: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-april-2016.pdf?\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-april-2016.pdf?_blob=publicationFile) (Stand: 07/2016).
- Bohnsack, R. (2003): Dokumentarische Methode, in: R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung (S. 40-44), Opladen: Leske + Budrich.
- Bourdieu, P. (1993): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: R. Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2 (S. 183-198), Göttingen: Schwartz.
- Brekke, J.-P. (2004): While we are waiting. Uncertainty and empowerment among asylum-seekers in Sweden, Oslo: ISF.
- Diehl, C. (2002): Die Partizipation von Migranten in Deutschland. Rückzug oder Mobilisierung?, Opladen: Leske + Budrich.
- Engler, M. & Schneider, J. (2015): Deutsche Asylpolitik und EU-Flüchtlingsschutz im Rahmen des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS). Kurzdossier Nr. 29 des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück und der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), verfügbar unter: <http://goo.gl/psx49q> (Stand: 07/2016).
- Flick, U. (1999): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, 4. Auflage, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Fritz, F. & Groner, F. (2004): Erlaubt? Geduldet? Illegal?. Ausländer- und asylrechtliche Grundlagen in Deutschland und ihre Auswirkungen auf die Soziale Arbeit mit Flüchtlingen, in: F. Fritz & F. Groner (Hrsg.), Wartesaal Deutschland. Ein Handbuch für die Soziale Arbeit mit Flüchtlingen (S. 2-14), Stuttgart: Lucius & Lucius.

- GfdS (Gesellschaft für deutsche Sprache e. V.) (2015): GfdS wählt »Flüchtlinge« zum Wort des Jahres 2015, Pressemitteilung vom 11. Dezember 2015, verfügbar unter: <http://gfdS.de/wort-des-jahres-2015/> (Stand: 07/2016).
- Helfferich, C. (2004): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden: VS.
- Hemmann, H. (2015): Flüchtlingssozialarbeit. Analyse des Tätigkeitsfeldes der aufsuchenden Flüchtlingssozialarbeit und deren Aufgabenschwerpunkte am Beispiel Dresden, Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen des Masterabschlusses, verfügbar unter: <http://www.socialnet.de/materialien/20088.php> (Stand: 07/2016).
- Hermanns, H. (1991): Narratives Interview, in: U. Flick, E. v. Kardoff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel & S. Wolff (Hrsg.), Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen (S. 182-185), München: Psychologie Verlags Union.
- Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften (2016): Positionspapier: Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften. Professionelle Standards und sozialpolitische Basis, verfügbar unter: <http://www.fluechtlingssozialarbeit.de/> (Stand: 07/2016).
- v. Kardoff, E. (1995): Qualitative Sozialforschung – Versuch einer Standortbestimmung, in: U. Flick, E. v. Kardoff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel & S. Wolff (Hrsg.), Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen (S. 3-8), 2. Auflage, Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- MASGF (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie des Landes Brandenburg) (2009): Zuwanderung und Integration im Land Brandenburg. Bericht der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg 2009, verfügbar unter: [http://www.masgf.brandenburg.de/media\\_fast/4055/Bericht-Integrationsbeauftragte.pdf](http://www.masgf.brandenburg.de/media_fast/4055/Bericht-Integrationsbeauftragte.pdf) (Stand: 07/2016).
- Meuser, M. (2003): Rekonstruktive Sozialforschung, in: R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung (S. 140-142), Opladen: Leske + Budrich.
- Pro Asyl (o. J.): Asylbewerberleistungs-Gesetz, verfügbar unter: <http://www.proasyl.de/thema/asylbewerberleistungsgesetz/> (Stand: 07/2016).
- Sächsischer Flüchtlingsrat e. V. (2014): Zum Begriff „Flüchtling“, verfügbar unter: <http://saechsischer-fluechtlingsrat.de/flucht-und-asyl/situation-in-sachsen-in-der-brd-und-eu/zum-begriff-fluechtling/> (Stand: 07/2016).
- Schirilla, N. (2016): Migration und Flucht. Orientierungswissen für die Soziale Arbeit, Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Seukwa, L. H. (2014): Soziale Arbeit mit Flüchtlingen zwischen Macht und Ohnmacht, in: M. Gag & F. Voges (Hrsg.), Inklusion auf Raten. Zur Teilhabe von Flüchtlingen an Ausbildung und Arbeit (S. 49-59), Münster: Waxmann.



- Stefanowitsch, A. (2012): Flüchtlinge und Geflüchtete, verfügbar unter: <http://www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete/> (Stand: 07/2016).
- Stefanowitsch, A. (2015): Flüchtlinge zu Geflüchteten?, verfügbar unter: <http://www.sprachlog.de/2015/12/12/fluechtlinge-zu-gefluechteten/> (Stand: 07/2016).
- Stephens, J. (2013): Flucht ist kein Verbrechen. Situation von Asylbewerbern in Deutschland, München: AVM.
- Suhr, M. (2013): Wir sind angekommen. Interviews mit Eingewanderten, Berlin: be.bra wissenschaft.
- UNHCR (2016): Flucht und Vertreibung 2015 drastisch gestiegen, verfügbar unter: <http://www.unhcr.de/home/artikel/c906bc21d49c562889eee3d63909b4be/flucht-und-vertreibung-2015-drastisch-gestiegen.html> (Stand: 07/2016).
- Valtonen, K. (2008): Social Work and Migration. Immigrant and Refugee Settlement and Integration, Farnham: Ashgate.
- Wagner, B. (2007): Die Erstförderung von Neuzuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland – Perspektiven von Fremdsein und Statuspassage, Frankfurt a. M.: IKO.
- Wendel, K. (2014): Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland. Regelungen und Praxis der Bundesländer im Vergleich, verfügbar unter: [https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2014/09/Laendervergleich\\_Unterbringung\\_2014-09-23\\_02.pdf](https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2014/09/Laendervergleich_Unterbringung_2014-09-23_02.pdf) (Stand: 07/2016).

*eigene Arbeit:*

- Volpers, J. (2015): ‚Wie haben Sie es erlebt nach Deutschland zu kommen?‘ Interview mit einem Geflüchteten, unveröffentlichte Hausarbeit, Hoffbauer Berufsakademie Potsdam.

## ANHANG

### a. INTERVIEWLEITFADEN

#### *Einstiegsfrage:*

How did you experience coming to Germany, which were your first experiences?

#### *exmanente Leitfragen:*

Who were the first persons you got in contact with? Tell me about positive and negative encounters.

To which places did you get? What have you experienced at those different places?

I'm interested in how far your arrival in Germany was in line with your expectations. What were situations you expected? What were situations that surprised you?

Can you tell me about situations in which you had the feeling to be left alone and wished for support by someone?

Is there something that you realized in contact with other refugees that they experienced in similar ways? Give me some examples of that.

Tell me also about some situations you know about that other refugees experienced in a different way.

## b. RICHTLINIEN DER TRANSKRIPTION

L	Beginn einer Überlappung, d. h. gleichzeitiges Sprechen von interviewender und interviewter Person
┘	Ende einer Überlappung
oh=nee	Zusammenziehung; Wortverschleifung
(1)	Pause, Dauer in Sekunden
(.)	kurzes Absetzen; kurze Pause
jaaaa	Dehnung, je mehr Vokale aneinandergereiht sind, desto länger ist die Dehnung
<u>nein</u>	betont; laut (in Relation zur üblichen Lautstärke der_des Sprechenden)
°nee°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke der_des Sprechenden)
.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
(kein)	Unsicherheit bei Transkription, z. B. aufgrund schwer verständlicher Äußerungen
( )	Äußerung ist unverständlich; die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt))	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen
@Text@	Text wird lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	drei Sekunden Lachen
//mhm//	Hörersignal der interviewenden Person

*orientiert an: Bohnsack, R. (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden (5. Auflage), Opladen: Leske Budrich; S. 235.*

### c. MILAD: THEMATISCHER VERLAUF

(die Interviewausschnitte, die transkribiert vorliegen, sind grau hinterlegt)

<b>Thematischer Verlauf zum Interview mit Milad, 17.06.2016, ca.10:45-11:45</b>	
Zeit	Fragen des Interviewers (I), Themen
0:00	Smalltalk
0:13	I: Einstiegsfrage: Wie war es nach Deutschland zu kommen?
0:22	Er kam hierher, weil er nicht in Afghanistan bleiben konnte und hier nicht weiter studieren konnte (hatte schon zwei Jahre studiert); kam nach Deutschland, um sein Studium fortzusetzen
1:14	I: Frage nach den ersten Erfahrungen in Deutschland
1:18	Die erste Erfahrung war, dass er hier seinen Bildungsgang fortsetzen kann, für den er seine Familie verlassen hat
1:44	I: Frage, ob er einige Situationen aus der Ankunftszeit beschreiben kann
1:58	Kamen nachts in Passau an, von dort aus am nächsten Tag nach München, dann Berlin, hier Registration bei der Polizei, die sie ins Camp sandte
3:05	I: Frage, wie lange sie in München waren
3:10	3-4 Stunden, dann haben sie entschieden, dass sie nach Berlin fahren sollten
3:24	I: Frage nach einer Beschreibung dieser Stunden
3:30	Gut, sie haben etwas von der Stadt und den Menschen hier gesehen und etwas gegessen
3:52	I: Frage, ob er sich an eine Person erinnert, die sie da getroffen haben
3:57	Frau, die ihnen geholfen hat, ein Ticket am Automaten zu kaufen
4:35	I: Frage, wie sie entschieden haben, dass sie nach Berlin fahren sollten
4:41	Er und sein Cousin waren zu zweit unterwegs, in München haben sie andere Afghanen getroffen, die ihnen sagten, dass sie gehen könnten, wohin sie wollen, also haben sie sich für die Hauptstadt entschieden
5:14	I: Frage, wie sie die Afghanen getroffen haben
5:20	Haben sie am Münchener Hauptbahnhof getroffen und sich kurz unterhalten
5:38	I: Frage, ob sie dann am Nachmittag in Berlin ankamen
5:44	Nein, sie kamen gegen Mitternacht an und wussten nicht, was sie tun sollten; haben länger nach Hilfe gesucht, bis ihnen empfohlen wurde, zu einer Polizeistation zu gehen, hier wurden sie registriert und dann ins Camp geschickt
6:25	I: Frage nach der Situation in der Polizeistation
6:31	Es war sehr gut, eine Frau hat sich um sie gekümmert, bevor sie bei einem Mann registriert wurden
7:02	I: Zeit zwischen der Ankunft in Passau und der Ankunft im Camp als Zeit der Unwissenheit und Ungewissheit, Frage nach den Gefühlen in dieser Zeit und ob sie sich zwischen den Stationen verändert haben
7:22	Es war schwer zu entscheiden, weil sie neu waren und die Regeln hier nicht kannten; in Passau sehr schwierig jemanden zu finden, der Englisch spricht; ihnen war wichtig, einen Ort zu finden, der gut für ihre Zukunft ist, deswegen haben sie sich für die Hauptstadt entschieden
8:43	I: Rückgriff auf Aussage, dass sie die Regeln in Deutschland nicht kannten, Frage nach einer Situation, in der dies deutlich wurde
9:16	Keine spezielle Situation, aber sie haben alles an einem Tag entschieden
9:54	I: Frage, was von dem Moment an passiert ist, als sie in Berlin angekommen sind
10:09	Registrierung, dann wurden sie ins Camp geschickt, es war für sie schwierig, dies zu finden; nach Ankunft im Camp hat er dann nach und nach einige Leute kennen gelernt und einige Orte entdeckt
12:14	I: Frage nach der Situation, als sie im Camp angekommen sind
12:18	Ungefähr 20 Personen in einem Hotel, 10-12 aus Afghanistan, andere aus Syrien und anderen Ländern; sie wurden Freunde, es war sehr gut

12:52	I: Frage nach diesen Personen
12:56	Es war sehr gut, sie haben stets zusammen Fußball gespielt und dann auch Leute kennengelernt, die schon länger in Deutschland sind und die ihnen einiges gezeigt haben
13:30	I: Frage, ob er zu einer Person besonders engen Kontakt hatte
13:39	Sie waren nur etwa einen Monat in dieser Unterkunft; aber er hat besonders zwei Jungen kennengelernt, sie haben immer noch Kontakt
14:59	I: Frage nach der direkten Ankunftssituation im Camp
15:21	Nachts in der Polizeistation angekommen, morgens im Hostel; es war sehr gut hier, sie haben einen Raum bekommen und dann erst einmal geschlafen
16:39	I: Schlaf als „Ende der Reise“, Frage nach der Situation nach dem Aufwachen
17:06	Wundervolle Tage, gutes Essen, andere Bewohner kennengelernt, haben begonnen sich über ihre Situation zu unterhalten und Gedanken zu machen, Leute haben ihnen geholfen und gesagt, was sie tun müssen
18:04	I: Frage, was in dem einen Monat im Hostel passiert ist und wie es sich entwickelt hat
18:18	Mann von Pakistan kam 2-3 Mal in der Woche und half ihnen und den anderen Bewohnern, nach und nach wussten sie, was sie tun müssen
19:22	I: Frage, ob es hauptsächlich dieser Sozialarbeiter war, der ihnen geholfen hat
19:27	Ja, er ist ein Übersetzer und kam immer zum Helfen
19:43	I: Frage nach dem Ende dieser Zeit im Hostel
19:52	Die erste Zeit war sehr gut und ging schnell vorbei
20:26	I: Frage, wohin sie dann geschickt wurden
20:30	Sie gingen zur Turmstraße (LaGeSo), wo ihnen gesagt wurde, dass sie in die Turnhalle umziehen müssen, in der er jetzt seit 6-7 Monaten wohnt
20:49	I: Frage nach den Veränderung von der Zeit im Hostel zur jetzigen Zeit in der Turnhalle
20:58	Die Zeit im Hostel war sehr gut, in der Sporthalle wohnen etwa 200 Menschen, was es sehr schwierig macht, deswegen wollte er erst nicht hierhin; die Managerin des Hostels hat ihm erlaub noch einige Tage im Hostel zu wohnen; er hatte einen deutschen Mann im Hostel kennengelernt, der ihm viel half; Beschwerde gegen Turnhalle wurde abgelehnt
23:31	I: Frage nach den beiden erwähnten Personen: Managerin im Hostel und deutscher Mann
23:51	Die Managerin war eine gute Frau, sie hat den Kontakt zu dem Mann entwickelt, der bei der Beschwerde geholfen hat
24:57	I: Frage, was sich im täglichen Leben verändert hat mit dem Umzug in die Sporthalle
25:04	Es hat sich nicht viel verändert, das Problem ist nur, dass in der Sporthalle so viele Menschen sind
25:39	I: Frage nach Personen, die er in der Sporthalle getroffen hat (positive oder negative Kontakte)
25:53	In der Sporthalle gibt es einige Sozialarbeiter, die bei Schwierigkeiten helfen, aber die braucht er mittlerweile nicht mehr
26:22	I: Diese Beziehungen also nur Zweckbeziehungen, die bei fehlendem Bedarf abgebrochen werden?
26:34	Beschreibung des deutschen Manns, den er im Hostel kennengelernt hat; zwischen Hostel und Turnhalle hat er mit Freunden eine Woche bei ihm im Haus gewohnt
27:40	I: Frage nach Beschreibung dieser Woche
27:43	Es war sehr gut und gleichzeitig schlecht, weil sie während dieser Zeit ins LaGeSo gehen mussten, wo die Situation sehr schlecht war; nachts aufgestanden um möglichst früh da zu sein, ganz viele Menschen, die draußen warten müssen bei kaltem Wetter, nur manche kommen mit Glück rein; drinnen wird entschieden, wo man untergebracht wird; sie mussten fünf Tage zum LaGeSo gehen, bis sie an der Reihe waren
31:17	I: Verständnisfrage: in der Zwischenzeit zwischen Hostel und Turnhalle haben sie im Haus des deutschen Mannes gewohnt, aber jeweils den gesamten Tag beim LaGeSo verbracht
31:40	Ja, den ganzen Tag beim LaGeSo
32:00	I: Frage, ob beim LaGeSo immer Kontakt zur selben Person bestand

32:12	Sehr viele Mitarbeiter und viele Menschen, deswegen zufällig; von 1000 Menschen konnten pro Tag nur 100 ins LaGeSo kommen, die nächsten mussten am nächsten Tag wieder kommen
33:09	I: Frage nach dem Zeitraum von der Ankunft in der Sporthalle bis heute
33:24	Es ist gut, nun leben alle gemeinschaftlich zusammen und sind Freunde, am Anfang war es sehr hart
34:13	I: Frage nach Beispielen, was sich verändert hat
34:18	Nichts hat sich verändert, aber sie haben sich in der Situation eingerichtet und sind Freunde; ca. 50 Leute von Afghanistan, sonst andere Nationalitäten
34:51	I: Frage, ob sich der Kontakt zu den anderen Afghanen vom Kontakt zu Geflüchteten anderer Nationalität unterscheidet
35:01	Jetzt können alle ein bisschen Deutsch sprechen und deswegen auch kommunizieren und ihre Probleme lösen
35:29	I: Rückgriff: am Anfang kaum Kontakt zu anderen Bewohnern der Turnhalle, jetzt als „Freunde“ bezeichnet, Frage nach der Erinnerung an einen bestimmten Punkt, wo sich dies gewandelt hat
35:51	Am Anfang kannten sie sich nicht, im Laufe der Zeit haben sie gelernt sich einzuschätzen und miteinander umzugehen
36:43	I: Frage nach einem Beispiel für eines der erwähnten „Probleme“ in der Sporthalle
36:51	Jede Woche wurde ein Handy geklaut
38:15	I: Frage, was sich im Laufe des Aufenthalts in der Sporthalle im täglichen Leben verändert hat
38:27	Am Anfang hatte er keinen Deutsch-Kurs, deswegen war er den ganzen Tag in der Sporthalle, jetzt fester Tagesablauf, alle frühstücken zusammen, gehen ihren Beschäftigungen nach und abends treffen sie sich wieder
39:53	I: Frage nach dem ersten Tag beim Deutsch-Kurs
40:01	Sehr spontaner Beginn des Kurses, sehr guter Kurs
40:46	I: Frage, was konkret gut war
40:48	Der Kurs im Allgemeinen, er lernt immer etwas Neues, auch zusammen mit seinen Freunden in der Turnhalle
41:36	I: Zurück zum Anfang: Bereits über Sozialarbeiter und Geflüchtete gesprochen, auch Kontakte zu Leuten auf der Straße geknüpft?
42:19	Beim LaGeSo auch viele Leute gesehen, die hier in Deutschland auf der Straße leben; erneut Beschreibung der schlechten Situation beim LaGeSo
44:20	I: Frage, ob er auch Kontakte zu schon lange oder immer in Deutschland lebenden Menschen hatte
44:36	Beim LaGeSo auch einige ehrenamtliche Helfer, die teilweise Leute bei sich aufgenommen haben
46:37	I: Frage, inwiefern die Erwartungen sich mit dem Erlebten decken oder nicht
46:57	Als er noch in Afghanistan war, hat er sich eine sehr gute Situation in Deutschland vorgestellt; als er auf dem Weg in der Türkei war, hat er gesehen, wie viele Leute nach Deutschland wollen und hatte Angst, dass sie zu viele sind; hatte gehofft, dass die Situation in Berlin gut ist, aber hier war sie zumindest zu seiner Zeit sehr schlecht
48:39	I: Frage, ob es im alltäglichen Leben Dinge gibt, die ihn überrascht haben oder die er erwartet hat
49:04	Als er ankam, hat er erwartet, dass er hier sein Studium fortsetzen kann, eine Wohnung und vielleicht eine Arbeit finden kann, aber als er die Situation am LaGeSo gesehen hatte, realisierte er, dass alles ein bisschen schwieriger ist; vor zwei Monaten hat er eine Wohnung angeboten bekommen, konnte sie aber bis jetzt noch nicht besichtigen
50:42	I: Frage nach der Bildungsperspektive, die er am Anfang als sehr wichtig erwähnt hat
51:07	Auf der Flucht musste er seine Dokumente zurücklassen, er musste sie erst besorgen, bevor das Sozialamt weiter entscheiden konnte, in der kommenden Woche gibt es ein Treffen, bei dem er erfährt, wann er zur Universität gehen kann

52:45	I: Frage nach Situationen, in denen er sich alleine gelassen gefühlt hat und sich Unterstützung gewünscht hätte
53:16	Dies war der Fall, als er das erste Mal das LaGeSo gesehen hat, er hatte erst das Gefühl, nichts machen zu können; aber man muss stark sein, dann kann man die Schwierigkeiten überwinden
54:24	I: Frage nach Dingen, die andere Geflüchtete ähnlich erlebt haben, und Dingen, die er anders erlebt hat
54:53	In anderen Städten ist die Situation gut, aber in Berlin sind zu viele Geflüchtete, für die keine Lösungen gefunden werden können
56:11	I: Dies als Gemeinsamkeit; Frage nach unterschiedlichem Erleben
56:33	Alle Geflüchteten müssen in einer ähnlichen Art und Weise dasselbe durchleben: Registrierung, 2-3 Camps, dann Wohnung; alle Geflüchteten, die neu sind, können am Anfang nichts alleine machen, weil sie nicht wissen, wie es hier läuft, und sind deswegen auf andere angewiesen; „Wir müssen das tun“
58:00	Danke und Smalltalk

d. MILAD: TRANSKRIPTAUSZÜGE

(jeweils mit Angabe der Aufnahmezeit)

0:13-3:05

- 1 **I:** And so my first question is ehm how did you experience coming to Germany and what  
2 were your first experiences
- 3 **M:** So (.) I was coming here just because of I was cannot in Afghanistan I was cannot pro-  
4 mote my education and I was cannot live on there. Because you know, there's a civil situation  
5 it's not good. //mhm// And th- the province that I was live, it was really (.) situation is not  
6 good. Because now it's the hand of Taliban; //mhm// and I was cannot live on there (.) and so I  
7 came here to I can promote my education, I can pass them because I live my educations, and I  
8 was in university in two years, in two years and then (.) I came here so that I can (.) promote  
9 my education. So and I can live here without anymore ( ) //mhm// (1)
- 10 **I:** And what were your first experiences here?
- 11 **M:** So (.) I was come in here that (.) the first experience was that that I can (.) promote my  
12 educations. Because, (1) I want to promote my education in Afghanistan, but (.) there was a  
13 situation like that that I was can- I was can't. //mhm// Just because of this so I left my family  
14 and everything so, came here. (.) yeah (.)
- 15 **I:** Okay when you arrived in Germany, can you describe (.) some of the situations you first  
16 were in; what what did you see, which persons were here (.) just tell me  
17 <sup>L</sup>about those situations.<sup>J</sup>
- 18 **M:** <sup>L</sup>@(.)@ <sup>J</sup>In the Germany?
- 19 **I:** Yeah; when you arrived <sup>L</sup>here.<sup>J</sup>
- 20 **M:** <sup>L</sup>Yeah<sup>J</sup> (.) When we arrived it was about midnight; @(.)@ in the  
21 Germany and it was the one (.) small city, I don't know the name exactly, but I think it was  
22 Passau, //mhm// and then we (.) it was about eh (.) three and half clock in the morning, so we  
23 wait on here up to morning and then we (1) searching for some @way@ that we can come in  
24 the city, and then (.) we find a one person that he can help us, und he told me that you have to  
25 go find train station, and he brang one taxi for us, and then we (.) find a b- a station, and then  
26 we came into München, (.) and we came in Berlin (.) and we come to police station and said  
27 we're refugees and we're new in here, so the police departement registered my name, und then  
28 sent us in the camp. (3)

4:35-5:13

- 29 **I:** Okay ehm how did you dec- decide you you would have to go to Berlin?
- 30 **M:** So, we are two person we was two person me and my cousin, //mhm// (.) so when we  
31 came in the München, there was so many people and we meet some peoples (.) they're also  
32 from Afghanistan, (.) and they told me that anywhere that you want you can go, (.) in here  
33 you are free, so we decide it's Berlin is capital, and we can go, maybe it will be good for (.)  
34 future; for our future. So we decided then we came here to Berlin.

6:25-8:43

- 35 **I:** Ehm (.) can you describe the the situation at the police station?
- 36 **M:** @Yeah@ it was so good it was one eh woman and (1) she was (.) so good and she told us  
37 (.) mhm to come sit in here and bring for us tea or coffee, and she told me also if you're hun-  
38 gry we can bring something fo- f- for eating, (.) and then one man came and registered our  
39 names, (1) and then sent us in the camp. //mhm// (.) It was good. (.)
- 40 **I:** Okay so this time between coming to Passau and arriving in the camp was the time wh-  
41 when you did not really know what to do and n- e- ever- everything was unclear?



42 **M:** Yes  
 43 **I:** When I understand it right,  
 44 **M:** Yeah  
 45 **I:** Ehm (.) can you describe your feelings in that time and if they change between the different  
 46 cities? ( )  
 47 **M:** Yes it was so eh (.) hard for me to decide because I was new in here and I was don't know  
 48 the culture the rules that what I should do in here first. So when I was in Passau and (.) un-  
 49 fortu@nately@ (.) eh they cannot speak English. @(. )@ So I cannot speak Deutsch, and they  
 50 cannot speak English until the seven o'clock. Until the ( ) seven o'clock I cannot I cannot find  
 51 someone who can speak English. And then I find a one pharmacist, that he was can speak  
 52 English, and (.) he (.) so I was so happy that we arrived at first in @Germany@ @(. )@ and  
 53 then (.) he eh called us one taxi and we came to this- to (.) train station, and then we take train  
 54 and come München, so we decided to what we should do. My cousin told me that we have to  
 55 go some place that it will be good for (.) us and the future and we can do something, so we  
 56 decide and come to Berlin. Because it's the capital (.) and (.) maybe we can (.) ( ) promote  
 57 our education, or (.) something else. (3)

16:39-19:22

58 **I:** So this was something like the end of your travel, then then this <sup>L</sup>this long sleep, <sup>J</sup>  
 59 **M:** <sup>L</sup>@yeah@ @(. )@ <sup>J</sup> yes it  
 60 was the end @and we@ @(. )@  
 61 **I:** @Yeah@ @(. )@ okay and then (.) ehm (1) a- an- a new day started and and you were f- (.)  
 62 first really settled here,  
 63 **M:** Yes  
 64 **I:** Ehm (.) can you describe that morning, after sleeping or- or it was evening or something  
 65 like that, but a- @after@ you wake up and then met  
 66 <sup>L</sup> persons<sup>J</sup>  
 67 **M:** <sup>L</sup> Yes; it was <sup>J</sup> (.) it was the really wonderful days, when we woke up in the next day,  
 68 @(. )@ and we meet some other boys in the hostel, //mhm// and the breakfast, (1) eh it was  
 69 soo good and then we (.) start talking about the situation in here, that what happen, what we  
 70 should do, and (.) what's going on in here, and then we meet some other person also, and there  
 71 was some (.) person that help us, that what we should do, (.) and I was don't know that how I  
 72 come in the social in the Turmstraße, and slowly slowly slowly I can learn that what I should  
 73 do in here what's the rule what's the situation, (.) //mhm// slowly slowly I can learn. @(. )@  
 74 //mhm// And now I don't I no- now I know, that what I should do and what's going on. (2)  
 75 **I:** Okay you said you were one month in that hostel?  
 76 **M:** Yes  
 77 **I:** Ehm (1) describe what (.) has changed over that month; so how was the first week an- and  
 78 what happened in in the next weeks  
 79 **M:** So (.) the man that I said he was coming for (.) in one week about two or three days (1)  
 80 and he was from Pakistan and was he was really good (.) man, and when we when he came,  
 81 and asked questions from every boy that what's your problem, and what you want to do, that I  
 82 can help you. (.) And they help us in every time, (.) they told me that what I should do, and  
 83 when I have to go in this area, and when I have appointment, because when I was come here  
 84 at- I was cannot (1) read the Deutsch. And I was don't know I was have a lot of paper but I  
 85 was don't know what is this. (.) And he told me that this is this paper and you have to do this,  
 86 and we follow the (2) rules and then (1) slowly slowly we know that what we should do  
 87 @(. )@

20:49-23:31

88 **I:** Ehm (.) what has changed from that month i- in the hostel to now in Sporthalle  
89 **M:** @(.)@ Yeah the first time that I was come it was so good, because wha- it was a hostel,  
90 and; (2) really it was so good. Then Sporthalle, I'm a new in the Sporthalle it's so big, and  
91 there are living about two hundrets or more than two hundrets, people man or woman children  
92 they're all together, //mhm// and it's a little bit difficult, but the hostel was so good. (1) And  
93 then (.) in here when I was @come@, @I was@ when I see this situation, I said no I cannot  
94 live in @here@ //mhm// so I go back in the hostel, and said I want to live in here. The man-  
95 ager of the hostel it was so good. And her- (.) she told me, that you can eh stay here; but (.)  
96 not too much. Because the LaGeSo decided that you have to go in this camp. And (.) you can  
97 come in here everyday or (.) maybe (.) after two days we can you can meet us but (.) you can-  
98 not live in here, and then I came here. (.) And in the time that I was living in the hostel, (.) I (.)  
99 eh I was fine but (.) one man that he was (.) help me, (.) he was from Germany, (.) and he was  
100 helped me in everything, he was find (.) for me one Deutschkurs, (1) and (.) I was living (2) in  
101 hostel, yes. And then (.) when I (.) when the LaGeSo changed my (.) camp into this  
102 Sporthalle, they told me that we have to go in the court, and we complained from the we  
103 complained that you cannot stay on the Sporthalle, (.) you have to go (.) back in the hostel. So  
104 we came to court and we complained (.) aand after (.) one month, I received a paper, a post;  
105 that eh reg- LaGeSo was regected this, that you have to stay in the Sporthalle, (.) mhm (.)  
106 maybe in six or seven month, and then you we change your camp, in (.) one Heim, or maybe  
107 you can find a flat, (1) so (.) up to @now@

25:39-31:17

108 **I:** You described some persons you met in the hostel, can you also describe persons you met  
109 in Sporthalle? Ehm (.) either good contacts or also (.) conflictal <sup>L</sup>(.) contacts<sup>J</sup>  
110 **M:** <sup>L</sup>@(.)@ <sup>J</sup>yes when I  
111 come in the (.) Sporthalle, (.) so there's nobody that eh (.) I have a relationship with a relation  
112 with th- them, there is a some (.) mens or woman they help peoples but now I know that what  
113 I should do, @(.)@ a little bit, because now I think I don't need them. //mhm// (.) So I can find  
114 some solution for (.) @myself@. (.)  
115 **I:** Okay so you would describe those contacts just as (.) s- as long as you need them, y- you  
116 will ask them but (.) th- th- that are not really (.) close relationships.  
117 **M:** In this Heim?  
118 **I:** Mhm (.) ja  
119 **M:** (1) Yes eh (.) I said before that (.) eh I was find a friend, //mhm// he was from Germany,  
120 and he was (°exept°) really help me a lot, //mhm// and I was a stay for (.) one week in his  
121 house, //mhm// and with some other my friends, (.) because eh whennn LaGeSo (.) when the  
122 hostel finished, (.) whennn the hostel finished and (.) I came to LaGeSo, and they told me that  
123 you have to go in this Sporthalle, (.) just because of this it pa- eh I was (.) in one week I was  
124 have no place; to sleep. (1) In this time I was slepted in the (2) in the (.) year in the (hoom).  
125 (.) That belong to this man that I said; that he was help us, I was slepted in this house. (2)  
126 And really he was helped me a lot. //mhm// (1)  
127 **I:** Ehm can you describe that week?  
128 **M:** @Yeah@ (1) so it was so good because (2) it was so good and so bad also. @(.)@ Be-  
129 cause eh the situation in LaGeSo it was so bad. //mhm// And there are so many people and we  
130 have to go in LaGeSo at the midnight. And it was winter also, (.) so (.) we start- we walk up  
131 innn (.) two o'clock I think. Yes. In two o'clock and then we there was no bus, or train also in  
132 two o'clock, (.) and we have to go with (2) foot into some place and then we can find some  
133 bus, and then we (.) go to (.) LaGeSo, and when we arrived in LaGeSo it was so many people;  
134 on that time. The weather was so cold. (.) And we have to stay in outside up to eight o'clock  
135 in the morning. And then the eight o'clock they start to working, (.) and if you can (.) find (.)

136 as- in- if you can (.) if you have a chance, you can go inside. @But if@ you don't have  
137 chance, you stay in the outside. Because there is too so many people, and you cannot (2) on  
138 that time you cannot go inside, (.) so (1) you have to stay a lot of time in the outside. (.) Just  
139 because of that you can go inside. And they take a number, (.) for you and there was a LCD,  
140 and you have to stay (.) on the outside and see the LCD, that when your number's (bring) out  
141 in the LCD. (1) When your number (bring) out in the LCD, and then you have to you will go  
142 to the inside, and they (.) give (.) another (.) they take another ticket for you, and (.) then (.)  
143 told you that in which room you have to go. (.) And then you would go to the room, and they  
144 told that what you should do, or which camp you should go. (4)

145 **I:** Ok- (.) ja?

146 **M:** So the days was (.) @(.).@ everyday when I was come in the (2) yes; the first time yeah  
147 when I was in eh (hoom) and we (.) go to the LaGeSo, it was about two o'clock, and we fin-  
148 ished four o'clock in the p.m. (.) In the p.eh- p.m. and nothing happened; I cannot (.) go to  
149 inside. Because so many people and we cannot go inside and we came back in the (hoom) and  
150 we slept four (.) four or five hour and then we woke up in twelve o'clock.

151 **I:** @(.).@

152 **M:** And we said we decided that=eh (.) we go twelve o'clock maybe there is no many people.  
153 So we go in twelve o'clock. We go in twelve o'clock when @we see@ the people was slept  
154 about two days on @there@; on the Sozial-. And (.) then (1) n- n- and then we stay also with  
155 these peoples and tomorrow also I was cannot chan-ce or find a chance to go inside, so it was  
156 repeatedly it was about four day. In that at the five th- (.) year it was four day and then the  
157 next days, we find (.) chance and we go inside and they told us that you have to go in this  
158 camp. (.) And I came in this camp. (1)

*33:09-34:50*

159 **I:** Okay and then you were sent to Sporthalle?

160 **M:** Yes

161 **I:** Ehm can you (.) describe now the time from when you arrived at Sporthalle till now; what  
162 has happened in those months

163 **M:** So when I ar- come in here and up to now it is about (.) six month, that I'm in this  
164 Sporthalle, (.) and (.) I said before the situation is (.) a little bit difficult, (.) but (1) but it was  
165 good there's many so people (.) and now we live together, (.) and now we're all (.) friends, (.)  
166 and (.) we (.) can do some things, (.) and (.) it is good now; @(.).@ (.) when I was come the  
167 first time, (.) it was so @bad@. @(.).@ //mhm// Because (.) when I see this situation, I said  
168 never; I cannot live in here. But now (.) now it's good. @(.).@ (1)

169 **I:** Can you give me some examples of what is different now from then?

170 **M:** Nothing is different. @(.).@ Because I was never lived like this, //mhm// and when I see  
171 this, (1) it was soo difficult for @me@. //mhm// (.) Yeah nothing is changed, (.) but now we  
172 are friends, (.) and there is living (.) about (.) fifty person from Afghanistan, and the- there is  
173 from other country, and we live together now, and now it's good; (3)

*38:15-39:51*

174 **I:** Ehm can you (.) describe what changed in your daily life in in what you are doing during  
175 the day from the beginning when you arrived Sporthalle till now?

176 **M:** So when I arri- s- arrived in the Sporthalle I was (.) don't have on that time Deutschkurs,  
177 (.) so I was all the day in the Sporthalle. And it was so difficult for me, (1) and (.) eh (.) then I  
178 the man I was said, (.) he find for me one Deutschkurs, and (.) I was going Deutschkurs and  
179 (.) when I woke up in the morning at nine o'clock, and then I take breakfast and a shower and  
180 take shower, and (.) mhm (.) in two o'clock I was have (.) eh Deutschkurs, and I have and I  
181 wa- I'm (.) was have to leave this Sporthalle on one o'clock, because (.) it's far away, (.) and  
182 then it was pass; and now it's also whennn (.) I was I woke up in the morning in the nine

183 o'clock or eight o'clock or ten o'clock, and then we (.) breakfast together now because now we  
184 are friends, @(.)@ we're all, (.) and then (.) everybody is going Deutschkurs or some another  
185 place maybe some (.) boys have Termin (.) at LaGeSo or another peoples are some other  
186 place, and then we night we came together again.

48:39-50:42

187 **I:** And speaking about your daily life, were there things th- that surprised you or (1) things  
188 that you expected?

189 **M:** In Afghanistan?

190 **I:** N- no just about your daily life here

191 **M:** In in here //mhm// °it in here° before coming or (.) when I came.

192 **I:** Ehm (.) wh- what you (.) expected before you came,

193 **M:** Yes

194 **I:** And what you (.) experienced here.

195 **M:** @(.)@ So (.) when I eh when I was in Afghanistan, and (.) mhm when I was come it was  
196 Ramadan (.) //mhm// in Afghanistan also (.) aand (.) so (.) at all I was expect that (.) it was so  
197 good when I arrived in the Germany, because (2) I can promote my education, (.) and I can  
198 lived here, and I can take an apartment for myself, and maybe I can find some jobs, but when  
199 I came here (.) when I see the peoples, the LaGeSo, and I think that there is a (.) little bit  
200 diffe@rent@ from my expectation, because there is so many people. There is so so many  
201 people, aand (.) it's a little bit difficult, (.) //mhm// to find (1) some (.) place that I can (1) con-  
202 tinue my education, (.) or (.) I (.) find some apa- apartment, or flat (.) and it's about (1) two  
203 months ago (.) eh (.) LaGeSo (2) gave me one paper, that I can (1) find apartment, and I can  
204 live. But up to now I cannot find it. @(.)@ //mhm// Because (.) I don't know what's the prob-  
205 lem but I think there is so many people, and they are also searching for apartment, (.) and (1)  
206 I'm also, @(.)@ but (.) I cannot; @(.)@ find. (1)

52:45-57:58

207 **I:** Ehm (.) I would like to make up a- another theme, ehm (1) do you rem- do you remem-  
208 remember @(.)@ some situations where ehm you had the feeling to be left alone and wanted  
209 (.) wo- would like to have some support?

210 **M:** (1) My living alone?

211 **I:** Ye- yeah wh- where you just felt like you are just alone an- and now one helps you

212 **M:** Mhm so (2) the first time that I see the LaGeSo I was think like that. //mhm// @Because@  
213 there was so many people and I was think that there is nobody to help me. (.) mhm (2) But I  
214 (2) I was don't know that what I should do; on that time. Because there is so many people and  
215 (2) nothing happen. (1) //mhm// And everyday we repeatly going to LaGeSo, and then nothing  
216 happen. But when (1) when we find (.) when when we can (.) yes (.) when we can go to the  
217 LaGeSo, and they send me in the Heim I think that (.) I can do something (.) but you have to  
218 (.) be strong. (1) We have to pass this difficulties, (.) and then it will be okay everything. (1)  
219 //mhm// (3)

220 **I:** Okay and mhm the last thing I- I would like to know is (.) if there is (.) something that you  
221 realized in contact with other refugees, that they've experienced in a similar way or in a dif-  
222 ferent way? So could you give me an example of situations where you saw (.) that is one thing  
223 other refugees (.) also experienced or that is one thing that they experienced different.

224 **M:** (.) So (.) it's about the all refugees @(.)@ that they're living in here, in (.) Berlin, I think;  
225 (.) in other city maybe it will be good, the situation, because (.) Berlin is big city and there are  
226 living so many people, and the refugees (.) too much in here. (.) Because when I was see in  
227 Dortmund, it was good; the situation because (.) it was that (.) not in (.) Dortmund city it a  
228 one an one a small city, //mhm// one other city in the near of Dortmund, (.) and there are liv-  
229 ing not (.) too many people, so the situation on there wha- it (1) that was good. But in here (.)

230 I think (.) the big problem is (1) in here (.) that there are living so many peoples. So many  
231 refugees, and (2) they cannot find solution for (.) them, because there is so many people (.)  
232 and they are searching to find but @(. )@ it's difficult. (1) Yes (2)  
233 **I:** So you'd say th- that is one thing that is really (.) similar for all refugees  
234        └arriving at Berlin.       ┘  
235 **M:** └Yes                    °Yeah°┘  
236 **I:** (.) And are there also (.) situations you remembered where you (.) ehm made the experience  
237 oh that is one thing I (.) I just saw in a different way, than other refugees?  
238 **M:** So no it's all for it's (.) it's wo- one group for all the refugees and they have to do and they  
239 have to pass this times when they're arriving here in the Germany they have to registered their  
240 names, and then they (.) change two or three camps, and then they can (1) go or find some  
241 apartment for (.) for eh for them, and they must do or pass this situation. (.) Mhm (.) Because  
242 when I was in here new I was don't know that what I should do. And I think every people  
243 every refugees that (.) they're new in here, they cannot do anything; because they don't know  
244 that what (.) th- they should do. And if there's some (.) person or (.) some people then they  
245 can help them that you have to go (.) here and you have to do this. And (.) they can do every-  
246 thing. (1) It's not too much difficult but you have to pass this.  
247 **I:** (.) @(. )@ okay  
248 **M:** Yes it's like (1) yeah it's like (.) (temple) that you have to pass. (.) //mhm// And (1) we  
249 have to do this. @(. )@

e. FAIZAH: THEMATISCHER VERLAUF

(die Interviewausschnitte, die transkribiert vorliegen, sind grau hinterlegt)

<b>Thematischer Verlauf zum Interview mit Faizah, 13.06.2016, ca. 17:25-18:25</b>	
Zeit	Fragen des Interviewers (I), Themen
0:00	Smalltalk
0:15	I: Einstiegsfrage: Wie war es nach Deutschland zu kommen?
0:26	Klärung des Verständnisses der Einstiegsfrage
0:41	Mann kam direkt in Potsdam an, sie einen Monat später mit ihrer Familie in Nürnberg, weil ihr Onkel da lebt
1:17	I: Frage nach Erlebnissen, als sie nach Nürnberg kam
1:21	Nürnberg ist eine schöne Stadt
1:33	I: Frage nach Erinnerungen an Situationen aus dieser Ankunftszeit
1:43	Es war gut auszuruhen, nachdem sie dies auf der Reise nicht konnten
2:22	I: Frage nach dem Onkel
2:29	Arbeitet seit 30 Jahren als Autohändler in Deutschland
2:51	I: Frage nach Beziehung zum Onkel und warum sie zu ihm gegangen sind
3:03	Er wusste, dass sie kommen, aber nicht genau wann, weil sie auf der Reise nur begrenzt kommunizieren konnten; zunächst hat die Polizei sie von der österreichischen Grenze nach Köln gebracht, hier hätten sie bleiben können oder in andere Stadt zu Verwandten
3:57	I: Frage, was unterschiedlich war in Köln und Nürnberg
4:02	In Köln nur für 2-3 Stunden, Rotes Kreuz hat ankommende Menschen versorgt
4:41	I: Frage, ob sie mit dem Zug nach Nürnberg gekommen sind
4:46	Ja
4:49	I: Frage nach der Situation, als sie im Haus des Onkels angekommen sind
4:59	Es war wundervoll, sie hatten lange darauf gewartet und wussten nicht genau, wann sie ankommen würden
5:51	I: Frage, wie sie in Nürnberg gelebt haben
5:57	Es war schön in seinem Haus, sie blieb dort zwei Tage, bevor sie nach Potsdam kam
6:13	I: Frage, mit wem sie nach Nürnberg gekommen ist
6:17	Mit ihren Eltern und ihren Brüdern
6:22	I: Frage, ob ihre Familie noch da ist
6:25	Ja
6:27	I: Frage, ob sie noch in diesem Haus wohnen
6:29	Nein, sie leben jetzt in einer Unterkunft und suchen nach einer Wohnung
6:37	I: Frage, wie es sich anfühlte, die Gruppe zu verlassen und allein nach Potsdam weiterzureisen
6:52	Sie waren auf der Reise nicht immer dieselbe Gruppe, da sie an jeder Grenze aufgeteilt wurden
7:53	I: Frage, ob sie die ganze Zeit mit ihrer Familie zusammen war
7:57	Ja, Familien werden nicht getrennt
8:00	I: Frage, ob sie dann aber die Familie verließ und mit wem sie nach Potsdam reiste
8:12	Ihr Mann holte sie ab
8:17	I: Frage nach der Situation, als sie ihren Mann wiedergesehen hat
8:23	Es war wundervoll; sie hat Damaskus früher verlassen als er, aber er ist früher in Deutschland angekommen, weil sie und ihre Familie drei Monate in Bulgarien waren, bevor sie weiter konnten
9:04	I: Frage, wie es war nach Potsdam zu kommen; was anders war als in Nürnberg
9:17	Recht ähnlich; als sie ankam ist sie zunächst zu ihrem Mann in die Unterkunft in Potsdam gegangen, dann nach Eisenhüttenstadt, um sich zu registrieren, dann wurden sie in ein Hotel in Potsdam geschickt
9:56	I: Frage, ob sie einen Aufenthalt in Eisenhüttenstadt hatte

9:58	Ja, für eine Woche
10:00	I: Frage nach dieser Woche
10:08	Sehr viele Menschen, deswegen zu viel zu tun für die Mitarbeiter, sie waren in Containern untergebracht
11:06	I: Frage nach der Unterbringung im Container
11:11	Nicht so gut, weil viele Leute von überall da waren, Gemeinschaftsbäder sehr dreckig; Raum war okay, sie waren dort mit einer Familie mit zwei Töchtern, eine davon krank
12:20	I: Frage nach dem Kontakt zu den Eltern dieser Familie
12:27	Sie waren gut, auch aus Syrien, mussten sich sehr viel um ihre kranke, weinende Tochter kümmern
13:29	I: Frage, ob sie während dieser Zeit noch Kontakt zu anderen Leuten hatten
13:35	Sie haben einige getroffen, z. B. beim Essen, aber kein wirklicher Kontakt
14:17	I: Frage, was anders war, als sie dann wieder nach Potsdam gekommen sind
14:30	Sehr viel besser, Unterkunft sauberer und besser organisiert, vielleicht, weil Eisenhüttenstadt der Hauptstandort ist und viele Leute da sind
15:36	I: Frage nach einer Situation, in der ihr die bessere Organisation in Potsdam deutlich wurde
15:49	z. B. Essen ist besser organisiert; Mitarbeiter wissen besser, was und wie viel die Menschen brauchen
16:53	<i>Unterbrechung: Mann bringt etwas zu trinken</i>
17:21	I: Frage nach Beschreibung der Zeit von der Ankunft in Potsdam aus Eisenhüttenstadt, bis sie in eigene Wohnung gezogen sind
17:53	Als sie aus Nürnberg in Potsdam angekommen ist, haben sie für einige Tage einen Raum bekommen, Mitarbeiter („sie“) haben sich sehr gut gekümmert, z. B. um Essen, als sie nachts angekommen ist, auch Kleidung; Raum war gut und sauber
19:38	I: Frage, wen genau sie mit „sie“ meint
19:42	Leute vom Roten Kreuz, die dort arbeiten
19:55	I: Frage, ob sie sich an eine einzelne Person von ihnen erinnert
19:59	Ihr fällt niemand ein, <i>währenddessen bietet ihr Mann eine Zigarette an</i>
20:30	I: Frage, ob sie die Mitarbeiter im Allgemeinen und ihren Kontakt zu ihnen beschreiben kann
20:37	Sehr nette Leute, die versucht haben, im Rahmen ihrer Möglichkeiten bei allem zu helfen
20:59	I: Frage, ob sich dies von Leuten, die sie zuvor getroffen hat, unterscheidet
21:10	In Eisenhüttenstadt werden die Mitarbeiter sehr schnell böse, wenn man zu viel fragt, weil dort zu viele Menschen sind, in Potsdam netter
21:50	I: Frage, ob sie sich an eine Situation erinnert, in der die Mitarbeiter böse wurden, weil sie zu viel gefragt hat
22:01	Ja, als sie spät abends angekommen ist und sie nach ihren Papieren gefragt haben, diese aber noch nicht fertig waren
22:55	I: Frage, wie es sich anfühlte, in Potsdam und in Eisenhüttenstadt nachts anzukommen
23:05	Sie ist in beiden Städten abends angekommen
24:12	I: Frage, ob sie Menschen außerhalb der Camps getroffen hat
24:17	In Eisenhüttenstadt nicht, in Potsdam Bekannte, die ihr Mann schon vorher kennengelernt hatte
24:37	I: Frage nach der ersten Zeit nach Ankunft aus Eisenhüttenstadt in Potsdam
25:00	Zunächst das Wochenende bei einem Freund in Potsdam zum Erholen (in der Wohnung, in der sie jetzt selbst wohnt), am Montag holte sie Papiere aus Eisenhüttenstadt, dann im Hotel in Potsdam untergebracht
26:40	I: Verständnisfrage, ob sie zweimal in Eisenhüttenstadt war
26:43	Sie musste nur noch einmal Papiere von dort holen
27:07	I: Frage nach dem Freund, bei dem sie gewohnt haben
27:18	Hatte zusammen mit ihrem Mann in einem Raum gewohnt
27:56	I: Frage nach dem Kontakt zu diesem Freund
28:08	Er hat ihnen lediglich für diese zwei Tage ausgeholfen
28:31	I: Frage, was nach diesen ersten Tagen passiert ist

28:42	Ins Hotel gezogen, sie hat angefangen, sich um ihre Papiere zu kümmern, dann in der Schule registriert
29:27	I: Frage, wie lange es gedauert hat, bis sie sich in der Schule registrieren konnte
29:32	Etwa drei Wochen, nachdem sie angekommen ist, hat ihr Mann einen Deutsch-Kurs bekommen, hier bekam sie auch noch einen Platz
30:19	I: Frage, was sie in den drei Wochen gemacht hat, bevor der Kurs anfang
30:28	Ihr Mann hat ihr Potsdam gezeigt, sie hat einige seiner Freunde kennengelernt, hat sich um ihre Papiere gekümmert
31:02	I: Frage, was sich verändert hat, als sie dann zur Schule gehen konnte
31:07	Man hat das Gefühl, endlich wirklich etwas zu machen; die Sprache ist der „Schlüssel“ zu allem
31:46	I: Frage, ob sie in dem Kurs (langfristige) Kontakte entwickelt hat
31:59	Sie hat eine Frau kennengelernt, eine Doktorin, mit der sie zwei Kurse gemacht hat; auch der Freund, bei dem sie übernachtet hatten
32:33	I: Frage nach der Situation, als sie dann aus dem Hotel ausgezogen sind
32:49	4 Monate im Hotel, das war gut, aber Haus ist noch besser; im Hotel einige Familien kennengelernt, mit denen sie zusammengewohnt haben
33:47	I: Frage nach dem Kontakt zu diesen Familien
33:51	Gut, mit einigen angefreundet, aber es gab auch Leute, mit denen sie sich nicht verstanden haben, weil jeder seine eigene Lebensweise hat
34:35	I: Frage nach einer Situation, in der dies offensichtlich wurde
34:40	Ein Mann mit seinen Kindern, die Kinder haben viel kaputt gemacht beim Spielen, er hat sich nicht gekümmert, in der Küche auch sehr unordentlich
35:58	I: Frage, ob der Konflikt sich vor allem um die Gemeinschaftsküche drehte und ob der Kontakt darüber hinausging
36:08	Nein, kein weiterer Kontakt; es gab noch einige Männer aus Afghanistan, die sehr höflich waren
36:33	I: Frage, ob zu diesen engerer Kontakt bestand
36:38	Ja, weil diese direkt neben ihnen gewohnt haben
37:01	I: Dann sind sie in ihre Wohnung gezogen, Frage, was sich dadurch verändert hat
37:09	Nur, dass sie sich keine Küche mehr teilen müssen
37:17	I: Frage, was sich im Kontakt zu anderen Menschen verändert hat
37:20	Zu manchen Familien haben sie immer noch Kontakt
37:34	I: Frage nach Themen, über die sie sprechen, und Dingen, die sie gemeinsam haben
37:44	Sie sprechen viel über die Papiere und was gemacht werden muss
38:35	I: Zurück zum Anfang, Frage nach ersten Kontakten in Deutschland negativ und positiv
39:02	Sie hat viele verschiedene Leute getroffen, einige wollten helfen, so viel sie können
39:47	I: Frage, ob sie sich an eine spezielle Hilfe-Situation erinnert
39:51	In den Camps waren immer Leute, die halfen, sogar in Eisenhüttenstadt
40:38	I: Frage, ob dies hauptsächlich Mitarbeiter z. B. vom Roten Kreuz waren oder auch andere Leute
40:50	In Eisenhüttenstadt auch Leute, die nicht vom Roten Kreuz waren und halfen
41:49	I: Frage, ob sie auch Kontakt hatten mit Leuten, die nicht da gearbeitet haben
41:59	Als sie im Hotel in Potsdam angekommen sind, hat sie auch noch viele andere Leute getroffen, die geholfen haben; z. B. konnte eine Freundin nicht zur Schule gehen, weil sie schwanger war, deswegen haben sich zwei Frauen gefunden, die bis heute mit ihr und ihrer Freundin Deutsch lernen
43:10	I: Frage nach weiteren Informationen zu diesen Frauen
43:12	Eine von ihnen Englisch-Lehrerin, die andere Studentin an Uni, sie halfen auch bei anderen Dingen als der Sprache, auch noch andere Leute halfen z. B. beim Umzug
44:58	I: Frage, wie sie mit diesen Leuten in Kontakt gekommen sind
45:01	Sie kamen öfter in die Unterkunft, in der ihr Mann gelebt hat
45:25	I: Frage, ob sie auch negative Treffen mit Leuten hatte



45:33	Sie erinnert sich nicht an negative Treffen, aber es gibt Leute, die Angst haben, mit neuen Menschen in Kontakt zu treten
46:09	I: Frage nach einem Beispiel hierfür
46:13	Sie selbst hatte keine solche Kontakte, sie hat dies von Freunden erzählt bekommen, aber sie hat manchmal den Eindruck, dass sich Leute von ihnen fernhalten
46:45	I: Frage, inwiefern die Ankunft den Erwartungen entsprach
47:00	Vor allem der bürokratische Aufwand überraschte sie, in Syrien kann man die Bürokratie umgehen, wenn man Leute kennt, hier muss man einfach warten; studieren und Jobs sind gut hier, wenn sie Deutsch gelernt haben, sie hätte nicht gedacht, dass sie so schnell an die Uni kann – spezielles Programm in Potsdam für Geflüchtete, die Lehrer werden wollen
49:17	I: Frage, seit wann sie Teil dieses Programms ist
49:21	Seit April
49:27	I: Frage, ob sie seit April auch ihren Deutsch-Kurs in der Uni macht
49:30	Ja, seit April nur noch in der Universität
49:38	I: Frage, was sich verändert hat, als sie von der Schule in die Uni gewechselt ist
49:42	In Uni besser, weil die Lehrer besser ausgebildet sind
50:24	I: Frage, ob sich durch den Wechsel auch im Alltag etwas verändert hat
50:37	Sie trifft auch deutsche Studenten, nicht nur syrische Schüler
51:10	I: Frage nach einer speziellen Person, die sie hier kennen gelernt hat
51:18	Kennt die Lehrerin recht gut
51:45	I: Frage, was von ihren Erwartungen an Deutschland tatsächlich eingetroffen ist
51:56	Schnelles Lernen, Jobs; sie hatte nur die Menge an Bürokratie nicht erwartet
52:24	I: Frage nach Situationen, in denen sie sich alleine gelassen gefühlt hat und sich Unterstützung gewünscht hätte
52:38	Als sie in Eisenhüttenstadt Fragen zu ihren Papieren hatte und die zuständige Frau stets böse reagiert hat und ihr nicht antworten wollte
53:35	I: Frage, ob dies öfter oder nur einmalig passiert ist
53:46	Nur einmalig
53:54	I: Frage, ob es in ihrer Zeit in Deutschland einen Zeitraum gab, in dem sie sich alleine gefühlt hat
54:15	Sie hat sich immer unterstützt gefühlt, weil sie viele Leute getroffen haben, die ihnen Ratschläge gegeben haben
55:02	I: Frage, ob sie immer wusste, wen sie fragen konnte
55:07	Ja, sie konnten z. B. die Familien fragen, mit denen sie zusammengewohnt haben, oder die oben erwähnten ehrenamtlichen Lehrerinnen
55:31	I: Frage, ob es Dinge gibt, bei denen sie den Eindruck hat, dass andere Geflüchtete sie ähnlich erlebt haben, Beispiele hierfür und Beispiele, wo sich ihre Erfahrung von der anderer Geflüchteter unterscheidet
55:59	Unterschied: weil ihr Mann schon da war, hat sie nur eine Woche in der Erstaufnahmeeinrichtung verbracht, andere Geflüchtete zwei Monate; das ist wichtig, weil alle sagen, dass es nicht angenehm ist, lange dort zu bleiben
56:55	I: Frage, ob es auch etwas gibt, was andere ähnlich erlebt haben
57:07	Alle Geflüchtete wollen gerne in einer Wohnung wohnen, weil es in den Unterkünften nicht schön ist; alle Geflüchteten sind oft genervt, weil sie immer andere fragen müssen, bspw. um sich die auf Deutsch geschriebenen Briefe übersetzen zu lassen
58:33	I: Frage nach einer Situation, in der es auch für sie wichtig war, Briefe übersetzt zu bekommen
58:41	Auch sie konnte immer fragen; nervig ist ebenfalls, dass Post oft an die Unterkunft geschickt wird, auch wenn man schon ausgezogen ist; auch hier muss man stets fragen
60:22	Danke und Smalltalk

f. FAIZAH: TRANSKRIPTAUSZÜGE

(jeweils mit Angabe der Aufnahmezeit)

0:15-2:21

- 1 **I:** So my my first question is just in general how did you experience coming to Germany and  
2 what we- were your first experiences (.) °when you came°  
3 **F:** With the way or when we arrived in here?  
4 **I:** Ehm (1) from the moment on wh- when you arrived at Germany. (.) I don't know if you  
5 directly arrived at Potsdam, or anywhere else but just start from that moment (.)  
6 **F:** For (.) for my husband he's arrived to Potsdam as the first.  
7 **I:** Okay  
8 **F:** But I arrive eeh I arrive=eh (1) later eh eh later than he one month, (1) //mhm// aand we go  
9 first eh I go first with my family to Nürnberg. Because eh my uncle was there. (3) After this  
10 ((Name des Mannes)) come to take me. He come (.) to take me (1) he take me to here. (4)  
11 **I:** Okay and wh- what did you experience when you came to Nürnberg?  
12 **F:** It was eh (.) Nürnberg is really nice city. (2) //mhm// I like it. (3)  
13 **I:** Okay ehm (1) do you remember any situations in that first time y- you (1) you came to  
14 Nürnberg and you can describe to me.  
15 **F:** (1) Eh of course it's (.) it was a good experience beause you want to to be and ( ) rest  
16 from (.) this travelling. (2) //mhm// You want to rest because, all of this travelling we didn't  
17 sleep good, weee didn't eh (.) eat good, not because there is no food but because (.) you don't  
18 want to eat you want to arrive. (2) //mhm// You just want to arrive. (2) Cause of this when we  
19 arrived, we rest. (.) So this was good. (3)

10:00-11:02

- 20 **I:** Describe what w- was this week like, wh- what happened, are there any situations you re-  
21 member of?  
22 **F:** Ye- eh the situation is was there was a lot of people. (2) Aand eh I see the (.) the people  
23 there work work work but a lot people. So they (1) they always have too much job to do. (3)  
24 And eh (.) because I think when I arrived there was time of a lot of people there. (1) Aand eh  
25 (1) we s- we stay in eh (1) eh not like building, there was building but also there was ehm (1)  
26 °I don't know how I should dec-" (1) describe this it's eh (.) not building it's building but like  
27 con- (.) °carneval° or like this eh from iron, the small one not building. (1) °a small one°  
28 **I:** Ah yeah you mean con- containers?  
29 **F:** Containers  
30 **I:** Ja  
31 **F:** Ja

14:17-16:53

- 32 **I:** Okay and then you came to Potsdam?  
33 **F:** Yes  
34 **I:** (1) What was different then, when you came here? An- and just describe me the situation?  
35 **F:** From Eisenhüttenstadt?  
36 **I:** Yeah for example from Eisenhüttenstadt <sup>L</sup>and also from Nürnberg?<sup>J</sup>  
37 **F:** <sup>L</sup> Eeeeeehhhh <sup>J</sup> it's too much better;  
38 and even the camp there was=eh (2) to much eh (1) the camp here in Potsdam it's too much  
39 clean and=eh I think it's more organized than Eisenhüttenstadt (.) eh (3) It's better in every-  
40 thing. (.) In even the bed the room (.) in everything it's better too much. Maybe because in  
41 Eisenhüttenstadt it's eh (.) main is eh station for people, maybe because of this and a lot of

42 people there. (.) °maybe° But here it's too much better. (2) And even the food here; every-  
43 thing; it's better. Iiin=eh camp here. (1) Think because also less (.) people (.) and eh (.) they  
44 maybe prepared themselves better. Because in Eisenhüttenstadt suddenly they have a lot of  
45 people coming. (4)

46 **I:** Okay said you said that it's (.) it was more organized here in Potsdam,

47 **F:** I think yes

48 **I:** Ehm can you (.) remember a situation where where this became clear?

49 **F:** Eeeh (.) in=eh for example in=eh (.) when they=eh give food they have places (.) they have  
50 eeeeeh (.) they organized everything. Ehm (1) °eh for example° they know how much people.  
51 And even when they=eh when I go here; eh to give me eh they give me some stuff here in the  
52 camp, (.) eh (.) f- like pillow und eh (.) cover; (1) and=eh they they (1) they know (.) eh (1)  
53 they organize they know how much they give and what they give; (.) but in Eisenhüttenstadt  
54 they give us eh (2) like old one and=eh it's (.) a lot of mess eh (.) maybe when I arrive because  
55 ((Unterbrechung: der Mann bringt etwas zu trinken))

*17:40-19:35*

56 **I:** I mean just the whole time when you were in in the camp in Potsdam (.) so perhaps you can  
57 describe from the beginning to the end wh- what (.) happened to you in during that time

58 **F:** Yes at the beginning eh (.) when we arrive, eh they take us to they give us room. (1) They  
59 give us room even before I go to to Eisenhüttenstadt to make register. But they said to me I  
60 can set there for (.) eh two or three days, to rest; (.) and to to see what I (.) eh what I need if I  
61 need any=something any me- any (.) eh medical help or anything (1) so they they take us to  
62 room, and they (.) they give us a lot of thing even when I arrived, because I arrive at night (.)  
63 they and eh the (.) the restaurant was eh closed, (1) they they take us and they give us some of  
64 the (.) some milk and some (.) food, (.) when we arrive; (1) and after this, eeeh (1) stay for  
65 two days (.) ehm (2) eh also they ehm (.) we go to s- (.) they say to me if I need any clothes (.)  
66 they take me with the (.) there is store (.) eh a store there for clothes (.) for the people; they  
67 also take me and they say to me if I need anything (pant) any jacket any- anything (1) °any  
68 shoes anything°; (3) So I rest (.) I rest there for two days. The room was nice and also every-  
69 thing (.) eh clean.

*20:30-22:50*

70 **I:** And can you (.) describe those people and (.) how your contact was to them?

71 **F:** They was too much n- too nice- too much nice people, they try to help us (.) as eh- (.) as-  
72 (.) as they can. (.) They try to help us as they can; in everything. (1) If we need anything, if (.)  
73 yes. They try to help. //mhm// (2)

74 **I:** And was that different from people you met before? During your trip? In (.) Nürnberg, in in  
75 Eisenhüttenstadt or somewhere else?

76 **F:** (1) Eehm (1) in Eisenhüttenstadt (.) mmm (2) I think eh people at the camp here are more  
77 eh nice. (1) I think people there are eh (.) maybe because there is a lot of people there; (.) so  
78 they are eh a little bit eh (1) eh (.) they are eh (.) @becoming@ angry too much if you ask  
79 them @many@ question. (1) Because a lot of people I think. //mhm// (.) So here to the- (.)  
80 mm they contact with us eh (.) with us in more nice way. (4)

81 **I:** Do you remember a situation where (.) eh the people in Eisenhüttenstadt became angry  
82 because you asked to much, or s- or something like that?

83 **F:** @Yes@ at the @beginning@ @(. )@ @because@ eh at the beginning eh (.) we have eh I  
84 have to fill paper, with my name with everything, (.) and I have to wait for (.) eh to give me a  
85 room, and eh (1) because when, when you go you have to; after register you take a room. (.)  
86 So because eh also when we arrive (.) also c- eh we arrive at eh at night, but at eight, or seven  
87 like this seven=eight, p.m. (.) Aand because we ask them what's happening, with our paper; (.)  
88 so they becoming angry and they didn't open; the door at all until they finish.

30:19-31:43

- 89 **I:** Okay what have you done during the (.) three weeks till you could start at school?  
90 **F:** Aaah (1) (little) see (.) eh (.) I see Potsdam, Iiii=eeh (2) because I didn't know anything  
91 here (.) he take me to see some places to see some of his friend (.) he know them here, eeh (.)  
92 I make also some paper in ehm (.) Sozialamt (.) paper with doctors eeh (.) °yes like this° (.)  
93 //mhm// and also paper with in eh Rathaus (1) soo (.) (.)  
94 **I:** And (.) what was different when you then started to go at school?  
95 **F:** (.) The different is=that=eh (.) you make eh you feel that you make something you're not  
96 staying without anything. (.) Because it's better (.) you have something to do. (.) Because eh  
97 (.) of course the language is too much important for everything. (2) They say to us in the  
98 school the language is the key for everything. //mhm// (3) so it's better of course (.) //mhm// (.)  
99 you not feel that boring or (.) not do anything.

32:33-35:57

- 100 **I:** Ehm (1) can you (.) describe then the situation when you went out of that hotel? Y- you (.)  
101 directly went to this house here, <sup>L</sup>from there? Okay<sup>J</sup>  
102 **F:** <sup>L</sup> Yes. <sup>We</sup>J stay at the hotel for four monthes.  
103 //mhm// (2) Eh of couse eh (.) the house it's better. And also the hotel was eh (1) was nice (.) I  
104 think also. (1) It was nice and weeee=eh (1) we know some also families (2) we contact with  
105 them (1) because eh (.) there's eh like eh (.) four families like four or (.) five rooms, every  
106 family in one room, (.) and there was big kitchen and big eh (.) bath. (1) //mhm// For the (.)  
107 this section. Cause there was also a second section eh for for only guys. (2) //mhm// One of  
108 the fam- for the family one for the guys only.  
109 **I:** And how was your contact to those other families?  
110 **F:** It was nice (2) //mhm// Eh also we become with them eh (2) eeh (1) a friend. But a- also  
111 @not all@ the people they can deal with them in good way, because eh (1) everyone have (.)  
112 his own way of (.) of living. (.) When you share with someone kitchen and bath eeh (1) s- eeh  
113 (.) it's not too much comfortable. Be@cause@ (1) if you don't eh have good contact with  
114 them, there will be some problems for the stuff for (.) the cleaning for (.) like this. //mhm// (1)  
115 **I:** Do you remember a situation where this became obvious to you?  
116 **F:** (.) @Yes@ because there was one man there with the (.) children, (.) aaaaaand (.) they was  
117 making a lot of (.) mass and a lot of (.) eeh (.) they make everything (.) @they destroy every-  
118 thing@ they play and they destroy everything. So everytime (.) eeh (.) we speak with eh his  
119 father @especially@ about the bath that when they go they make eh a lot of (1) ehm (.) mass  
120 there and water (in) everywhere (.) aand (2) he @didn't pick@ anything @even he didn't  
121 spoke with them@ (.) but he he didn't stay too much long there. (1) Maybe after one month or  
122 less he go to to the house. (4) And also with the kitchen cause @when he cooking@ he make  
123 @a lot of@ @(. )@ like war in the @kitchen@ @(. )@ (2) Eh (.) so everytime, me and eh the  
124 family next was also family next to us (.) we always speak with him about the cleaning eh the  
125 kitchen when @he@ finish but he didn't listen to us.

37:34-43:10

- 126 **I:** Ehm (.) is there any special themes you you discuss with them or you something you spe-  
127 cially have in common with them?  
128 **F:** Yes, eh we speak with them about ehm (.) paper what he have to do because=eh when=eh  
129 some- something in- (.) special with this paper it's something (.) a little bit new for us because  
130 in Syria we don't have to make a lot of paper; and a lot of stop- l- steps like here. So we (.) we  
131 speak with them they make any- something of if there happening with us or with them any-  
132 thing, to advice them or advice us to not happening the same, eeh if we need some stuff, to  
133 know from where we can find it, like this. //mhm// (5)  
134 **I:** Okay ehm (1) let's once again go back to the beginning. What were the first persons you

135 came in contact with? When you came to Germany? And perhaps you can tell me about a  
136 positive and negative encounter you had with people.  
137 **F:** Mmh (1) you mean eeh German people or any people I metted here?  
138 **I:** Any people.  
139 **F:** °Any people (.) eeh° (4) let me remember  
140 L because I @met@ @(. )@ J  
141 **I:** L Yeah take your time @(. )@ °to think about it° J  
142 **F:** Because I met a lot of people here @(. )@ //mhm// (1) mhm (3) I think eh (2) it's=eh (.) eeh  
143 (.) the good thing here is that when I come I see that people (.) some people they wanted to  
144 help in=eh in=eh (.) in anything. They wanted to help, they ask a friend anything they want to  
145 help as (.) possible as they can. (5)  
146 **I:** Do you remember a special situation of that? (1)  
147 **F:** Eehm (3) °a special situation° (2) As I said when we was at the camp even in Eisenhütten-  
148 stadt we we also there was there some people who wanted to help (.) eh when th- eh if you  
149 want a paper or we ask something, and they say=eh some people are too much busy so they  
150 will not have time to answer for everything so some people there they wanted to help us and  
151 they told us what we have to do. (1) //mhm// (.) So some people the- they they like to help in  
152 anything. (2)  
153 **I:** And that were mainly people who worked (.) th- somewhere in the camp or something like  
154 that o- for example people of the Red Cross o-  
155 **F:** Yes.  
156 **I:** Or also other people L°you just came in contact° J  
157 **F:** L Yes, also J other people who work (1) there.  
158 //mhm// (.) Eeh in Eisenhüttenstadt also some people (.) who work (.) eeh=there=eeh (.) they  
159 they like to help like the people who stay=eh (1) ehm because there is a lot of people when we  
160 have s- you have to take s- some card and to after register you have to to to stand (.) eh  
161 like=eh (1) one by one to take the money and (.) we when you when you want to ask any-  
162 thing, so the people in front of the door they they=eh if we don't need for example money we  
163 have to enter to ask for something as they they help us; they they told us we should make this  
164 what we have to make; so also the people who work there they help. (2)  
165 **I:** And were there also people who did not work any- anywhere but you also came in contact  
166 with them and (.) had some situ- some situation with them?  
167 **F:** Yes, eeh here in=eh (.) after we arrive in hotel I meet a lot of people who whooo who like  
168 to to help; (1) to for example when we arrive at the hotel eh my friend is she have a little baby  
169 and she di- she cannot go to to school; so she go to the library here and they say to them if  
170 they have anyone who want who can teach teach me (.) eh because I cannot go eh because of  
171 my baby so they they send to us two girls and until now they they give her; and I also some  
172 time go to visit to her when they are there. So until now they give us some grammar some  
173 stuff. (.) And she findet for her because she didn't eh she didn't go to school say she findet too  
174 much good for her; to to study. Because they they started to ask with books; with A1. (.)  
175 //mhm// So for her because she didn't go to school it was too much good. //mhm//

45:25-49:15

176 **I:** Ehm, were there also negative encounters, negative contacts with people?  
177 LFrom the J beginning on?  
178 **F:** L Mhmm J (1) °beginning on° (3) °mhm° (3) °For me @I@ (.) I don't eh (.) it didn't  
179 have like this bad contact;° but you can find some people who are=eh afraid from new people  
180 who don't like to con- to contact eh to contact if you for example ask them they will answer  
181 short answer, or they will try to @stay far away@ (1) mhm (1)  
182 **I:** Eh yeah d- do you do you have an example for that?  
183 **F:** Ehm (2) Iii (1) I know from my friend but for me I didn't have (.) this eh bad contact. But I

184 for example I see some people (.) eh (.) eh which for example when they see us, they try to to  
 185 @become far away@ (.) be- mhm because maybe they afraid from new people and (3) °(was  
 186 this)° (3)  
 187 **I:** Okay=ehm I'm interested in how far your arrival in Germany max- matched to your  
 188 expectations; so (.) ehm what did you expect, that really happened? And what perhaps  
 189 surprised you  
 190 **F:** (.) The most thing @that surprised@ me surprised me here this is a lot of paper. (.) Aaand  
 191 a lot of eh long time (1) Ii I I expected to beee faster here; (.) because eh like this way it's  
 192 @(.)@ @like@ Syria. But eh the different is here, you have to wait. Aand in Syria you  
 193 can=eh (.) you can make it in=eh shorter if you know somebody, who can help us; but here  
 194 yo- you have to (.) in everything there there is a lot of step step step; and I I think it's not too  
 195 much important; they can make it in shorter way. Not a lot of this paper. Paper from here  
 196 from here °from here.° (1) //mhm// (1) Aaand=eh (.) this=is it I didn't expected here @(.)@  
 197 //mhm// mhm (1) Aand there is the stuff (2) I think this=is good like for example ehm (1)  
 198 studying here (.) aaand also (.) thee jobs here because=ehm (1) for now also for me I can  
 199 work now if I want but first eh it's better for me (.) if I study German language. But with  
 200 English English language (.) eh in Jobcenter they say to me also if you want yo- you can work  
 201 now; but it's better for you if we star- if if you started with the German language. It's better for  
 202 you in everything. (.) //mhm// But I think also it's good that (.) good experience also in  
 203 university; because=eh now I make this course in university, (.) eh at the beginning I had  
 204 expected to be eh that fast; (.) I can go (1) (but this) (.) it was good like that they start this  
 205 programm. //mhm// (.) °here.° (.) This programm only for=eh people who wanted to teach  
 206 here to be teacher, and also who (.) people who wanted to continue their studying in  
 207 university.

*50:24-51:10*

208 **I:** And did that change anything ehm (.) which has to do with you daytime, so (.) i- it changed  
 209 the way your German course is but has it changed more? (1)  
 210 **F:** Eh yes we meet (.) ehm (1) we are also start to meet people from university; //mhm// be-  
 211 cause in the school, (.) wh- you only meet=eeh (.) m- for example Syrian people. In university  
 212 our=eh course also all of them Syrian people but in university we can see some German stu-  
 213 dents eeh (1) to speak with them to know more to have more con- contact with them. //mhm//  
 214 The students there. (1)

*55:31-58:33*

215 **I:** Okay the l- the last topic what I'm interested in is (.) ehm (.) if there is something that y- (.)  
 216 you saw ehm (1) other refugees ex- experienced in an equal way? So (.) ehm do you have  
 217 example f- f- for what you know other people also experienced like that or do you have ex-  
 218 amples for what was different for you (1)  
 219 **F:** Mhm (4) I think what was different for me that I didn't=eh stay too much in camp because  
 220 eh (.) my husband arrived too here; so I transfer wi- with him after only one week; (.) eh and  
 221 other people they stay in camp for t- for two monthes (.) for two or one until they transfer to  
 222 Heim; (.) I think this=is the main different between me and them. Because the people said that  
 223 (.) eh always it's not too much nice to stay at the camp. (.) Because=ehm (.) eh it's not (.) com-  
 224 comfortable to share with someone the kitchen and the bath it's (.) make you (annoyed). //mhm//  
 225 (3)  
 226 **I:** As is there anything you realized (.) that (.) all other refugees or some other refugees ex-  
 227 perience it in a similar way, as you?  
 228 **F:** Mhm (.) I think (.) all of them that=ehm (1) they they (.) they they want to to stay in=eh  
 229 flat eh because as I said the staying in the (.) camp it's not too much nice, because a lot of  
 230 people there (.) and=eeh (.) as I said not good to share kitchen and bath with someone as

231 this=is the most thing which (annoyed) the (.) people who I know; and even (.) the same ( )  
232 (annoyed) them that=eh (.) because we did we didn't know ehm (1) eh the step; (.) so eh  
233 sometime ehm (.) they (annoyed) because for example @they@ take post and they (.) eh they  
234 have to ask many people to know what exactly in it, they don't eh (.) they cannot read it  
235 //mhm// (.) so this=is also s- (.) (annoying) for the people here. Because some of them are too  
236 much important, //mhm// and they they say for example dead or amount of money; an- but  
237 they didn't know about what this say aaand (1) this (.) °something also (.) (annoying) for  
238 them.° //mhm//

g. TAIO: THEMATISCHER VERLAUF

(die Interviewausschnitte, die transkribiert vorliegen, sind grau hinterlegt)

<b>Thematischer Verlauf zum Interview mit Taio, 25.06.2015, ca. 9:00-10:10</b>	
Zeit	Fragen des Interviewers (I), Themen
0:00	Smalltalk
0:47	I: Einstiegsfrage: Wie war es nach Deutschland zu kommen?
0:57	Klärung des Verständnisses der Einstiegsfrage
1:34	Gekidnappt, Freunde halfen ihm nach Südafrika zu kommen und planteten für ihn, mit einem falschen Reisepass nach Deutschland zu kommen, 1 Monat in Deutschland versteckt, dann Asylantrag in Düsseldorf, für drei Monate nach München, erstes Interview, drei Monate in Eisenhüttenstadt, zweites Interview, Potsdam, weitere Interviews
4:33	I: Frage nach dem ersten Monat
4:47	Nahm sich einen Monat Zeit, um zu gucken, wem er vertrauen kann, und um herauszufinden, was er machen muss; dann Immigrationsamt in Düsseldorf: schwer, ihnen alles zu erzählen
6:41	I: Frage nach der Zeit in München
6:50	Wurde nach München geschickt, weil sie sich hier um Leute aus dem Kongo kümmern, dort Beginn der Nachforschungen, anhand der Fingerabdrücke den südafrikanischen Pass entdeckt, deswegen nach Eisenhüttenstadt geschickt, hier hatten sie Zeit, um ihm zuzuhören, erkennen seine kongolesische Herkunft
8:53	I: Frage nach den Unterschieden in Düsseldorf, München und Eisenhüttenstadt
9:14	Düsseldorf nur als Transit-Ort; in München war die Behandlung nicht gut (acht Leute in kleinem Raum, dreckige Toiletten, nur wenige Sozialarbeiter, die zu viel zu tun haben und deswegen kaum zuhören); in Eisenhüttenstadt wurde sich wirklich um ihn gekümmert, insbesondere Sozialarbeiterin (Mme. Sofie) und Psychologin, er bekam eine kleine Arbeit im Camp, eigener Raum
14:07	I: Frage nach den acht Leuten, mit denen er in München in einem Raum gelebt hat
14:12	Beschreibung der Raumgröße
14:44	I: Frage nach dem Kontakt zu diesen Leuten
14:54	Schwierig für ihn, er alleine unter Nigerianern, diese waren sehr rücksichtslos
15:50	I: Frage nach einem Beispiel, für die schnelle/oberflächliche Behandlung in München
16:08	Interview in München: erst konnte er belegen, dass er aus dem Kongo kommt, und ihm wurde geglaubt, nach dem Nehmen der Fingerabdrücke wurde ihm nicht mehr geglaubt, auf weitere Beweise wurde nicht mehr gewartet
19:06	I: Frage nach Mme. Sofie und Beispiel, warum sie gut war
19:37	Die Sozialarbeiter haben einfach seine Sachen genommen, Mme. Sofie hat sich bei ihm entschuldigt und ihm ein Einzelzimmer und seine Arbeit besorgt, den Kontakt zur Psychologin hergestellt, ihm Rat gegeben und wirklich zugehört
22:53	I: Frage nach der Arbeit
22:59	Verantwortung für Internet-Café und Arbeiter, er wurde immer zur Streitschlichtung gerufen, wenn es ein Problem zwischen Afrikanern gab
24:09	I: Frage nach dem Kontakt zu den anderen Afrikanern
24:30	Kontakt schwierig, weil es so viele sind, aber Kontakt zu allen gut, ein Mario (Sozialarbeiter) wollte, dass er nicht geht
25:47	I: Frage, ob Kontakt vor allem zu Mario
25:54	Guter Kontakt zu allen, gerade auch Security
26:55	I: Frage nach einer Beispielsituation für Kontakt mit Security
27:02	Streit bei der Essensausgabe, Security ruft ihn zu Hilfe, er kann viel besser schlichten
28:44	I: Frage nach dem Weg nach Potsdam und der Ankunft hier



29:09	Er war der einzige Afrikaner, der für Potsdam ausgewählt wurde, kam mit dem Zug nach Potsdam, dann mit Taxi zur Unterkunft, für ihn ein 5-Sterne-Hotel, nach einer Woche konnte er zur Schule gehen, fand eine Kirche, es ist gut hier
31:17	I: Frage, was hier besonders gut ist
31:31	Menschen sind offen und nehmen sich Zeit, Beispiel: als er ankam nahm sich eine fremde Frau eineinhalb Stunden Zeit, um mit ihm das richtige Haus zu suchen, auch bei seiner jetzigen Arbeit gute Kontakte, überrascht, dass die Menschen hier gut sind
34:23	I: Frage nach der Arbeit und erster Zeit bei der Arbeit
34:39	Hatte nie erwartet, dass er als Rechtsanwalt in einem Restaurant abwaschen würde, erst sehr schwer, aber er hat gelernt, es gelassen zu nehmen und sich auf das Level von anderen Leuten zu begeben
36:36	I: Frage nach einer Beispielsituation, in der er sich auf einem höheren Level gefühlt hat, als eine andere Person
36:50	Situation, in der er jemandem anders erklärt hat, wie man eine deutsche Toilette richtig benutzt
38:04	I: Frage nach Situationen, in denen er sich auf einem niedrigeren Level gefühlt hat
38:14	Schwierig vor allem im Kontakt zu jungen Flüchtlingen aus Eritrea, die mit ihm in der Unterkunft leben
39:25	I: Frage nach einem Beispiel dafür
39:34	Konflikte, weil Eritreer oft nicht aufräumen und abwaschen
40:50	I: Frage nach dem Pastor, der zuvor erwähnt wurde
41:04	Am zweiten Tag nach der Ankunft in Potsdam brauchte er jemanden, der ihn ins Krankenhaus begleitete, dies war der Pastor, er wollte auch schon nach einer Kirche gucken, Pastor ist für ihn wie ein Vater, weiß manchmal mehr über ihn als er selbst
43:12	I: Frage nach einem Beispiel dafür
43:17	Am Anfang hat er immer geweint und der Pastor war immer da und hat ihm gesagt, dass Gott die Kontrolle hat
44:56	I: Frage, was er damit meinte, dass er überrascht war, dass die Menschen hier gut sind
45:08	Er hatte nie vor in Deutschland zu bleiben, das hat sich geändert, weil viele Menschen ihm helfen, z. B. Frau, die ihm bei der Suche nach dem Haus half, Kollegen bei seiner jetzigen Arbeit, die Sozialarbeiter
47:17	I: Zurück zum Anfang: Frage nach ersten Kontakten in Deutschland, Beispiel für guten und Beispiel für schlechten Kontakt
47:42	Sehr schlechte Erfahrung in München: Frau beim Bundesamt für Einwanderung war sehr unwirsch; war zwei Wochen im Krankenhaus, weil er mit erhöhtem Blutdruck zusammengebrochen war
49:53	I: Frage nach den Kontakten im Krankenhaus
50:05	Hat Verletzung im Fuß, weil er in Südafrika geschlagen wurde, Ärzte haben diese Verletzung nicht gesehen
51:50	I: Frage nach einem positiven Kontakt am Anfang
52:06	In Potsdam hat er gute Kontakte, in München keine guten Kontakte, außer sein Rechtsanwalt, der das für ihn war, was jetzt der Pastor ist
54:17	I: Frage, inwiefern Erfahrungen zu den Erwartungen passen, Beispiel für Erwartungserfüllung, Beispiel für Überraschung
54:50	Seine Freunde hatten für ihn geplant nach Deutschland zu kommen, aber für ihn ist es gut hier; er hatte gehofft, dass sein Studium anerkannt wird, das ist aber nicht der Fall
58:02	I: Frage nach Situationen, die er so erwartet hatte
58:36	Für ihn war Europa immer nur zum Urlaub machen, er hat überhaupt nichts erwartet, aber Potsdam ist ein guter Platz für Flüchtlinge
60:24	I: Frage, ob er sich mal alleine gelassen gefühlt hat
60:43	Nein, er hatte Unterstützung von der Kirche (Thony), von mir (ich lerne Deutsch mit ihm), zwei anderen Mädchen, die mit ihm Deutsch lernen, er bekommt von überall Unterstützung, z. B. Kleidung, wenn er Probleme hat, kann er zu seinem Pastor oder dem Sozialarbeiter gehen, Mitarbeiterin der Caritas

63:26	I: Frage, ob dies in Eisenhüttenstadt oder München anders war
63:31	In München war das ein Desaster, in Eisenhüttenstadt hatte er Mme. Sofie und die Psychologin
64:43	I: Frage, ob es etwas gibt, wovon er weiß, dass andere Flüchtlinge dies ähnlich erlebt haben
65:10	Muslime sehen die Dinge anders, z. B. wollten Christen mit Bewohnern in den Zoo gehen, Muslime wollten nicht mit; er hat einige Freunde aus Kamerun, aus Guinea und aus dem Senegal, er hatte niemals ein Problem mit Rassismus, sie auch nicht
67:36	I: Frage, ob er damit meint, dass Flüchtlinge in Potsdam ihre Ankunft sehr ähnlich erleben, abgesehen von den Muslimen
67:55	Es geht nicht um Potsdam, nur die Muslime sehen alles etwas anders
69:10	Danke und Smalltalk

h. TAIO: TRANSKRIPTAUSZÜGE

(jeweils mit Angabe der Aufnahmezeit)

0:47-6:41

- 1 **I:** Okay ehm (2) I just would like to know how did you experience coming to Germany and  
2 which were your first first experiences °here°
- 3 **T:** (1) Okay eehm from (.) from Congo, (.) to Germany, (1) or from, (1) let's say my way from  
4 Congo from from (.) from Congo to Germany.
- 5 **I:** Ehm y- yeah I- I'm specially interested in in (.) the time when you directly came to  
6 Germany. S- so it's if if it's important for you to tell about the way here, it's okay just to s- tell  
7 me,
- 8 **T:** Okay
- 9 **I:** If there're important things and eh if if not just tell about <sup>L</sup> arriving here. <sup>J</sup>
- 10 **T:** <sup>L</sup> Okay <sup>J</sup> eehm I think (1)  
11 if I remember after being kidnapped (.) ehm (2) s- some friend of mine, and my father they  
12 did help me (.) to go out from the hospital (.) because I was in the hospital. In the hospital, (.)  
13 so they help me to get a fake passport, (.) to leave (.) Congo to Southafrica but when I get to  
14 the border (.) between (1) Simbabwe and Southafrica it was a problem because that passport  
15 was not so good. So I supposed to cross (.) the river. Th- the river th- they call it Sambesi. (.)  
16 So I supposed to cross the river we cross the river we pass to a park there's a park, we pass the  
17 park then we get to to the other side of (Bed) bridge, from (Bed) bridge we get to Messina,  
18 Messina Johannesburg Johannesburg Durban. But like I was so sick I was very sick I was  
19 wounded and everythings it was hart for me; to stay in Johannesburg because (.) some of my  
20 friend they were arrested then (2) they made a plan for me (.) to leave (.) ehmmmm  
21 Southafrica, (1) to get plane with fake passport, from Southafrica, Dubai Dubai Germany.  
22 And it was easy (.) to get (.) in emigration with the fake passport. (.) It was so easy then even  
23 myself I didn't (.) think that is going to be so easy. (1) Sooo just get into (1) and I supposed to  
24 send back that passport because that passport was like a prove (1) that I'm a Southafrican but I  
25 was not a Southafrican so I supposed to send that passport back. So I sent it back (.) then ehm  
26 (.) my first month I was hiding somewhere, I was in Germany, but hiding somewhere see (.)  
27 watching what is going on, then (.) I went to (.) to the immigration (.) the first office it was in  
28 Düsseldorf, (.) I spoke to them I told them about my problem, then they sent me in München;  
29 (.) from München, München I had my frist interview, (1) then I was kept in the camp (1) for  
30 three month. And then from there they sent me in Eisenhüttenstadt, (.) then I stay again for  
31 three month I did my second interview, (.) then from there I came in this place in Potsdam. (.)  
32 But I'm still ehm going for (.) questioning and all those things. (.) So yeah that's it. (4)
- 33 **I:** Okay so (.) you (.) spoke about one month you you just (.) were hiding somewhere you c-  
34 can you just tell me more about that and about the experience <sup>L</sup> you maked. <sup>J</sup>
- 35 **T:** <sup>L</sup> Yeah eh <sup>J</sup> eh after get into  
36 Germany it was not so easy for me (.) to go and see the immigration same time. Because I  
37 supposed to (.) at least to s- to to see to check what is going on with the system here because  
38 (.) ehm if I flew from Congo to here because of a political problem so I supposed to make  
39 sure what I'm doing. (.) Because this is about life. So I wanted to check first, what is (.) what's  
40 going on and I was hiding somewhere. Here in Germany but hiding somewhere. So for one  
41 month asking (.) eh asking questions to peoples (.) telefon number because some of my friend  
42 in Southafrica (so were) arrested. So ehm I was not like trusting anyone; supposed to make  
43 sure that okay Germany is okay (.) but I f- like this political stuff you have to make sure that  
44 where you putting your legs (.) is good. (.) So that's why I was hiding somewhere. I'm  
45 @sorry@ not to @tell@ you where I was hiding yeah but I was hiding somewhere for a

46 month, then I went to the immigration, to tell them about my story, (1) and eh **it was hard** it  
47 was hard to tell them about everythings and (.) like I had some wounds with me I suppo- they  
48 took me first to the hospital, and from there they check my I had a problem with my heart and  
49 all those things because I was beaten up very hard there in Congo, yeah so mhmmm yeah  
50 from there they said now it's okay but we have to carry on with doctors, and until now I'm still  
51 going and see doctors and (.) eh all the stuff. But I was hiding the first month I was hiding. It  
52 was not easy just to go and talk to people that you don't know about your life about what hap-  
53 pen and what you (1) yeah that's it. (.) °Ja° (3)

*10:01-13:29*

54 **T:** Then München it was like (.) okay this is- this guy is from Congo then we can see his  
55 problem yeah we can resolve his situation yeah (.) it was (.) okay but the accommodation was  
56 not very good because we're like in a (.) small room we're like (.) two two two two like eight  
57 peoples in one small room(.) ya and ehm (1) food, ya they were giving food and you eat very  
58 well as you want as you can ya it was good food yeah (.) but the toilet was not clean (.) yeah  
59 (.) but the accommodation there were not so good yeah but a- but ehm eating plans were  
60 good, okay ehm (.) that's it, and when they sent me in Eisenhüttenstadt then I was breathing a  
61 little bit; and I forgot something and in München there are so many peoples there's a lot of  
62 peoples and social workers are few so it's like too much problems too much peoples and few  
63 stuff to to to deliver and it's like (1) they don't listen to peoples like my case if really they did  
64 listen to me I should not come to Eisenhüttenstadt they're supposed to deal with me there; but  
65 like the way okay right it's okay we have to get another we have to to (depose) it with another  
66 man with another peoples and it was like rushing rushing rushing; so I think about (.) the deal-  
67 ing with peoples (1) they're not good (.) they're not very good ya in München they're not  
68 very good; but when they sent me in Eisenhüttenstadt (2) then (1) I had peoples I was talking  
69 with them especially it was a lady there (.) Madame Sofie and that one she was like a mother  
70 I'm sorry to say the name but I have to say that (.) she was like a mother for me and (.) any  
71 problem I had I was running to her especially of because of my situation my heart problems  
72 and yeah I'm I was always going to her and explain to her then she sent me to see a s- another  
73 lady it was a psychologue (.) I forgot the name of that lady and she was taking care of me  
74 about my medication and about sport about everything she was fooling me, and then when I  
75 went to my my first interview (.) and I was surprised that those people they were listening to  
76 me (.) they were listening whatever I was telling them and they were like not rushing me they  
77 were not like hard with me they were listening and you can see that th- they can (heal) some-  
78 one who got problems; then eh they ge- after my interview (.) °they say° they give me some  
79 advice after my interview °they were say° first you have to look after yourself, (.) your your  
80 food what you eating you have to look after because life is first (.) those are the people I did  
81 the interview then (.) after few month they sent me here in Potsdam (.) so it was very good for  
82 me

*16:08-19:04*

83 **T:** Eh when I went example when I went for my interview; (3) before I start my interview; (1)  
84 okay let's say (.) l- before I start my interview I told them listen (2) I am from Congo. (1) Be-  
85 cause of the situation I had (2) if it was like for me to be a Chinese or to you a Southa- eh a  
86 Chinese passport; (1) @I@ will use that passport; because of the situation I had. (.) So I am  
87 from Congo, (.) those are my proves; (.) I give them I remember that time I give them my ehm  
88 it was there's a paper (.) a a testing that you are from (.) I was from Congo; (.) that from na-  
89 tionalities paper of nationality something original (.) and my father was send it to me. (.) I  
90 gave it to them (.) they did accept me; they said okay right you are from Congo (.) but after  
91 put my fingerprint (.) they said no you're lying. (.) I explained to them they said no you are  
92 lying. (.) They didn't had had time to to do investigation to check to see if I'm from Congo or

93 if I'm from Southafrika. (.) Then they say, (.) you go back; you go to your your your you-  
94 where you (.) where you staying. So I took my bus I went back. (.) After one week I supposed  
95 to have another interview I think with the police; then I went to the police I explained to them  
96 I said listen, (.) I'm from Congo, I gave them my proof and everythings, then I don't know  
97 what to tell you guys because I'm not from Southafrika; they said listen ya we heard what you  
98 said but (.) we'll see your situation after; (.) and I was in the interview (.) and I remember that  
99 guy telling me okay if you got more proves (.) we can help you; I say okay right; tomorrow  
100 morning my uncle got some prove (.) he's gonna he's gonna send it to you. And I'd even took  
101 the risk to give them the phone number of my uncle (.) they phone my uncle my uncle told  
102 them that I got prove I am sending it to you tomorrow by ( ) (.) you get it by ( ) (.) but (.) I  
103 went back where I was sleeping at five o'clock in the morning they come and wake me up  
104 with a ticket (.) to come here in @(.).@ to come in Eisenhüttenstadt. So they didn't had time to  
105 check (.) so that is a problem the- they rushing thing they don't even check they don't even (.)  
106 they don't I don't know if they care, but they don't check. (.) They just do things okay go go go  
107 they just I don't know maybe because they're (.) full because they crowded (.) I think it's be-  
108 cause of that °ya° (.) that is one of the (.) °I think° (.) °ya°

29:55-34:20

109 **T:** Then I waited for my transfer I was the only one in that time to be sent in this place and  
110 most of the guys said mostly (.) they all there's no African guy that African guy just came  
111 now I was the only one (1) then ehm (.) my transfer came out I wanna pick up my ticket, then  
112 I took a train (1) to the station from the station (.) I took a taxi because I didn't know that  
113 place and when I came here I saw it was police (.) they did find a bomb somewhere eh some-  
114 where they find a bomb ya (.) then I supposed to walk and look for the place and when I get to  
115 this place I look at the place and say yeah this is a five star hotel @(.).@ yeah (.) because  
116 compared to other places is big difference °ya there's a big difference° and when I (.) I came  
117 here it was good (.) it was nice; after a week they get me a school after they got me to school  
118 and (.) I found a church (1) ya started knowing peoples and (1) ya (.) this is good (2) it's good  
119 and it's good to be in Potsdam (1) yeah (1)  
120 **I:** What especially is is really good here what what is different from (1) the places you've  
121 been before, or what is just that you (.) yeah th- that is good for you here  
122 **T:** I think to en- ehm (.) °what can I say° (.) to en- to enter in that society peoples are ehm (.)  
123 people are free. (.) It's not like other place I don't know this is what I'm (.) I saw here in this  
124 place; people are free you can talk and they listen (1) it's not like other places you can't call  
125 for help (asking) I'm going this place please can you help me they don't even look at you (.)  
126 but in Potsdam it's good like **when I came here** I jumped out from the taxi and I was looking  
127 for the number the house number (.) then I met up with a girl (1) so it was because we are  
128 staying in 45a and there's a 45 the other side (.) so (.) I was up and down with my big suitcase  
129 looking for 45a said okay this is 45 but where is 45a, and from 45 one girl okay women was  
130 coming from 45 she came out just say can I help ya? I said ya I'm looking for 45a and she  
131 didn't even know where it was 45a (1) **let me tell you something** we walk with that lady one  
132 and a half hour looking for 45a and I didn't know that lady ((Räusper)) one and half hour we  
133 up and down going up and down going up and down we go to Dortustraße down there we go  
134 to- we're looking looking look- looking for that place (end of that story) I say listen you have  
135 your stuff to do you got your business to do you can go now let me carry on she said no let me  
136 help you I said you have your stuff to do (.) so to see how peoples are good (.) see then (.) I  
137 saw some some peoples they were standing outside I said maybe is that place. Then I walk but  
138 after one and half hour walking with that lady so (.) that showing that there's good peoples  
139 here ya and from there I didn't myself I didn't see someone like (.) I don't know maybe be-  
140 cause I don't know really I don't speak Deutsch maybe they can say it better words (and  
141 what) but myself I didn't see it ya (.) I'm always good with peoples and they're cool with me

142 and carry on even at work where I'm working (.) they okay first time first day second day it  
143 was you see you're new and what but after a week we became like family and eh (.) ya (.)  
144 people are @good@ in Potsdam I'm surprised that people are good ya (.) I am surprised that  
145 @people@ are good

34:49-36:36

146 **T:** Eh I was not (.) in my life I was not expecting (.) to to do what I'm doing. (.) °Like wo-  
147 that work I'm doing.° (.) And=eehm (.) as a lawyer; (.) you see (1) from up (2) going (.) down  
148 to be a cleaner in the (.) restaurant; (1. iss (.) it wasss (.) difficult; (1) to to to to cope to take  
149 it. (.) It was very difficult but, (1) after speaking with (.) my pastor the speaking with my psy-  
150 chologue and some peoples (1) (it's like) I said okay let take it easy. (1) Aand (.) let's see the  
151 next step so I just kept quiet, (2) cool down and (1) @(. )@ I @have@ to like that job. (1) ya  
152 and=eeh I'm trying to beee (2) not to be on top, (2) not tooo eh (2) not to take out what I know  
153 (.) I'm trying to be (1) in the same level; (.) with everybody (1) when when there's stupid peo-  
154 ples and you see that they doing stupid things you try to be stupid with them. (.) Because (.)  
155 avoiding problems. (.) Yeah (.) And when there's clever peoples; (1) you try to be in the same  
156 level with them. (.) Yeah (1) Just to avoid problem. And if you see middle society; (.) you try  
157 to be like them in the middle; (.) (they asked me try ) to avoid problem; so (1) I think I'm try-  
158 ing to to (.) to get into that society. (.) Yeah (.) that's it. (2)

## SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Hilfsmittel als angegeben verwendet habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

Potsdam, den 15. Juli 2016

Jonas Volpers